

EINSICHT

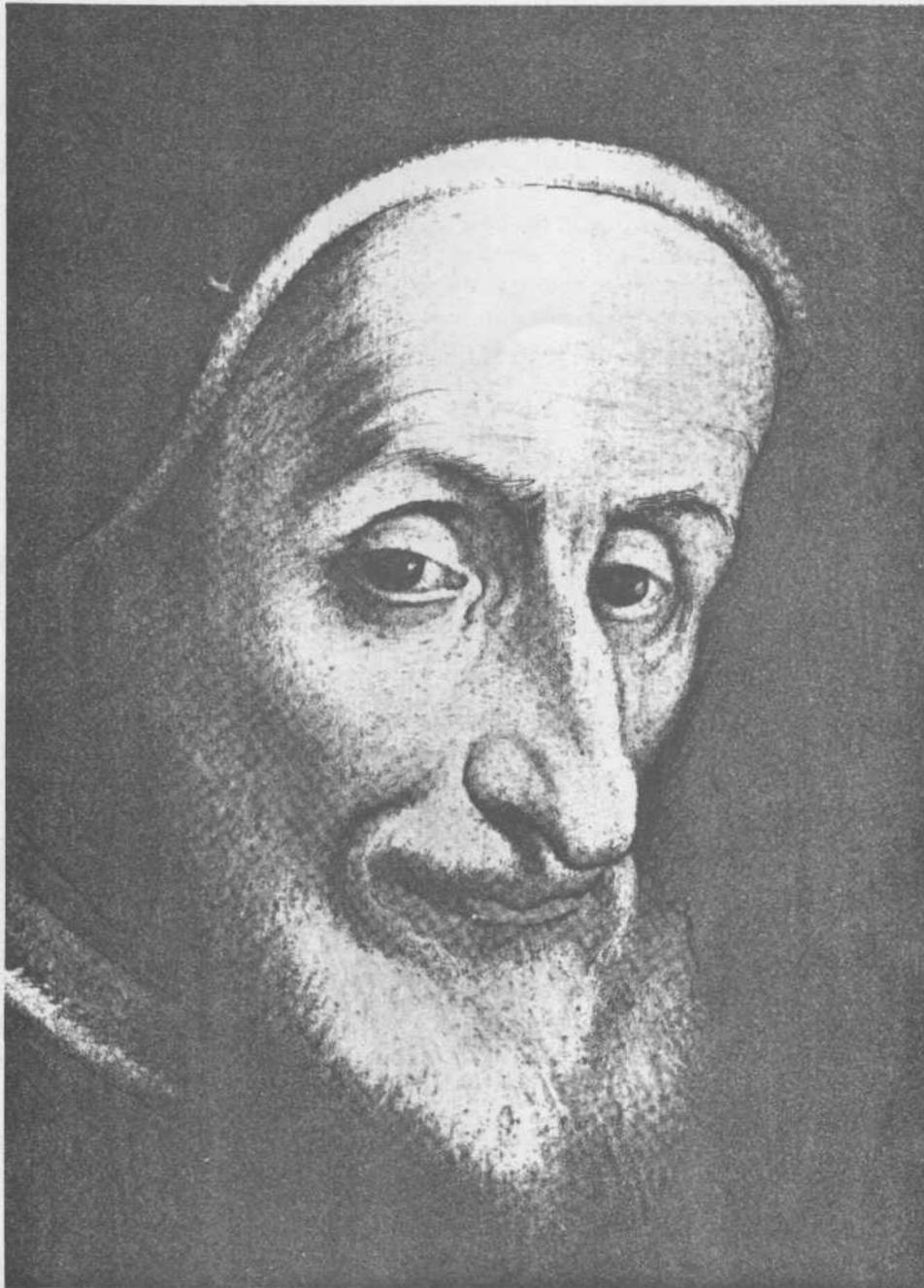
RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

11. Jahrgang, Nr. 2

MÜNCHEN

Juli 1981



der hl. Pius V. (1504-1572; Papst seit dem 7.1.1566); Portrait-Detail

Herausgegeben vom **Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria**, 8 München I, Pottfach 610 **Postscheckkonto, München**, Nr. 214700-805;
Wien, Nr. 2314.763; **Schaffhausen**, Nr. 82-7360; **Bayerische Vereinsbank, München**, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise **u n r e g e l m ä ß i g**

SIND DIE NEUEN WEIHERITEN NACH VATIKANUM II GÜLTIG ?

von
Eugene A. W. Howson
(übers. v. Gladys Resch)

Hier soll eine kurze Erklärung über die von der römischen Kurie angeordnete neue Form der Bischofsweihe gegeben werden, wie sie durch das betreffende Dekret des 2. vatikanischen Konzils revidiert und durch die Autorität Pauls VI. veröffentlicht wurde. Dann folgt eine Erläuterung des Dekrets von Papst Leo XIII. gegen die anglikanischen Weihen. Was er als für die Kirche verpflichtendes Urteil bezüglich der Anglikaner sagt, kann gleichfalls auf die Fehler angewandt werden, die den Weihen nach dem 2. Vatikanum anhaften.

I. Unterschied zwischen dem Bischofs- und dem Priesteramt.

Vor der Erwägung des neuen vatikanischen Konsekrationsritus scheint es angebracht, einige Bemerkungen über den Unterschied zwischen einem Priester und einem Bischof zu machen, um klar darzulegen, welche Macht bzw. Vollmachten dem letzteren verliehen werden zusätzlich zu denen, die ein Priester bereits besitzt.

Welche Auffassungen es auch immer früher oder gegenwärtig gegensätzlicher Natur gegeben haben mag, so scheint es dem Autor dieser Schrift völlig klar zu sein, daß, da es nur sieben Sakramente gibt, von denen eines die Priesterweihe ist, welches der Priester bei seiner Weihe zum Priester empfangen hat, er dieses Sakrament nicht nochmals empfangen kann, wenn er zum Bischof geweiht wird, da dieses eines der drei Sakramente ist, welche nur einmal empfangen werden können. Wegen der Tatsache, daß die katholische Kirche darauf besteht, daß ein Kandidat für das Bischofsamt ein Priester sein muß, ist es auch klar, daß der Ritus der Bischofsweihe nicht den Charakter der Priesterweihe gewähren kann. Wenn sie das könnte, dann hätte es die Kirche nicht nötig, auf der Bedingung zu bestehen, daß der Kandidat ein Priester sein muß.

Bischöfliche Vollmachten und Pflichten.

Außer der Vollmacht der Gerichtsbarkeit (Jurisdiktion), die nicht durch einen sakramentalen Weiheakt verliehen wird, (sondern durch einen von Christus oder einer rechtmäßigen kirchlichen Autorität empfangenen Auftrag, dessen direktes Ziel nicht den geistigen Effekt der Vollmacht und Gnade in der Seele bewirkt,) ist die wesentliche Vollmacht, welches das Episkopat vom Priestergrad unterscheidet, daß allein das Episkopat die Vollmacht besitzt, die Priestewürde (und Bischofswürde) zu übertragen. Diese Auffassung wird vom hl. Hieronymus und anderen (Kirchenlehrern) bestätigt. Ebenso wie die Vollmacht, Sünden zu vergeben, von Christus in Verbindung mit und als Folgerung zur Priesterwürde mit dazu gegeben wurde, so ist der Priester zum höchsten Rang des Priestertums erhoben, wenn die Vollmacht, die Priester- (Bischofs)weihe zu übertragen, in dem Ritus der Bischofsweihe mit seinem Priestertum verbunden wird.

Das Wesentliche des Ritus, wodurch der Priester zum Episkopat erhoben wird, ist die Auflegung der Hände des (weihenden) Bischofs (ist äußeres Zeichen) und die Rezitation der vorgeschriebenen Gebete (Form). Aber wie bei den anderen Sakramenten muß eine Bedeutung ausgedrückt werden, worin die Vollmacht besteht, die verliehen werden soll. Das ist - um es mit anderen Worten zu sagen - das, was die Kirche unter dem Ministerium summum (das hohe Priestertum), welches der Rang eines Bischofs ist, versteht. Die Form selbst spezifiziert dies nicht im alten Ritualbuch, aber es bestimmt die Pflichten eines Bischofs mit den Worten: "Episcopus oportet iudicare, interpretari, consecrare, ordinare, offerre, baptizare, et confirmare." (Ein Bischof muß richten, auslegen, konsekrieren, weihen, opfern, taufen und firmen.)

A. Vorsätzliche Auslassungen.

Im neuen Ritus ist das äußere Zeichen noch das Händeauflegen geblieben, während die Form ausführlicher in ihrer Bedeutung ist als die alte. In einem Auszug aus der englischen Übersetzung von 1978 der "Internationalen Kommission für Englisch in der Liturgie" (I.C.E.L.) heißt der wichtigste Teil der Form:

"Vater, Du kennst alle Herzen, Du hast Deine Diener für das Amt eines Bischofs erwählt. Mögen sie Hirten Deiner heiligen Herde sein und in Deinen Augen untadelige hohe Priester, die Dir Tag und Nacht dienen. Mögen Sie immer den Segen Deines Wohlwollens empfangen und die Gaben Deiner heiligen Kirche aufopfern. Durch den Geist, der die Gnade des hohen Priestertums verleiht, gewähre ihnen die Vollmacht, Sünden zu vergeben, wie Du es befohlen hast, geistiges Priesteramt zu übertragen, wie Du es verordnet hast, und

alle Bande zu lösen, aufgrund der Autorität, die Du Deinen Aposteln verliehen hast. Mögen sie Dir Wohlgefallen durch die Güte und Reinheit ihres Herzens, Dir ein angenehmes Opfer darbringen, durch Jesus Christus, Deinen Sohn, durch den Dir Glorie und Macht und Ehre gehören, in der Einheit mit dem Heiligen Geiste in Deiner heiligen Kirche, jetzt und in Ewigkeit. Amen."

B. Keine Vollmacht zu weihen, zu firmen und zu konsekrieren.

Die überlieferte Liturgie und die Riten mußten angeblich geändert werden, um Unklarheiten zu beseitigen, um sie transparent zu gestalten. Dabei sehen wir hier, daß in der neuen vatikanischen Zeremonie die Vollmacht, Sünden zu vergeben, Bischöfen erteilt wird, während diese Vollmacht Priestern nicht gegeben wird. Welcher merkwürdiger theologischer Gedankengang könnte hinter einer solchen Veränderung stehen?

Die Vollmacht der Priesterweihe, das Wesentliche des Bischofsamtes wird nicht erwähnt ... oder sollten die Worte "geistiges Priesteramt zu übertragen" dieses bedeuten? Wenn ja, warum wird nicht gesagt: "zu Priestern weihen"? Obwohl die englische Übersetzung die Ausdrucksweise "übertragen" benutzt, erscheint dies nicht im lateinischen Original, wo die zweite Vollmacht lautet: "Ut distribuant MUNERA secundum praeceptum". Was nun "MUNERA" (Gaben) sein sollen, darüber schweigt der neue Ritus. Warum? Und warum diese Nicht-Übereinstimmung zwischen dem lateinischen Originaltexte von Rom und der Version der I.C.E.L.?? Zur Glaubhaftigkeit besteht hier kein genügender Beweis, daß der neue Ritus der Bischofsweihe irgendeine Macht hat, Priester zu weihen, und dadurch die Vollmachten der Priesterwürde zu übergeben, selbst dann nicht, wenn der Ritus, der für die Priesterweihe gebraucht wurde, gültig gewesen wäre (was bei der Benutzung des neuen Ritus nicht der Fall ist; Anm.d.Red.). Und obwohl im allgemeinen die Übereinstimmung besteht, daß ein gewöhnlicher Priester die Genehmigung zu firmen erhalten kann, so ist der Bischof der normale Spender dieses Sakramentes. Dennoch wird nichts von dieser Vollmacht erwähnt, auch nichts von seiner Vollmacht, die heiligen Öle zu weihen. Angenommen, das Wort "MUNERA" (Gaben) sollte diese Vollmachten meinen, warum werden sie dann nicht in einem verbesserten Ritus, einem angeblich verbesserten Ritus, mit dem Ziel alles transparenter zu machen, als solche ausgedrückt? Wie dem auch sei, die englische Version, welche diejenige ist, die in den englisch sprechenden Ländern gebraucht werden würde, enthält überhaupt nicht, was möglicherweise als firmen oder weihen verstanden werden könnte.

Man kann daraus nur folgern, daß dieser neue Ritus wie der der (neuen) Priesterweihe UNGÜLTIG ist, da er nicht die wesentliche Vollmacht, Priester zu weihen, die einzig nur dem Bischof zusteht, enthält. Diese ist eine geistige Vollmacht. Die Vollmacht der Übertragung und die der Entbindung sind RECHTSVOLLMÄCHTEN!

Wie kann man irgendeine andere Schlußfolgerung ziehen, wenn absichtlich der katholische Ritus apostolischer Tradition abgeschafft wird, und die Reformatoren einen neuen einführen, in welchem sie absichtlich (einige behaupten durch Unzulänglichkeit) den wesentlichen Grund, den die katholische Kirche hatte, einen Priester zum Bischofsamt zu erheben, ausläßt!!!

Daraus folgt nun, und zwar nicht nur wegen der Änderungen in dem Weiheritus für das Priesteramt, sondern auch bestätigt durch den für das Bischofsamt, daß dieses nicht die katholische Religion ist, sondern eine neue, eine protestantische Religion, die sich zwar katholische Religion nennt, aber weder einen Priester noch einen Bischof hat, sondern nur Laien als Kleriker.

Zugegeben, der neue Ritus benutzt Materie und Form, um den Anschein zu erwecken, dem alten (apostolischen) Ritus gleich zu sein. Aber welchen Wert hat die Wort-Form wenn die Bedeutung, welche diese zu übertragen beabsichtigt, nicht festgelegt ist, sei es daselbst oder an einer andern Stelle im Ritus? Und wie kann man, wenn die wesentlich Bedeutung ausgelassen ist, vernunftgemäß folgern, daß der Sinn oder die Intention tatsächlich mit dem 'alten' Ritus übereinstimmen? Darauf zu bestehen, es sei dennoch so, wäre eine Verhöhnung und ein Mißbrauch der Sprache, die Gott dem Menschen gegeben hat, damit er seine Absichten mitteilen kann. Was auch immer die theologische Relevanz diese Zeremonie ausmacht oder nicht, so ist es vielleicht von Interesse zu bemerken, daß die Salbung der Hände des erwählten Bischofs abgeschafft worden ist!

II. Gültigkeit der Weiheriten nach dem II. Vatikanum?

Eine weitere Untersuchung über die Gültigkeit oder Ungültigkeit der vatikanischen Weiheriten von 1968 bedeuten nicht nur ein vernünftiges und kluges Vorgehen, sondern sie ist auch leicht anzustellen, wenn wir uns darüber klar sind, daß wir keine geringere Autorität als die der Bulle APOSTOLICAE CURAE vom 18. September 1896 besitzen, von Papst Leo XIII. veröffentlicht, der wir uns bedienen können, um die Gültigkeit oder Ungültig-

keit des 'neuen' Ritus zu untersuchen.

Zurückliegend, um die Mitte des 19. Jahrhunderts versuchten einige führende **römisch-katholische** Köpfe mit einigen anglikanischen **Vorstehern**, die Einheit mit Rom wieder herbeizuführen, wobei sie sich eigenartigen Illusionen hingaben, wie diese wohl zustande kommen könnte. Es war im Frühjahr 1895, als der große Papst Leo XIII. den Engländern klar machte, daß man, um Katholik zu werden, wohl Engländer bleiben könne, aber nicht Anglikaner. Seinen hervorragenden Brief beendend empfahl er Gebete zur **Gottesmutter**. Er tat dieses absichtlich aus mehreren Gründen: ein Grund war, die reine Absicht der Anglikaner auf die Probe zu stellen. Wenn sie mit der einen, wahren Kirche vereint werden sollten, wurde es höchste Zeit, daß sie ihre Liebe und das Vertrauen in die Hilfe der Gottesmutter zeigten. Kein sentimentales Gewäsch bei Papst Leo XIII.

Nach dem Brief vom Frühjahr schickte er ihnen einen anderen im Juni des gleichen Jahres. Leo XIII. zeichnet für sie und für uns das Bild der Kirche auf, stellt ihre hervortretenden Züge fest und läßt dabei das charakteristische Merkmal ihrer Einheit hervortreten. Nie hat Leo XIII. das geringste ihrer Rechte und Privilegien aufgegeben. Kein Kompromiß, keine unterdrückten Wahrheiten zugunsten der Versöhnung. Nein, **niemals**.

Es war wieder im Frühling, dieses mal 1896, als dieser Papst eine Kommission beauftragte, die Frage der **anglikanischen** Weihen neuerdings zu untersuchen. Im September 1896 erließ er ein höchst wichtiges kirchliches Urteil, die Bulle APOSTOLICAE CURAE, worin erklärt wird, daß die anglikanischen Weihen, die nach dem Edward-Ritus **vorgenommen** worden waren, seit drei Jahrhunderten von der apostolischen Kirche für null und nichtig gehalten werden. Die nochmalige Untersuchung des anglikanischen Weiheritus hat bewiesen, daß das Sakrament der Priester- und Bischofsweihe nicht mehr in der **anglikanischen** Kirche existierte.

Später, im gleichen Jahr stellte Leo XIII. diesen Sachverhalt ein für allemal fest und beantwortete ausführlich die Frage nach der Intention, der Materie und der Form des Priesterweiheritus.

Diejenigen, die von beiden Seiten eine falsche Einheit zustande bringen wollten, wurden auf ihre Ausgangspositionen zurückgeworfen, als sie zugeben mußten, daß das Urteil ihre ganze Situation umgeworfen hatte.

In der Bulle Leos XIII., die die anglikanischen Weihen für ungültig erklärt, haben wir eine starke Waffe, die wir gegen die vatikanischen Montini-Riten einsetzen können. Wir wollen sie also benutzen. So wie Leo XIII. die wichtigsten Fehler und die falsche Intention der Weihenden Personen darlegte, und zwar eine Weiheform und eine Intention, die **offensichtlich** das Wesentliche des Priesteramtes ausschließen - gemeint ist die Vollmacht, das göttliche Opfer darzubringen, und die sich aus der Ungültigkeit der Weihe ergebende Ungültigkeit der Sakramente, da die gebrauchte Form nicht tatsächlich die Wirkung bezeichnet, die von Christus, und daher von der EINEN Kirche, die ER **gegründet** hat, beabsichtigt - so laßt uns in ähnlicher Weise mit dem Montini-Ritus vorgehen, indem wir damit seine völlige Ungültigkeit beweisen.

Wie zu erwarten war, brachte das Dekret von Leo XIII. verärgerte und heftige Beschwerden von seiten der Anglikaner. Als Reaktion darauf antworteten der Kardinal-Erzbischof und die Bischöfe der Provinz Westminster mit der "Rechtfertigung der Bulle Papst Leos XIII."

In ihrem eigenen Dokument schrieben die englischen (katholischen !) Bischöfe zu jener Zeit, gestützt auf das Urteil Leos XIII. ihre KATHOLISCHE LEHRE ÜBER DAS PRIESTERAMT: "Priester und Opfer sind für uns in jedem Fall zusammengehörig, und so auch für alle Nationen, ausgenommen insofern, als Eure eigene Gemeinschaft eine Ausnahme bildet. Ein Priester ist derjenige, der das Opfer darbringt; und so, wie das Opfer ist, so ist auch der Priester. Da also unser Opfer das heilige Meßopfer ist, ist unser Priester derjenige, der bestellt und bevollmächtigt ist, dieses Opfer darzubringen, also derjenige, der von Gott auf Grund der Wandlungsworte die Vollmacht besitzt, den Leib und das Blut Christi unter den Gestalten von Brot und Wein zu vergegenwärtigen, und diese opfer derweise darzubringen. Er mag auch andere Vollmachten haben, die zu seinem Amt gehören, wie dic Vollmacht, Sünden zu vergeben, und mag auch beauftragt sein, das Wort Gottes zu predigen und seelsorgerisch den Menschen zu dienen. Aber diese Vollmachten und Pflichten sind darüberhinaus hinzugefügt und folgen praktisch von selbst. Sie gehören passenderweise zum Priesteramt, aber sie gehören nicht zu dessen Wesen. Würden sie ihm nicht gegeben, wäre der Priester nicht weniger Priester. Und er ist nicht mehr Priester, weil Gott es für recht gefunden hat, sie ihm zukommen zu lassen."

Hier haben wir eine klare Lehraussage über das Wesen des Priesteramtes, bestätigt nicht nur durch die Art und Weise, wie Unser Herr die Sakramente der **Priesterweihe** und der Buße eingesetzt hat, sondern auch durch die Ausübung der katholischen

Kirche in ihrem überlieferten Ritus, bei dem der Bischof - nach der eigentlichen Priesterweihe - den Heiligen Geist anruft und durch die Auflegung der Hände und dem dazugehörigen Gebet dem neu-geweihten Priester die Vollmacht der Sündenvergebung überträgt.

Diese Vollmacht wird den nach den neuen vat. Riten 'Geweihten' nicht erteilt.

Etwas später werden wir den Montini-Ritus von 1968 untersuchen, um festzustellen, ob der nach diesem Geweihte wirklich ein gültiger Priester ist. Vorläufig wollen wir so tun, als sei er es. Dann ist ihm zweifellos nicht die Vollmacht gegeben worden, Sünden zu vergeben, da der neue Ritus nach Vatikanum II die Form und die Materie abgeschafft hat und auch darüber schweigt, wodurch denn diese Vollmacht mit dem Priester im alten (apostolischen) Ritus verbunden war. Dieses ist in sich schon ernst genug. Aber das wirkliche Verbrechen besteht darin, daß vom 'Papst' abwärts, über 'Bischöfe' und 'Priester', die Laien - um gemäß ihrem Glauben die Vergebung der Sünden zu erhalten - zu diesen Leuten gehen dürfen, die zweifellos keine Vollmacht dazu haben. Dieser verräterische Betrug, dieses Sakrileg, diese Profanation des Bußsakramentes muß eine der schwersten Sünden des Klerus sein, die je begangen wurden. Die wahre Frage, die sich erhebt, ist die: Könnte ein wahrer Nachfolger des hl. Petrus einen solchen Ritus verbreiten? - und die Antwort muß ein klares NEIN sein!

Die einzige Schlußfolgerung, die einzig richtige Bewertung ist die, daß Montini ein unrechtmäßiger Papst sein muß, wenn er einen solchen Ritus verfaßt hat, und ebenso sein Nachfolger Johannes Paul II., der auch ein falscher 'Papst' ist, da er erlaubt, einen solchen Ritus weiter im Gebrauch zu lassen. Und was ist mit den Bischöfen, die ihn benutzen? Können sie als wahre Nachfolger der Apostel angesehen werden? Auch hier muß die Antwort ein klares NEIN sein!

Wie könnte ein wahrer Nachfolger der Apostel nicht diese Vollmacht, Sünden zu vergeben, übertragen? Das ginge nur dann, wenn er den Montini-Ritus gebraucht. Mit anderen Worten; das ist die wahre Intention: sie wollen das Bußsakrament zerstören. Denn in absehbarer Zeit wird es in der westlichen Kirche keinen Bischof mehr geben, der diese Vollmacht überträgt. Er kann auch nichts übertragen, was er selbst nicht empfangen hat, genauso wenig wie die Apostel es nicht hätten tun können, wäre ihnen diese besondere Vollmacht nicht von Christus! gegeben worden. Man ist hier gezwungen, zu der Schlußfolgerung zu kommen, daß diese Herren nicht nur die Laien betrügen, sondern daß sie entweder vom Glauben abgefallen oder feige sind. Die Tatsache der zahlenmäßig abnehmenden Beichten in England und ihr praktisches Aussterben in Holland würde darauf hinweisen, daß sie eher zu den ersteren (d.i. zu den abgefallenen) gehören als zu den letzteren. Es war kein Versehen oder Zufall, daß diese Vollmacht aus dem Weiheritus ausgeschlossen wurde. Denn wäre das der Fall gewesen, so hätte man diese Unterlassung leicht in Ordnung bringen können. Zwölf Jahre später, nach Millionen ungültiger und profaner Losprechungen bleibt aber der Ritus unverändert. Abgesehen von ganz wenigen wissen es die Laien nicht und sind deshalb nicht zu tadeln, aber die Geistlichkeit weiß darum, und sie muß die Schuld der Bischöfe mittragen. Wenn Mitglieder der englischen 'Hierarchie' mit dieser Fälschung konfrontiert werden, hüllen sie sich gleichsam in einen Wall von ohrenbetäubendem Schweigen.

Leo XIII. über die Gültigkeit einer Priesterweihe.

Alles Vorhergegangene setzt voraus, daß diejenigen, die nach dem neuen vatikanischen Ritus geweiht werden, wahre Priester sind. Aber wie steht es, wenn ihre Weihe ungültig wäre? Falls sie wahre Priester wären, so kann das Fehlen der Vollmacht, Sünden zu vergeben, in Ordnung gebracht werden. Aber wie ist es, wenn sie es nicht sind? Dann würde das Erteilen der Vollmacht sinnlos sein, weil sie durch göttliche Einsetzung allein nur dem apostolischen Priesteramt zukommt. Wir müssen daher die Frage der Gültigkeit des neuen Ritus der Priesterweihe im Licht der durch Leo XIII. festgelegten Prinzipien betrachten.

Sich wieder auf die Rechtfertigung der Bulle beziehend sagten die (damaligen englischen katholischen) Bischöfe: "Die Bulle, die über Meinungsstreitigkeiten bezüglich der Materie hinweg geht, legt fest, daß die Form der Priesterweihe eindeutig sein muß. Es wird nicht verlangt, daß die Form immer die gleichen Worte enthält, aber sie muß immer mit der gleichen festgesetzten Art und Weise übereinstimmen (d.i. mit dem, was das Wesen des Priestertums ausmacht, Anm.d.Red.)." Folglich muß man weiter sagen, worin diese festgesetzte Art und Weise besteht. Sie besagt, daß die Form immer "unbedingt die Priesterweihe ausdrückt, oder ihre Gnade und Vollmacht, welche hauptsächlich die Vollmacht zu konsekrieren ist und den Leib und das Blut Christi aufzuopfern."

Die "Rechtfertigung" fährt fort: "Aber wir bemerken auch ein anderes und überraschendes Mißverständnis in Ihren weiteren Behauptungen, daß die besondere Bedeutung,

die der Papst als wesentlich für die Priesterweihen hält, in mehreren der Formen, die das Papstamt als gültig zuläßt, nicht zu finden ist."

Nachdem einige dieser alten Formen, auf die die Anglikaner hingewiesen haben, besprochen wurden, fährt die "Rechtfertigung" fort: "Was Leo XIII. meint, ist, daß das Amt, zu welchem der Kandidat befördert wird, ganz klar bezeichnet sein muß, entweder durch seine angenommene Benennung oder durch einen ausdrücklichen Hinweis auf die Gnade und Vollmacht, die ihm angehören. (...) Noch ist so eine unterschiedliche Erklärung nicht unvernünftig, denn in der katholischen-apostolischen Kirche sind Sätze, die die Wahl ermöglichen, gleichbedeutend."

Die Vollmacht, das Opfer darzubringen.

"Die katholische Kirche hat schon immer mit dem Ausdruck Priester (sacerdos) eine Person bezeichnet, die dazu bestellt und bevollmächtigt war, das Opfer darzubringen. - Denn die wahre geschichtliche Tatsache, eine Tatsache, die sorgfältig in den letzten Ausschüssen geprüft wurde, ist die, daß kein einziger Priesterweiheritus, den die kath. Kirche angenommen hat, ohne die eine oder andere dieser wahlweisen Formen mit der bestimmten Bezeichnung ist."

Ein weiterer Einwand der Anglikaner wird dann ins Auge gefaßt. "Es ist nun vor- ausgesetzt, daß die Bezeichnung 'Priester', 'Bischof' angenommene Ausdrücke sind, um diejenigen zu bezeichnen, die dem Wesen nach oder in der Fülle die Opfervollmacht erhalten haben. Warum werden sie dann am Anfang dieses Briefes abgelehnt, als ob sie nicht diese Bedeutung tragen, wenn sie in Ihrem Gebet erwähnt werden? Weil Leo XIII. in seiner Bulle festgelegt hat, daß die Form 'Empfange den Heiligen Geist für das Amt und die Aufgabe eines Priesters oder Bischofs' keine Gültigkeit hat, da es sich nur noch um Namen handelt, ganz entleert jener Wirklichkeit, welche Christus einsetzte, dadurch, daß ein neuer Ritus eingeführt wurde, der das Sakrament der Priesterweihe leugnet und gefälscht hat und jeden Begriff von Weihe und Opfer abgelehnt hat. Der Papst betonte auch, daß, wenn der Ritus einer Priesterweihe zu verstehen gibt, daß die Vollmacht, das Opfer darzubringen, ausgeschlossen ist, er unbedingt wertlos ist, selbst dann, wenn er möglicherweise ausdrücklich sogar das Wort 'Priester' erwähnt. (!!!) Eine passende und ausreichende Form eines Sakramentes ist undenkbar, wenn sie gerade das unterdrückt, was es eindeutig bedeuten soll."

Weitere Abschnitte der "Rechtfertigung" müssen jetzt erwähnt werden, da sie zu dem Montini-Ritus von 1968 eine wichtige Beziehung haben. "Ihre Reformatoren übernahmen zweifellos die Ausdrücke 'Priester' und 'Bischof' als bezeichnende Namen für die beiden höheren Stände Ihres Klerus——wahrscheinlich, weil sie es nicht wagten, schon so lange eingeführte und vertraute Ausdrücke zu entfernen." - "Ihrem Sinn nach waren es keine eigentlichen Geistlichen, die die Vollmacht hatten zu opfern, sondern Hirten, die über ihre Herde gesetzt waren, um sie zu unterrichten, ihnen jene Sakramente zu spenden, an die sie noch glaubten, und im großen und ganzen, nur um sie zu betreuen. Sie erklärten, diese Meinung sei als diejenige der Bibel und der ersten Christenheit zu betrachten." Leo XIII. zitierend fährt die "Rechtfertigung" fort: "Es ist nichts angemessener als die Umstände zu erwägen, durch welche es zustande kam und öffentlich genehmigt wurde. Den Zusammenhang zwischen Glauben und Gottesdienst klar erkennend, zwischen dem Gesetz des Glaubens und dem des Gebetes, und unter dem Vorwand zur ursprünglichen Form zurückzukehren - (dieses gleiche Argument wurde auf dem Vatikanum II benutzt) - verfälschten sie vielfach die liturgische Ordnung, um sich den Irrtümern der Reformatoren anzupassen. Aus diesem Grunde ist im ganzen Ordinarium (der Anglikaner) nicht nur keine klare Erwähnung des Opfers oder der Konsekration ... und des Darbringens des Opfers, sondern, wie wir es gerade erwähnt haben, wurde jede Spur dieser Dinge, die in den Gebeten des kath. Ritus standen, ... absichtlich entfernt und ausgemerzt. Ihr Grund für diese Auslassung war der, die kath.-apostolischen Lehren abzuschaffen, und nicht - wie Sie behaupten - die Riten zu vereinfachen."

"Wir haben bereits über den Gebrauch des Wortes 'Priester' gesprochen und haben gezeigt, daß nichts davon im neuen (Edwardischen) Ritus nachgewiesen werden kann. Jedoch, wo kann sonst irgendein ein Anzeichen sein, daß die zugeteilten Gnaden irgendeinen Bezug zur Konsekration und Darbringung des Leibes und Blutes Christi haben! Nirgendwo, natürlich! Aber Ihre Behauptung scheint dahin zu führen, daß wir nicht EX SILENTIO argumentieren dürfen. Es müßte genügen, diesen Punkt zu beantworten, indem gesagt wird, daß zumindest die Prinzipien, gemäß derer der Heilige Stuhl urteilen muß, im Weiheritus entweder ausdrücklich oder wenigstens mit-inbegriffen sein müssen, nämlich die grundlegende Bedeutung dessen, was für die Priesterweihe wesentlich ist. Aber das Schweigen Ihres Ordinariums ist nicht nur völlig neutral; es spricht Bände ..."

Augenfällige Auslassungen.

"Und es ist auch kein Wort bezüglich der Vollmacht der Konsekration oder des Opfers erwähnt. (...) Warum gab es diese augenfällige Auslassung, wenn der Grund nicht der war, daß die Urheber dieses Weiheritus in ihrer Auffassung des Priesteramtes keinen Platz für Grundsätze finden konnten, die für einen katholischen **Weiheritus** wesentlich sind?"

Als nächstes sehe man den katholischen Weiheritus an, der beseitigt wurde. Wir beziehen uns jetzt nicht auf den katholischen Ritus in seiner älteren und einfacheren Form, wie wir **ihn** in dem Leoninischen liturgischen Handbuch finden. Sogar hier ist das zum Opfer wesentliche Kennzeichen der übertragenen Vollmacht nicht beiläufig erwähnt - ganz abgesehen von dem Gebrauch der **Opferbezeichnung** Priester und Bischof, sondern wir machen auf den katholischen Ritus aufmerksam, wie er in England und auf dem Kontinent zur Zeit der sog. Reformation vorgeschrieben und angewandt wurde.

"Dieser wurde von Cranmer und seinen Kollegen bearbeitet und reformiert. Hiermit also muß Ihr überarbeiteter Ritus verglichen werden, wenn wir es wünschen, den Sinn des letzteren aus vernünftigen Prinzipien zu deuten. Daß der katholische-apostolische Ritus in seiner mittelalterlichen **Beschaffenheit** in reichlichem Maße Worte und Zeremonien enthielt, die den Ausdruck des Opferwesens der zu übertragenden Vollmacht klar erkennen ließen, ist allgemein so gut bekannt, daß wir es nicht zu beweisen brauchen."

"Wir wollen uns daher damit begnügen, uns an die Übergabe der zum Opfer gehörigen Meßgeräte zu erinnern, der Bekleidung mit den Meßgewändern, die Salbung der **Hände**, in Verbindung mit den (verschiedenen) Ansprachen an die Kandidaten, die diese manuellen Zeremonien begleiteten (und definierten, Anm.d.Red.). Wir möchten betonen, daß diese augenfälligen Erklärungen bezüglich des opfernden Priesteramtes, welche zu der Zeit unbedingt uralter Brauch waren, sämtlich vom Edwardischen Ritus ausgestrichen wurden." Warum das? - "Der Grund konnte nicht darin liegen, wie Sie vorzuschlagen scheinen, daß die Reformatoren zurück zum Ursprünglichen gehen wollten. (...) Es konnte auch nicht sein, um einen Ritus größter Einfachheit zu haben, da sie kurze Sätze hätten beibehalten können, so z.B.: "Sacerdotum opert **offerre**, benedicere, praeesse, praedicare, conficere et baptizare" - oder sie hätten sonst einen anderen kurzen Satz mit gleichem Sinn formulieren können. Es konnte auch nicht **g r u n d l o s** gewesen sein. Kurz gesagt: der einzige und hinreichende Grund für die Auslassung ist der, daß sie den Begriff des opfernden Priesteramtes abstoßend fanden, von dem sie behaupteten, daß in der Heiligen Schrift kein Auftrag darüber besteht und ihren Weiheritus von jeder Verbindung damit trennen wollten."

"Dieses Argument wird noch dadurch bekräftigt, wenn wir vom Weiheritus selbst zu Ihrem Kommuniongottesdienst übergehen. Um es kurz zu fassen: wenn das erste Gebetbuch von Edward VI. mit dem Missale verglichen wird, können 16 Auslassungen gefunden werden, aus denen die klare Absicht zu erkennen ist, daß der Gedanke des Opfers zu eliminieren war. (...) Daher müssen wir nochmals die Frage stellen: Warum diese **systematischen** Änderungen und Unterlassungen, außer, daß Eure Priester damit zu verhindern beabsichtigten, daß ihre Riten weiterhin die Gnade und Vollmacht ausdrückten, welche **hauptsächlich** in der Vollmacht zu konsekrieren und den Leib und das Blut Christi **aufzuopfern**, besteht." (Man bemerke: diese gleichen Vorwürfe wurden gegen den **montinischen** 'Meß'-Ritus erhoben - **die**, man beachte das: M. Lefebvre zu weit gehen!!! -, und zwar von keinen geringeren als den Vorstehern der Kurie, den **Kardinälen** Bacci und Ottaviani.)

Das eigentliche Problem.

"Aber die eigentliche Frage ist die, ob der Text Ihres Weiheritus die Priester- oder **Bischofsweihe** oder die jeweiligen entsprechenden Gnaden und (bestimmten) Vollmachten einer jeden endgültig klar umreißt. Eine solche endgültige Definition ist wesentlich, damit die Form vom Heiligen Stuhl als gültiger Ritus anerkannt werden kann. Und zu behaupten, daß dieser Weiheritus mit gleichem Recht und Zuständigkeit ausgelegt werden kann - als Ausdruck der Meinungen von Cranmer betreffend die Natur des Priesteramtes, und auch als derjenige von Gardiner -, ist nicht weniger als zuzugeben, daß der Ritus in seinem Sinn weit davon entfernt ist, eindeutig zu sein. Er ist doppeldeutig und nicht endgültig, und dies mit einer Zweideutigkeit, die sich so weit erstreckt, daß sie sowohl die Zustimmung wie auch die Leugnung des echten **Priestertums**, wie Unser Herr es eingesetzt hat, abdeckt."

II. Der Ritus nach Vaticanum II und Papst Leo XIII.

Laßt uns nun den neuen Ritus von 1968 oder, was genauer ist: den Montini-Ritus im Licht der vorausgegangenen Ausführungen der **"Rechtfertigung"** untersuchen und sehen, in welchem Verhältnis er zum **jahrhunderte** alten Ritus der kath.-apostolischen Kirche steht. Mit

anderen Worten: wir werden den selben Vergleich mit dem neuen vatikanischen Montini-Ritus der jetzigen Zeit, also unserem Zeitalter, nämlich 1968 machen, wie den, den Leo XIII. mit dem Edward-Ritus der Reformatoren des 16. Jahrhunderts machte.

Dem Weiheritus sind während der Jahrhunderte Gebete und Zeremonien hinzugefügt worden hauptsächlich und zweifelsohne, um die Vollmacht und Gnade, welche das Sakrament bedeuten, klarer auszudrücken. Gemäß Leo XIII. hat es niemals irgendwelche Auslassungen gegeben ... nicht bis zur Zeit der sog. Reformatoren. Trotzdem bewahrt der neue Ritus von Paul VI. die traditionelle Form - wie im folgenden gezeigt wird -, aber sie darf nicht nur allein von der Aussage der englischen Bischöfe in der "Rechtfertigung" her betrachtet werden, wo sie warnend bezüglich von Auslassungen oder Änderungen feststellen, daß es keine geschichtliche Grundlage gibt für eine Auslassung von Gebeten und Zeremonien, wie sie früher in Gebrauch waren. Die englische Übersetzung der Form nach Vat. II lautet: "Wir bitten Dich, allmächtiger Vater, gib diesen Deinen Dienern die Würde des Priesterstandes. Erneuere in ihnen den Geist der Heiligkeit. Mögen sie durch Deine göttliche Gabe zum 2. Rang in der Hierarchie gelangen und durch rechte Lebensführung ein Beispiel sein."

Dieser **Montini-Ritus**, dieser neue Ritus der Priesterweihe hat jedoch die folgenden Gebete des alten Ritus ausgelassen: "Sei es Dir, o Gott, angenehm, diese Hände durch die Salbung und unseren Segen zu weihen und zu heiligen. Amen. Damit, was immer sie segnen, gesegnet sei, was immer sie weihen, geweiht sei und geheiligt sei im Namen Unseres Herrn Jesus Christus."

Wenn der Bischof dann dem Priester-Kandidaten den Kelch mit dem Wein und Wasser und die Patene mit einer darauffliegenden Hostie überreichte, sprach er folgendes Gebet: "Empfange die Vollmacht, Gott das Opfer darzubringen und die Messe zu zelebrieren, für die Lebenden und Verstorbenen im Namen des Herrn. Amen."

An Stelle des überlieferten Gebetes zur Salbung der Hände hat der Montini-Ritus (oder der neue R.) folgendes: "Der Vater salbte Jesus Christus als Herr durch die Vollmacht des Heiligen Geistes. Möge Jesus dich würdig bewahren, das Opfer Gott darzubringen und die christliche Gemeinschaft zu heiligen."

An Stelle des ausgelassenen Gebetes "Empfange die Vollmacht..." (siehe oben) sagt der Bischof im Montini-Ritus: "Empfange die Gaben des Volkes, um sie Gott darzubringen. Sei dir dessen bewußt, was du tust, sei so heilig wie die Werke, die du vollziehst, und gestalte dein Leben nach dem Martyrium des Kreuzes unseres Herrn."

Ist das die klare und endgültige Bedeutung der zu übertragenden Würde? Auf keinen Fall! Wie Leo XIII. tatsächlich in seiner Bulle sagt: "Wenn in einem Weiheritus die Ausschließung der Vollmacht, das Opfer darzubringen, mit-inbegriffen ist, - und damit meinte er das Opfer des Altares -, so ist er unbedingt ungültig, auch dann, wenn er sogar ausdrücklich das Wort 'Priester' enthalten sollte."

Diese absichtliche Leugnung des Meßopfers (gemeint ist das göttliche Opfer des Kreuzes und des Altares), welches das Wesen des katholischen-apostolischen Priesteramtes ist, zwingt jeden vernünftigen Menschen zu dem Schluß zu kommen, daß dieser neue Ritus von Montini (Paul VI.) ungültig ist. (Anm.d.Red.: Man beachte: das 'Opfer', das Gott dargebracht werden soll, sind die "Gaben des Volkes"!!!! - welche vollkommene Verdrehung der Begriffe, welche semantischer Betrug!!!) Und wieder Leo XIII.: "Es ist unmöglich, daß eine Form für ein Sakrament geeignet und ausreichend ist, wenn sie das unterschlägt, was seine klare Bedeutung sein soll."

III. Schlußfolgerungen.

Können wir es wagen, die Worte von Papst Leo XIII. zu ignorieren, die sich auf diesen neuen vatikanischen Ritus, diesen Montini-Ritus genauso beziehen, wie auf den anglikanischen Ritus??? Die Bestimmungen von Papst Leo XIII., diesem Pontifex erstrecken sich über die Zeit hinaus, um alle Riten nach Vaticanum II zu annullieren.

Papst Leo XIII. sagt: "Wenn der Ritus in der offensichtlichen Absicht, einen anderen Ritus einzuführen, der nicht von der (apostolischen) Kirche anerkannt ist, geändert ist, und denjenigen, den die Kirche benutzte, verwirft, dann fehlt nicht nur die notwendige Intention für das Sakrament (der Weihe), sondern dann ist auch eine gegen- teilige und entgegengesetzte Intention vorhanden."

So müssen wir auch daraus schließen, daß Paul VI. nicht nur ein unrechtmäßiger Papst war, sondern auch, daß die neue Religion nach dem Vatikanum II nicht die kath. Religion ist, und daß diejenigen, die ihr anhängen, keine katholischen Christen, sondern Abtrünnige sind. Kein wahrer Papst, kein wahrer Bischof oder Priester könnte so einen Ritus verkünden oder benutzen.

Es besteht noch eine andere, wichtige Tatsache, um dieses zu behaupten. Denn

wie die Reformatoren des 16. Jahrhunderts änderten die Reformatoren der 'konziliaren Kirche' (nach Vatikanum II) im 20. Jahrhundert nicht nur den Weiheritus in einen häretischen Sinn, sondern auch das Meßbuch - welches zu ändern, verboten war - (und dann jedes andere, der von Christus eingesetzten Sakramente). Wir dürfen folgendes nicht vergessen, daß .. die Überzeugung des Glaubens durch das Gebet bewiesen ist. So wie wir beten, so glauben wir, und wie wir glauben, so beten wir.

Im Vorhergehenden haben wir zusammen die neuen vatikanischen Weiheriten untersucht und festgestellt, daß jede Beziehung zum Meßopfer beseitigt wurde. Aber die Tatsache besteht, daß Priester und Opfer untrennbar sind. Wenn ein Priester nicht das göttliche Opfer darbringt, ist er ein unbrauchbarer Priester, und wenn er 'falsch' 'geweiht' wurde, und nicht diese Vollmacht empfangen hat, ist er kein Priester Christi. Das hat uns Papst Leo XIII. eindeutig bewiesen. Es besteht kein Zweifel nach dieser gemeinsamen Untersuchung über den neuen vatikanischen Weiheritus im Vergleich mit dem Urteil eines rechtmäßigen Vertreters Christi, und wir haben gefunden, daß jede Beziehung zum Meßopfer entfernt (beseitigt) wurde. Die sich direkt aufdrängende Frage ist: Warum, warum?? Warum diese Eliminierung?

Katholische Christen können keinen Anteil an dieser ungültigen neuen vatikanischen Liturgie haben, welche die Opferung des Kreuzesopfers am Opferaltar verbietet und an ihre Stelle eine Parodie des makellosen Opfers setzt. Katholiken können mit den Männern des II. **Vatikanums**, die vorgeben, Priester zu sein, während sie die Vollmacht des Priestertums Christi nicht besitzen, nichts zu schaffen haben. Auch können katholische Christen mit wahren Priestern, die sich willentlich den neuen vatikanischen **Aussagen** unterwerfen, nichts zu tun haben. Jedoch müssen wir für diese Art von Priester beten, wegen ihres furchtbaren Verbrechens, so viele katholische Christen zu betrügen, nämlich um die Wahrheit über das, was heute innerhalb der **kath. Kirche** durch die Unterdrückungen und **den** Betrug (durch das II. **Vaticanum**) vor sich geht.

+ + + + +

Anmerkung:

Man überlege, wo wir heilsgeschichtlich stehen: kein hl. Meßopfer mehr, seit 1968 kein gültig geweihten Priester und Bischöfe mehr! Man meditiere das einmal durch! Der sog. Kardinal Ratzinger: Kardinal kann er nicht **sein**, a)weil er von einem Häretiker, der amt unfähig war, eingesetzt wurde und b) weil er selbst wegen seiner eigenen Häresie (man vgl. die betreffenden Ausführungen über sein Eucharistieverständnis im **SAKA-Mitteilungsblatt** vom April und Mai 1981) amtsunfähig war. Seine 'Bischofsweihe' ist auch **ungültig**. Also Professor Ratzinger? Auch das nicht! Ähnlich wie nach dem 3. Reich Ärzten die Approbation aberkannt wurde, die sich an Euthanasieversuchen beteiligt hatten, muß man Ratzinger den Professoren- und Dokortitel auch aberkennen. Übrig bleibt ein einfacher häretischer Priester!

Angesichts dieser totalen Selbstauflösung, die äußerlich mit einem enormen Mummenschanz kaschiert wird, wagte es der häretische Bischof Graber, den manche Illusionisten noch für bekehrbar halten, realistischerweise - ich möchte niemanden von der Gnade Gottes ausschließen! aber uns Menschen bleibt in den meisten Fällen nur noch übrig, für diese Irrenden zu beten.- noch zu schreiben: "Das, was sich im Raum der Kirche heute vollzieht, darf uns nicht in Verwirrung führen. Trotz aller Einbrüche von rechts und links waltet der Heilige Geist über der Kirche. Und was das Konzil betrifft, so hat er gefügt, daß die Kirche in diesen turbulenten Zeiten klarer ihr Ziel erkennt, als pilgernde Gemeinde des Herrn durch die Wüste der Welt zu ziehen 'obviam Christo, Christus entgegen' (1 Thess 4,17). Ja, es scheint, als ob sich heute die Vision des Abtes Joachim von Fiore (+ 1202) zu erfüllen beginnt, der von einem **johanneischen** Zeitalter der Kirche träumte, in dem die Liebe des Heiligen Geistes beherrschend sein wird. Ist es nicht auffallend, daß drei Päpste in dieser Zeit sich den Namen Johannes des Lieblingsjüngers beilegen und daß das Konzil von der Liebe in Ausdrücken spricht, die verdienten, zu einem neuen Hohelied der Liebe (1 Kor 13) **zusammengefaßt** zu werden." (vgl. Graber, Rudolf: "Gestaltwandel der Kirche" Abensberg 1979, S.30.) - Welcher Hohn!

E. Heller

* * * * *

NÄCHSTES ROSENKRANZGEBET: 2. JULI UM 18 UHR. BETEN WIR FÜR UNSERE KINDER, DASS SIE/ GEFÜHRT VOM HEILIGEN GEIST, IN DIESER WIRRNIS BESTEHEN.

EIN PRIESTER STELLT SICH VOR:

OFFENER BRIEF AN MEINE KATHOLISCHEN MITBRÜDER VON ALTA GRACIA

Alta Gracia, den 1. März 81

Liebe Brüder in Christus,
seit beinahe drei Jahren (seit dem 17. April 1978) lebe ich hier bei euch. Von Anfang an hatte ich die Absicht, euch zu schreiben, um euch zu sagen, wer ich bin und warum ich hier bin.

Ich habe es immer wieder hinausgeschoben. Aber heute nötigt mich ein Umstand, meine Absicht zu verwirklichen.

Ich habe soeben eine Krankenschwester im städtischen Krankenhaus besucht. Es war dies der dritte Besuch, den ich machte. Die arme Krankenschwester hat mich gleich gebeten, nicht mehr zu kommen. Ich vermutete, worum es ging, und verließ sofort das Spital. Draußen holte mich eine Ordensschwester ein und bat mich mit Nachdruck, das Krankenhaus nicht mehr zu betreten, da sie einen eigenen Kaplan hätten. Ich sagte ihr, ich käme nicht als Priester, sondern als einfacher Bürger. Schließlich sei der Krankenbesuch ein Werk der Barmherzigkeit, empfohlen durch den Heiland.

Warum ist man mit mir so verfahren?

Ihr werdet es schon verstehen, wenn ihr folgendes gelesen habt. Mein Name ist Hervé Le Lay. Ich bin ein französischer Priester, geboren am 25. Oktober 1913 im Fischerhafen von Concarneau, Department **Finistère** in der Bretagne. Ich habe mein Abitur wie auch mein geistliches Studium in den Bildungsanstalten der Missionskongregation des Heiligen Geistes gemacht. Ich war fünf Jahre lang Kriegsgefangener in Deutschland (vom 10. Juni 1940 bis zum 8. Mai 1945). Am 7. Juli 1946 wurde ich im Priesterseminar der Kongregation in Chevillon bei Paris von Mgr. Luis Le **Hunser**, Superior der Kongregation, »um Priester geweiht. Nach ein paar Jahren habe ich in Rom meine Säkularisierung beantragt. Im Mai 1953 habe ich dann die Kongregation verlassen und wurde in der Diözese von Salta, Argentinien, eingesetzt. Damals war Mgr. Roberto Tavella, ein Salesianer, dortiger Bischof. Ich war Pfarrer in El Tala vom 3. März 1957 bis zum 4. Juli 1976. Dann wurde ich durch den jetzigen Erzbischof meines Amtes enthoben und gezwungen, meine Pfarrei zu verlassen und (zusätzlich) a divinis suspendiert, d.h. Predigtverbot, Verbot der Spendung der Sakramente, Verbot, die hl. Messe zu lesen. Warum? Wegen meines Widerstandes gegen Paul VI. und das Vatikanum II. Diese Opposition vertrat ich in aller **Öffentlichkeit** und schrieb klar und deutlich, was ich dachte in meiner Zeitschrift LA **TRADICION**.

Ich wurde in Salta vorgeladen. Dort habe ich in Gegenwart des Erzbischofs, des Weihbischofs und von drei Zeugen alle meine aufgestellten Behauptungen bekräftigt. Danach hat mich der Erzbischof aus der Pfarrei verwiesen, ohne Entschädigung, ohne zu fragen, wohin ich gehen könne. Ein benachbarter Bauer hat mich in seinem Haus aufgenommen. Dort war ich ein ganzes Jahr. Danach haben verschiedene Katholiken aus Córdoba (Argentinien), die nicht mit der neuen Religion - gegründet durch Paul VI. und das Vatikanum II - einverstanden sind, mich gebeten, nach Córdoba zu kommen, um dort die tridentinische Messe zu feiern. Ich möchte hier klarstellen, daß ich nie die sog. neue **'Messe'** gelesen habe. Ich habe dem Erzbischof von Salta versichert, daß ich vorher lieber sterben möchte.

Hier in Córdoba lese ich nun die hl. Messe in der Belgrano-Straße Nr.500 in einem gemieteten Lokal: stille hl. Messe um 9.00 Uhr, und das gregorianische Hochamt um 10.30 Uhr - wie vor der liturgischen Revolution. Hier hat mich auch die 'Suspensio a divinis' getroffen, die durch den Kard. Erzbischof Primatesta erlassen worden war. Diese Sanktion wurde durch Anschlag eines Rundschreibens publik gemacht - an der Tür der Dorfkirche von Alta Gracia.

Jetzt möchte ich meine Opposition gegen die Hierarchie der (offiziösen) Kirche rechtfertigen, weil, wenn man so weit geht, schon triftige Gründe vorliegen müssen.

Zuerst sprechen wir vom Latein, weil für das ungebildete Volk die wichtigste Änderung die ist, daß jetzt die Messe auf Spanisch gelesen wird und die Leute sie verstehen können. Ich antworte: Johannes XXIII. war kein ungebildeter Mensch. Er wußte, daß das Volk kein Latein versteht. Und er war nicht dumm. Aber trotzdem sagte er in "**Veterum sapientia**" (vom 22.2.1962): "Wir, wie Unsere Vorgänger haben schwerwiegende Gründe, um am Latein festzuhalten. Wir, bewegt durch dieselben Gründe, die Unseren Vorgänger wie auch die Provinzsynoden bewogen haben, möchten Wir mit festem Willen, daß das Studium dieser Sprache, ihre Würde wiederbekommt, sie soll immer mehr gefördert und geübt werden. (...) Wir haben Uns dazu entschlossen, daß der Gebrauch der lateinischen Sprache beibehalten bleiben soll, und wo er beinahe in Vergessenheit geraten ist, soll die-

ser Gebrauch wiederhergestellt **werden.**" Die fortschrittlichen Priester, die nach Legionen zählen, sagen dem ungebildeten Volk, daß das Latein formell vom Konzil abgeschafft worden sei, es sei sogar verboten. Das ist eine gemeine Lüge. Das Konzil hat noch folgendes offiziell dekretiert: "Der Gebrauch des Latein in den lateinischen Riten wird beibehalten." (...) Das Latein wurde überall abgeschafft. Wo wurde hier, in dieser riesigen Stadt Córdoba, in welcher Kirche, außer in unserer Kapelle in der **Belgranostraße**, das Latein beibehalten? Das Vatikanum II hat auch noch angeordnet, daß man der Gregorianik einen Platz einräumen soll. In welcher Kirche von Córdoba bekommt sie auch nur einen kleinen Platz, außer in unserer Kapelle?

Ein deutscher Freund, Professor an der Universität Saarbrücken, Dr. Wigand **Siebel**, hat einen offenen Brief an **Kard. Höffner**, 'Erzbischof' von Köln gerichtet, in dem er behauptet, er habe in dem N.O.M. 259 Änderungen festgestellt. All diese Änderungen bewirken, daß die sog. 'neue Messe', gestaltet unter aktiver Beteiligung von sechs **protestantischen** Pastoren, nicht mehr die wahre Messe ist, sondern, wie der amerikanische Pater Werther sie nannte, das "große Sakrileg".

Die Änderungen, die am schwerwiegendsten und am weitestgehendsten sind, **betreffen** die Übersetzung der Konsekrationsworte des Blutes in allen Sprachen der westlichen **Welt**, bei uns ins Spanische. Jesus hat gesagt: "Das ist der Kelch Meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes - Geheimnis des Glaubens -, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden." - Jetzt beten alle Priester und Bischöfe: "Das ist der Kelch meines Blutes, das für euch und alle Menschen vergossen wird".

Sehen wir uns einmal die Änderungen an. Die Worte "Geheimnis des Glaubens" wurden weggelassen unter dem Vorwand, sie stünden nicht im Evangelium (vgl. dagegen Denzinger **Nr. 414**). Danach wurde der Ausdruck "für viele" ("pro multis" auf Latein, "**hyper pollon**", "**peri pollon**" auf Griechisch) durch "für alle Menschen" ersetzt. Jesus hat das nie gesagt. Der Katechismus von Trient erklärt, daß, obwohl es richtig ist, daß Jesus für alle Menschen gestorben ist, er aber, als er während des letzten Abendmahles die hl. Eucharistie gestiftet hat, nur die in Gedanken gemeint hat, denen Sein Opfer zugute kommt, und das sind nicht alle Menschen, weil viele sich von ihnen selbst **verdammten**.

Diese wesentlichen Änderungen bewirken, daß die neuen '**Messen**', die auf Spanisch gelesen werden, ungültig sind. Es sind keine Messen, sondern Sakrilegien. Daraus kann man folgern, daß es eine Sünde, und zwar eine schwere Sünde ist, die neue 'Messe' zu lesen, ihr beizuwohnen, an ihr teilzunehmen, die 'Kommunion' innerhalb einer dieser 'Messen' zu empfangen ... oder nur an einer alten Messe teilzunehmen, die in dem gleichen Raum gefeiert wird. (Vgl. Kanon 1172 §§1-3 des **CIC.**) Die Folge von all dem: Die ganze Amtskirche ist häretisch geworden, schismatisch und protestantisch. Der 'Papst' Johannes Paul II ist häretisch, ergo befindet er sich außerhalb der Kirche. Er kann also nicht ihr Oberhaupt sein. Er ist ein illegitimer Papst', ein Gegenpapst. Schreckliches Ergebnis, aber unwiderlegbar logisch. Versuchen wir also aus dem reinen und **ungeteilten** Glauben zu leben, vom Glauben, der uns durch die Tradition, die in den Katechismen vor dem Vatikanum II niedergelegt ist, vererbt wurde.

Kommt alle Sonntage zur hl. Messe um 9.00 Uhr und 10.30 Uhr - stille Messe und Hochamt - in unserer Kapelle. Helft uns eine größere Kapelle in der Guidostraße **Nr. 227** bauen, in der wir weiter die wahre Messe zelebrieren können, die wahre Messe, die der obligatorische Weg aller Gnaden, die Unser Heiland auf Golgatha bewirkt hat, ist. "**Ich** war Pilger, und Ihr habt mich aufgenommen". "Derjenige, der den Propheten aufnimmt, wird auch als Prophet belohnt werden".

Anmerkung: Wenn ich durch eure Straßen gehe, kann ich die Existenz von **etlichen** Sekten in eurer Stadt bemerken. Die Dämonen haben mitten im Kornfeld gesät... **Man** muß daran erinnern, daß, wie es nur einen wahren Gott gibt, es auch nur eine wahre **Religion** gibt, die katholische, apostolische, römische, gestiftet durch Unsern Herrn **Jesus Christus**, auf dem Felsen, der Petrus ist, dessen Stuhl jetzt durch die unergründbare Vorsehung Gottes von den Modernisten besetzt ist, von Modernisten, die nach den Worten des heiligen Papstes Pius X. (Papst von 1903 bis **1914**) die schlimmsten Feinde Gottes und Seiner Kirche sind.

Nueva Capilla S. Pio V.
Calle Guido 227
Córdoba (B. San Martin)

Padre **Herve** Le Lay
Calle Uriburo 445
5186 Alta Gracia - CBA
Argentinien

Hinweis der Redaktion: Bitte unterstützen sie die Seelsorge von Pater Le Lay großzügig
Er nimmt auch Meßstipendien an. Bitte direkt an ihn senden!

BOLSCHEWISTISCHE REVOLUTION DURCH "SEXUELLE EMANZIPATION"
("Emanzipatorische Erziehung" der neomarx.-anarch."Kritischen Theorie")

von

Eberhard von Loebbecke

Weshalb Sexual-"Erziehungs"-Diktatur ("Geschlechtserziehung", "Wissensvermittlung")
in der Klassenöffentlichkeit der gem. Klasse, der "Gruppe"?

Der Erfinder der "Sexualerziehung", Wilhelm Reich, stützt seine Thesen auf die umgedrehten Erkenntnisse seines Lehrers Sigmund Freud in Verbindung mit dem Dialekt. Materialismus von K.Marx und Fr. Engels. Die Vertreter dieser Ideologie werden "Neofreudianer" genannt. (W. Reich, Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse, Kopenhagen 1934)

Warum muß man Familie, Ehe, elterliche Gewalt, kindliche Bindung an Mutter, Vater und Familie "aufheben" - und damit die gesamte "autoritäre Gesellschaft" (wie Staat, Kirche, das "Narrenparadies" der Älteren) - durch "sexuelle Befreiung" insbesondere der Jugend als Träger der Revolution??

Haß gegen die gewachsene Persönlichkeit, gegen jede natürliche Autorität, gegen die Autorität des Vaters und Gott-Vaters - zu Gunsten brutaler sozialistischer Partei-Funktionärsherrschaft - ist die Grundlage der "sexuellen Befreiung", der "Sexualerziehung".

"Die Familie ist Disponent der patriarchalischen Religion. Die konkrete Leistung der "Kirchen als internationale sexualpolitische Organisation des Kapitals" sieht W. Reich in den "wöchentlichen Gottesdiensten" als "sexualpolitische Versammlungen."

"Die Familie ist Agentin des bürgerlichen Staates, der Vater der Exponent und Vertreter der staatlichen Autorität."

Diese "sexuelle Befreiung" soll "mit der Umerziehung schon des Kindes anfangen", und zwar "durch sexuologisch geschulte Pädagogen".

Vorbild für diese "sexuelle Emanzipation" ist für W. Reich die bolschewistische Revolution 1917 in Rußland, "der Kampf um das 'neue Leben' in der Sowjetunion." "Mit der Lösung der großen sozialen Frage, mit der Abschaffung des Privateigentums, war prinzipiell auch die Frage der Ehe gelöst."

"Je keuscher vor der Ehe, desto treuer in der Ehe. - Sexuelle Unterdrückung (Triebbeherrschung) soll die Jugend ehefähig machen, sexuelle Freiheit der Jugend bedeutet Untergang der Ehe und Familie."

"Wir müssen an der russischen Revolution lernen, .. daß mit der wirtschaftlichen und politischen Revolution auch die sexuelle bewußt erfaßt und vorwärtsgelenkt werden muß."

"Die Aufhebung der Bindung der Kinder an die Eltern und der Bindung der Eltern an die Kinder kann nicht gelingen, wenn die Kinder nicht in kollektive Erziehung kommen, ehe sie die 'seelisch vernichtende' Bindung an ihre Eltern auszubilden in der Lage sind, also vor dem 4. Lebensjahr." (s. 2. Familienbericht der Bundesreg. J 975: Aufbrechen der Eltern-Kind-Beziehung zur Auflösung der Familie. "Erziehungsgeld" nur bis zum Alter von 3 Jahren, "Emanzipation" der Frau, der Mutter, in den "Beruf"; die Eltern dürfen ihr Kind noch "betreuen", staatl. Kindergarten und Schule "erziehen")

- So W. Reich, Sexualität und Kulturkampf, Kopenhagen 1936, neu verlegt unter d. Titel: Die sexuelle Revolution, Fischer, Taschenb. 6093/1971. - "Materialhinweis" zur "fächerübergreifenden Sexualerziehung", Fach "Gesellschaftslehre", Sekundarstufe I der Hess. Rahmenrichtlinien - Material für die "Gruppenarbeit". (ebenso R. Reiche, Sexualität und Klassenkampf, Fftm. 1971, G. Amendt, Kinderkreuzzug (gegen die Eltern), Reinbek 1968 u. Sexfront, Fftm. 1970 - alle fußend auf W. Reich)

"Der Mensch ist dort (im Kern seiner Persönlichkeit) am ehesten zu erfassen, wo er am stärksten sensibilisiert ist, und das ist die Sexualität, der Geschlechtstrieb." (Amerik. Verhaltensforscher B.F. Skinner, The behavior of organisms, 1938)

"Ich lehre Menschen, Gott zu spielen." - "Ich versuche, die Saat der Revolution zu säen. Es gibt nur einen Weg, das Gottessyndrom (Krankheitsgeflecht des Gottesglaubens) auszumerzen: Das Rollenspiel in der Gruppe!" (Jacob Levi Moreno, Erfinder der Gruppendynamik, i.P. Beyerhaus, Bad Liebenzell 1979) - Der Mensch als "Gott" und "Rollenspieler"!

"Jede Thematisierung des Intimbereichs (z.B. Geschlechtsteile und -trieb) in der Klassenöffentlichkeit, der "Gruppe", setzt einen gruppendynamischen Prozeß in Gang" - zur Auflösung der Persönlichkeit, "unantastbar" nach Art. 1, GG (Th. Nipperdey,

in Klassenkampf und Bildungsreform, Herder 9502/1974).

Und W. Reich's Lehrer, der Psychoanalytiker S. Freud: "Sexuelle Stimulierung macht Kinder nicht mehr **erziehungsfähig**, sie führt zu Haß und Selbsthaß." Haß gegen Eltern und Erwachsene und schließlich gegen sich selbst. - Und "Der Verlust von Scham ist das erste Anzeichen von Schwachsinn." (Sigmund Freud, 3 Abhandlungen, Wien 1905) - "Schwachsinnige" als "Material für die bolschewistische Revolution!

Diese "Umerziehungs"-Forderung von W. Reich wurde vom sozialistischen "Institut für Sozialforschung", Fftm. (M. Horkheimer) übernommen und in der Emigration zur neomarxistisch-anarchischen "Kirchen-Theorie"- "Emanzipatorische Erziehung" - weiterentwickelt (E. Fromm, Th. Adorno, H. Marcuse, J. Habermas).

Auf einem internationalen Kongreß der **Neofreudianer** in New York 1944 wurde M. Horkheimer die "Wissenschaftliche Forschung" der "Umerziehung" übertragen. Zunächst war das Deutsche Volk - "Antinazis sind auch Deutsche" - zur "Umerziehung" vorgesehen. Aber schon 1945 forderte ein Manifest der Harvard-Universität: "Alle Nationen bedürfen der Umerziehung." (K. Schrenk-Notzing, Charakterwäsche, Stuttgart 1965)

"Die Phase der Umerziehung muß durch die Phase der Selbst-Umerziehung fortgesetzt werden. Die neuen Demokratischen Führer müssen unter Ausschaltung des Volkes die Macht haben und diese zur aktiven Umerziehung verwenden." Die "Umerziehung" müsse solange fortgesetzt werden, "bis jeder die (von uns) gewünschte Rolle spielt." daher müsse "die restlose Zerstörung der Kräfte, die das alte" - das christliche - "Gleichgewicht aufrechterhalten, die erste Aufgabe der Umerziehung sein."

"Wer Mord und Totschlag ablehnt, weil er Chaos vermeiden will, der wird die Wiederherstellung des alten (christlichen) Gleichgewichts mit verschulden." (Terrorismus, BRD mit **absol. höchster Anzahl an Rauschgiftoten und Sexualverbrechen**).

"Das Individuum ist dort zu erfassen, wo es am leichtesten umzuformen ist, nämlich als Individuum in der Gruppe." (Gruppendynamischer Prozeß und "Rollenspiele" in der Schulklasse, der "Gruppe" - Schulbücher, Lehrerbildung und jetzt auch Pfarrer-ausbildung)

- So Kurt Levin, "Wissenschaftliche Abteilung" der Umerziehungsplanung 1944-1946 (s. Charakterwäsche).

(...) - Die UNESCO ist eine Gründung engl. und franz. Neofreudianer unter Roosevelts Propagandist A. McLeish mit Zentrale in Paris. Sie wurde mit der "Umerziehung" in Europa beauftragt. So fanden die "Empfehlungen zur Sexualerziehung" im "Pädagogischen Institut" der UNESCO in Hamburg ihre täuschende Formulierung. - Mit dieser sexuellen "Umerziehung" soll die antichristliche bolschewistische Revolution wirksamer erfolgen durch Zerstörung der christlichen Familie, der Persönlichkeit, des Gewissens (Entgrenzung) und des Glaubens der Jugend in ihrer Entwicklungszeit. Dabei darf man "Mord und Totschlag nicht scheuen." - Konvention der Menschenrechte und Verfassung werden grob mißachtet!

Die **Neofreudianer** bezeichnen sich als "Demokraten" ("neue demokratische Führer"). Dem folgt der kath. Theologe H. Halbfas (1973): Der Christ, der an die Autorität Gottes glaubt, ist eine Gefahr für die Demokratie. - Er ist kein "Demokrat", er ist "autorität" und damit "Faschist". Daher ist die Familie, die an die Autorität Gottes glaubt, "faschistoid" und muß als "Disponent der patriarchalischen Religion" durch sexuelle "Umerziehung" zerstört werden. (E. Fromm, W. Reich, 2. Familienbericht, u.a.)

"Wer dem Gemetzel im Mutterschoß entgeht, wird später wehrlos den geistigen Mördern der Sexualerziehung preisgegeben." (W. van Straaten, Echo der Liebe, Nr.4/ Juni 1980)

Allein auf dem christlichen Menschbild beruht unsere persönliche Freiheit und ein freiheitliches Staatswesen. (1. Mose 1,27 - Grundges. Art. 1)

P.S. Wie aus seiner engeren Umgebung glaubwürdig verlautet, habe der bisherige Kanzlerkandidat der Christlichen Union und derzeitige Ministerpräsident F.J. Strauß erklärt, daß die Kultusminister der UNESCO versprochen hätten, die Zwangssexualisierung unserer Kinder, unserer Jugend, durch sogen. Sexual-"Erziehung" zur Zerstörung ihrer Persönlichkeit, der Familie als "Disponent der patriarchalischen Religion" und des christlichen **Menschenbildes** gegen die Grundwerte und Grundrechte unseres Staatswesens durchzusetzen. (Matt.3,7)

Der Ministerpräsident F.J. Strauß hat damit nur eine den "extrem orientierten Eltern" (KM H. Maier) längst bekannte Tatsache bestätigt. Aber unbeantwortet blieben bisher die Fragen: Wie kommen Minister dazu, unter Mißachtung ihres Eides auf die Verfassung einem durch nichts und niemanden legitimierten Gremium von Neofreudianern

die **Depersonalisierung** und Entwurzelung der jungen Generation ihres eigenen Volkes zu "versprechen"?

Wie kommen Ministerpräsidenten, die auf die Verfassung eingeschworen sind, dazu, in ihrer Richtlinienkompetenz eine derartige Unmenschlichkeit gegenüber wehrlosen Kindern zu dulden, ja die Staatsgewalt gegen Eltern zu mißbrauchen, die pflichtgemäß ihre Kinder zu schützen versuchen?

Wie kommen die Regierungen der Länder dazu, ihre Beamten anzuweisen, Grundgesetz und Verfassung, die Grundlagen des freiheitlichen Rechtsstaates, so verantwortungslos zu mißachten?

Und wer ist der neue "Herr" des "Rates der EKD" und der Mehrheit der Bischöfe, der ihnen gebietet, der **"Verstümmelung** der Seelen" (L. Breschnjew) der Kinder ihrer Mitglieder und der Auslöschung des **christlich-europ.** Menschenbildes, auf dem der erste Grundwert unseres Staatswesens und die **"Verpflichtung** aller staatlichen Gewalt"(!), der Schutz der Würde, der Personalität des Menschen, beruht, nicht nur zuzustimmen, sondern diese "Bolschewisierung unserer Jugend" (...) sogar durch ein verfassungswidriges diktatorisches "Gesetzt" zu fordern?

Was hat diese Bischöfe veranlaßt, die Gläubigen so zu täuschen, indem sie den Eltern diese brutale gewaltsame Depersonalisierung und "Entgrenzung" ihrer Kinder, diese "Erziehung" zur Schamlosigkeit und damit Gottlosigkeit im gruppendynamischen Prozeß der Schulklasse als "christliche Erziehung", "Erziehung zur sittlichen Persönlichkeit" und zur "christlichen Familie" deklarieren, obgleich sie seit Jahren eingehend über Grundlagen und Zielsetzung dieser Zwangssexualisierung wie über die seit langem jedermann sichtbaren Folgen eingehend orientiert sind und intern als **polit.-ideologische** Entscheidung zugeben?

Eine **junge** Christin in der Sowjetunion schrieb, daß es ihr "unerträglich sei, Tag für Tag mit der staatlich verordneten Lüge leben zu müssen." Da sind wir hier doch "fortschrittlicher", "humaner"! Unsere staatlich und kirchlich besoldeten Emanzipatoren der "Sexuellen Befreiung" - in der Sowjetunion aus der Erfahrung ihrer bolschewistischen Revolution streng verboten - haben mit der "repressiven" Autorität Gottes auch gleich die Lüge kurzerhand abgeschafft. Das heißt jetzt: "Veränderung der Sprache und Begriffe zur Veränderung des Bewußtseins." "Linguistische Therapie" nennt H. Marcuse diesen von ihm erfundenen skrupellosen semantischen Betrug "zur Übertülpelung der in normaler Sprache arbeitenden Bevölkerung." (H. Schelsky). Oder nach Günther Rohrmoser: "Die Instrumentalisierung der Sprache zur Ideologieplanung ist die Einführung in die Barbarei!" - eine gott- und gnadenlose Herrschaftsorganisation "demokratischer" **Zwangsbe-freiung**, die, verfassungswidrig ausgestattet mit allen Machtmitteln des Staates und der Justiz, jeden nach Art 20,4 GG berechtigten Widerstand christl. Eltern zum Schutz der ihnen von Gott anvertrauten Kinder vor psychischen und physischen Schäden, Siechtum oder Tod zu brechen versucht, wobei auch die Justiz bereits zur "Linguistischen Therapie" übergeht.

Wenn dann noch das natürlichste Recht, die Notwehr durch Flucht des Schülers vor diesem brutalen psychischen Terror durch Lehrer-Beamte, zur Schamlosigkeit "trainiert", einer sich "christlich" nennenden Regierung mit brutaler Gewalt gebrochen wird, nachdem gerade ein Schüler im gleichen Land aus gleichem Grund Selbstmord beging, dann zeigt das, daß die gott- und gnadenlosen Emanzipatoren vor nichts zurückschrecken auf ihrem Wege zur Zerstörung der Seelen der **jungen** Generation ihres eigenen Volkes. - "Der Einstieg in die Barbarei" ist. perfekt, "auf dem Wege in ein nächstes" - ein psychisches "Auschwitz" (Jean Cau) - schon wieder in unserem Lande!

Die"Empfehlungen zur Sexualerziehung in den Schulen" der KMK sind Musterbeispiel dieses semantischen Betrug, mit dem **offensichtlich** selbst das Bundesverfassungsgericht über die wirkliche Zielsetzung getäuscht wurde. Aber selbst sein Verbot des Angriffs auf die Scham, die Personalität, der Indoktrinierung (Stimulierung) sowie die Verpflichtung zur "Klärung der zahlreichen **Zweifelsfragen**" werden mit "Linguistischer Therapie" höhnisch umgangen. - "Freiheitlicher Rechtsstaat" oder menschenverachtender Unrechtsstaat?

Zurückübersetzt aus dieser "hinterlistigen Taktik der **Umdefinition** wichtiger Worte und Begriffe der moralischen und polit. Sprache" (W. Brezinka) wird das Ziel deutlich: "Sie fordern es (die sexuelle Stimulierung), weil sie zum aggressiven Haß gegen die Eltern und '**Gesellschaft**' aufwiegeln wollen. Man erniedrigt die seelische Liebe zur bloßen Sexualität. Man hetzt auf. Man will mit dem Sexualunterricht die Feindschaft fördern, zur aggressiven Revolte vorbereiten!" (F. Wiedemann, Institut für Elementarpsychologie). Oder "Schamlosigkeit ist die Voraussetzung für die Ab-

trennung des Kindes von seinen Eltern." (H. Kentler) So heißt es im 2. Familienbericht der auf das Grundgesetz eingeschworenen Bundesregierung, auch im Hohn auf die europ. Konvention der Menschenrechte: "Aufbrechen der Eltern-Kind-Beziehung zur Auflösung der Familie", weil die Familie zur sittlichen Persönlichkeit erzieht und nicht zum schamlos-hemmungslosen entwurzelten Manipulationsmaterial für die "aggressive Revolte". - Kein Wort der Empörung oder des Widerstandes seitens der Kirchen als "Hirten ihrer Herde". Aber sie kannten ja die wahren Ziele dieser satanischen "Erziehung", der sie zustimmten.

Der an den "Empfehlungen" direkt beteiligte ehem. Hess. Kultusminister deckte sogar selbst diesen semantischen Betrug auf mit dem "Materialhinweis" seiner Rahmenrichtlinien, seinen Kollegen bekannt und von den Kirchen genehmigt. Und sein damaliger Mitarbeiter, der Marxist und jetzige Prof. H.H. Gamm begründete diese "Erziehung" damit, daß man die "sexuelle Stimulierung der Schüler" brauche zur sozialistischen "Umstrukturierung" der Person und um den "Autoritätsgehorsam" und die Liebe des Kindes zu seinen Eltern gründlich zu beseitigen. (Kritische Schule, 1970) So läßt auch der jetzige Kultusminister klagenden Eltern ganz offen erklären, daß schon die diesbezügliche "Wissensvermittlung" in der Grundschule den Zweck habe, "das natürliche Schamgefühl zu beseitigen"! Das Verwaltungsgericht bestätigte diese Zielsetzung und forderte in unüberbietbarem Zynismus die Eltern auf, "in Wahrnehmung ihres natürlichen Rechts und Pflicht" (Art. 6,2 GG) die Schule bei dieser Zerstörung der Persönlichkeit, der Seele ihrer Kinder zu unterstützen! - "Wehrlos den geistigen Mördern der Sexualerziehung preisgegeben!"

Nur Gesetzlosigkeit und brutaler Mißbrauch staatl. Macht ermöglichen den Seelenmord an Gottes Schöpfung und "Neustrukturierung" zum entwurzelten, gottlos-enthemmten "Neuen Menschen", "Material" für die Akteure der Weltrevolution - hinweg über unzählige junge Opfer des Schocks, des Ekels und der Verzweiflung, der psychosomatischen Krankheiten oder Neurosen der Lebens Sinnlosigkeit, oder der Flucht in Vandalismus und Brutalität, in Rauschgift oder Alkohol, in Selbstmord oder Sekten, oder in Kriminalität bis zum Mord aus Langweile oder Gier.

ELTERN/ LEISTET DIESES MAL WIDERSTAND! LASST EIN 2., EIN PSYCHISCHES "AUSCHWITZ" NICHT ZU! - GOTT IST MIT EUCH!

* # # *

AUS DER ENZYKLIKA "DIUTURNUM ILLUD" VOM 29.6.1881 VON PAPST LEO XIII.

"Nur einen Grund haben die Menschen, nicht zu gehorchen, wenn nämlich etwas von ihnen gefordert werden sollte, was dem natürlichen oder göttlichen Gesetze offenbar widerspricht; denn nichts von alldem, wodurch das Naturgesetz oder der Wille Gottes verletzt wird, ist zu gebieten oder zu tun erlaubt. (...) Auch besteht kein Grund, jene, die so handeln, der Verweigerung des Gehorsams zu zeihen; wenn nämlich der Wille der Machthaber Gottes Willen und Gesetze widerspricht, dann überschreiten sie ihre Machtbefugnis und zerstören die Gerechtigkeit; dann wird ihre Autorität hinfällig, denn wo die Gerechtigkeit fehlt, da ist auch keine Autorität."

HINWEIS: FERIENLAGER IN DEN PYRENÄEN / SÜDFRANKREICH

In der Zeit vom 5.-20.8.1981 findet unter der Leitung von Abbé Bruno Schaeffer ein Ferienlager für Jungen ab 14 in Montrejeau (bei Toulouse) statt. Dieses Lager steht unter dem Schutz des hl. Bertrand de Comminges. Treffpunkt ist der Bahnhof Montrejeau; Zeitpunkt: am 5.8.1981 vor 18 Uhr. Ausrüstung: Rucksack, Schlafsack, warme Kleidung, Regenmantel, feste Schuhe, Eßbesteck, Gebetbuch, Rosenkranz. Kosten: pro Person 450 FF, das sind ca 200.-DM.

Weitere Informationen und Anmeldung bei: Abbé Bruno Schaeffer, Priore Notre Dame de Fonsalette, F - 84290 Lagarde-Pareol.

LITURGISCHE EXPERIMENTE DES DEUTSCHEN RATIONALISMUS

von
Eugen Golia

Im Gegensatz zu Italien, wo sowohl die **staatskirchlichen** Intentionen der Synode von Pistoja als auch die gleichzeitig geforderten liturgischen Neuerungen kein nennenswertes Interesse erwecken konnten, war der Einfluß der Aufklärung und des Rationalismus auf die Kirche in Deutschland bedeutend.

Naturgemäß war der Protestantismus einer Zersetzung des Glaubensgutes in besonderem Maße ausgesetzt; folgerichtig entwickelte er eine Theologie der Vernunft, die mit ihrer **'natürlichen'** Religion den Glauben an eine übernatürliche Offenbarung abwertete oder sogar vernichtete. Obwohl das katholische und protestantische Deutschland von einander getrennt waren, verbreitete sich das Ideengut der Aufklärung auch in katholischen Kreisen, sogar unter dem Klerus. Insbesondere die drei geistlichen Kurfürsten - mehr weltliche Herrscher denn Priester - zeigten sich bisweilen sehr aufgeschlossen gegenüber den kirchenfeindlichen Anschauungen.

In den von den Mainzer Theologen Blau und Dorsch - beide wurden später Anhänger der französischen Revolution - herausgegebenen "Beyträgen zur Verbesserung des äußeren Gottesdienstes" sowie in zahlreichen anderen Werken und **Flugschriften** versuchte die **kath.** Aufklärung besonders die von der Gegenreformation und dem Barock geprägte **Volksfrömmigkeit** lächerlich zu machen und abergläubisch zu nennen. Aber sie blieb dabei nicht stehen, indem sie auch die überkommene und durch das Konzil von Trient für immer festgesetzte Form der Messe einer scharfen Kritik unterzog. So lehnte man wegen des "unverständlichen Murmeins" die stille Messe ab, ebenso gleichzeitige Messen an mehreren Altären - daher die Forderung, möglichst nur einen Altar zu genehmigen - und sagte schließlich dem Latein als Kultsprache den Kampf an.

Besondere Förderung fand die kirchliche Aufklärung in den Kaiser Joseph II. unmittelbar unterstellten Erbländern, wo die theologischen Studien bereits unter Maria Theresia unter die Kontrolle des Staates gelangten. Damals konnte der Protestant L. T. Spittler schreiben: "Der Himmel schütze Kaiser Joseph II., dessen große wohltätige gemachte Entwürfe (von 1780) bald auch von anderen Königen werden nachgeahmt werden. Die zweyte große Reformation der römischkatholischen Kirche wird also auch ein Deutscher mit ausdauernder Kraft unternommen haben, und es bleibt diesmal weit nicht bei dem, was der alte ehrwürdige **Honthelm** als Febronius rieth (...). Ueber die österreichischen Staaten wird sich die Aufklärung schnell wie ein Licht verbreiten; aber in unsern deutschen katholischen Stiftslanden? Auch hier wird wohl endlich so wenig, als zuletzt in Portugal, diese große Veränderung ausbleiben können, wenn einmahl die katholische Kirche in den österreichischen Staaten der Erfüllung der zwey Hauptwünsche näher gekommen sein wird, ihre Geistlichen verheiratet zu sehen, und nicht mehr eine unbekannte Sprache vor dem **Altare** herplappern hören zu müssen!" *)

Konsequenterweise entzog das josephinische Staatskirchentum den Bischöfen **auch** die Bestimmung über die Gottesdienstordnung durch Hofdekret vom 25.2.1783, so u.a. auch, wieviele Messen täglich gefeiert werden durften; mehrere, allzuweitgehende Anträge der **Hofkommission**, so gegen die Verwendung der lateinischen Sprache in der Liturgie, fanden allerdings nicht die Zustimmung des Kaisers.

Auch die von den rheinischen Erzbischöfen - insbesondere des mainzischen - nach dem Emser Kongreß durchgeführten liturgischen Änderungen ließen die Meßfeier in der lateinischen Sprache bestehen und führten vorerst nur die Spendung der Sakramente in der Muttersprache durch; auch schritt man gegen "abergläubische" Andachten und Wallfahrten ein.

Am radikalsten wurden Neuerungen im Herzogtum Württemberg durch den Ex-Benediktiner Benedikt **Maria** Werkmeister durchgeführt. Dieser trat ohne Berufung in das Kloster Neresheim ein, wo er bald nach seiner Priesterweihe Novizenmeister und Lehrer der Philosophie und des Kirchenrechts wurde. Zwar gab er frühzeitig Schriften über eine Reformation des Klerus und christlicher Toleranz heraus» Erfolg war ihm allerdings erst beschieden, als ihn der Herzog Karl Eugen als Prediger an seine Hofkapelle berief. Eine Gelegenheit zu durchgreifenden Reformen ergab sich dadurch, daß die katholischen Hofkapellen in Stuttgart, Ludwigsburg und Hohenheim in dem alten Gebiet des Herzogtums lagen, dessen Bekenntnis nach den Religionsfriedensschlüssen von 1555 und 1648 ausschließlich evangelisch war. Infolgedessen war die Hofkapelle nicht der bischöflichen Jurisdiktion unterworfen, sondern als Missionsgebiet direkt der Congregatio de Propaganda Fide unterstellt, welche den Geistlichen fast bischöfliche Fakultäten erteilte. Herzog

Karl Eugen, der zwar katholisch getauft war, aber in seinem rein evangelischen Land nicht den Eindruck erwecken wollte, katholisch zu sein, fand in Werkmeister den Hofkaplan nach seinem Geschmack,

Die Reformen begannen mit der Umwandlung der lateinischen Vesper mit Rosenkranz und Lauretischer Litanei in eine dem protestantischen Kult ähnliche Gottesverehrung. Wichtiger war die seit 1786 schrittweise erfolgende Einführung einer deutschen Meß- und **Abendmahlfeier**, bei der nur der Kanon lateinisch gelesen wurde. Zwar hatte der Herzog vorausgesetzt, daß neben den stark modernisierten Gebeten die lateinischen still verrichtet werden; da aber dadurch die Messen zu lang wurden, unterließ man dies oft.

Als wenige Jahre später am päpstlichen Hof diese Neuerungen bekannt wurden, beschwichtigte zwar ein verharmlosender Bericht der Hofprediger die Angelegenheit, aber nach dem 1793 erfolgten Ableben des Herzogs durften diese Neuerungen nicht mehr praktiziert werden. Zwar ließ der zweite Nachfolger Karl Eugens noch einmal Teile der neuen Liturgie zu, aber nicht mehr die deutsche Messe.

Welche Auffassung Werkmeister von der Messe hatte, lassen einige Zitate aus seiner Schrift "Beyträge zu Verbesserung der kath. Liturgie in Deutschland" erkennen: "Wieviel unnötiges, ganz nicht zum **Gegenstande** Messe gehörige Gebete, Lesestücke, Ceremonien und Handlungen kommen darin vor! Das was wir jetzt Messe nennen, die Feier des Opfers Jesu am Kreuze, verbunden mit der Feier des Abendmahls, machte ehemals nur einen Teil und zwar den letzten des öffentlichen Gottesdienstes aus ...*******)

"Introibo: Können die Empfindungen dieses zwischen Furcht und Hoffnung schwebenden Königs (David) die Empfindung sein, mit welcher eine Christengemeinde ihre Anbetung des Gottes der Liebe, nach dem Geistes Jesu, beginnt?

Confiteor: Ich überlasse es übrigens den Theologen zu entscheiden, ob diese öffentliche Schuld die aufgeklärten Begriffe unseres Zeitalters genau ausdrücke, und ob man den Heiligen eben so wie Gott selbst, seine Sünden bekennen müsse.

Introitus: Welchen Geschmack und welches Gefühl von der Würde des Gottesdienstes mußte der Mann haben, der dem gläubigen Volke so unzusammenhängende, zwecklose Sachen als Geistes- und Herzensnahrung verzeichnen konnte?

Kyrie eleison: Diese griechischen Worte, gegen welche sich schon der gute Geschmack erklärt und die nichts Ehrwürdiges haben als ihren ausländischen Ursprung ...

Kollekte: Alle diese kleinen Gebete, deren jedes von einem anderen Inhalt und in einem anderen Stil abgefaßt ist, zerstreuen nur das Gemüt der Anwesenden ...

Lesungen: Auf jeden Tag und besonders auf jeden Festtag kleine abgerissene Stücke aus verschiedenen Büchern der Bibel, ein für allemal festgesetzt ...

Credo: Dieses Glaubensbekenntnis trägt wenig zur Erbauung der Gemeinde bei. Was soll das Volk bei diesen Ausdrücken "**Deum de Deo, lumen de lumine**", denen man so ganz die Philosophie des Zeitalters ansieht, bestimmtes denken? Dafür z.B. deutliche Begriffe über die Toleranz, über den Unsinn der **Verdammungssucht**, über den so wesentlichen Satz, daß die Moral die Hauptsache des Christentums sei **u.s.w.**, ferner über viele praktische **Mißbräuche**, die man in unserem Zeitalter zu fühlen und zu mindern anfängt, z.B. über Wallfahrten, Verehrung der Heiligen, Ablass u.s.w." ...*******)

Ähnliche Wege beschritt Beda Pracher, ebenfalls ursprünglich Benediktiner und eine Zeit hindurch ebenfalls Hofkaplan am württembergischen Hofe. Als Pfarrer von Leinstetten (Württemberg) schrieb er: "Es ist eine wahre Wohltat vonseiten unseres Ordinariats, das dasselbe schon mehreren Pfarrern die Erlaubnis erteilt hat, einige Teile der Messe auch deutsch vorzutragen. Dieser gnädigsten Erlaubnis haben auch wir uns bedient und hierbei leitete uns der Grundsatz, daß der Pfarrer wenigstens dasjenige, was er bisher nach der Vorschrift lautlesen und singen mußte, auch deutsch lesen oder singen **sollte.**⁺⁾

"Ein Gemisch von Irrtum, Arroganz und **Unverstand**"⁺⁺⁾ sind die "Beiträge zur zweck-

*) L.T. Spittler, Grundriß der Geschichte der christl. Kirche. II. Teil. S.256/257.

**) S. 351.

***) S. 355 ff.

+) Zitiert nach J. Wetzell, Geschichte der Katholischen Kirche in Schwaben/Hohenzollern. 1. Teil 1928, S.345.

++) Brück H., Geschichte ... 1. Band, S.440.

mässigen Einrichtung des öffentlichen katholischen Gottesdienstes" des "Weltpriesters" J.M. Schellhorn, der z.B. schreibt: "Die Kleidung des Priesters, die Gebete, die er vor und nach der Verwandlung des Brotes in den Leib und des Weines in das Blut Christi hersagt und abliest, und die übrigen Zeremonien, die er dabei zu verrichten pflegt, sind in Bezug auf die Haupthandlung der Messe, d.i. auf **d i e s e** Verwandlung, **z u f ä l l i g** und ausserwesentlich, und wurden der Haupthandlung erst in der Folge der Zeiten von den Vorstehern der christlichen Gemeinden nach und nach beigefügt, und zuletzt von der ganzen Kirche festgesetzt; können daher auch, aus eben diesem Grunde, von der Kirche wieder hinweggelassen, und an ihrer Statt andere Zeremonien dafür eingeführt werden, ohne dass der **w a h r e** katholische Glaube auch nur im mindesten litte; denn dieser ist bestanden, ehe diese Zeremonien eingeführt wurden; und er wird als **d e r s e l b e** bestehen, wenn diese Zeremonien wieder sollten hinweggelassen werden."*)

Sehr progressiv ist auch das 1810 erschienene "erste deutsche kritische Messbuch" des königlich-bayerischen und regensburg-erzbischöflichen wirklichen geistlichen Rathes und Professors Vitus Anton Winter in Landshut. Der Verfasser tadelt, daß die Messe zu sehr "das Opfer" und den Genuss desselben" betone, in einer dem Volke unzugänglichen Sprache gefeiert werde und von der **Gottesverehrung** der frühchristlichen Zeit sehr abweiche. Winter teilt als Abhilfe vier Meßformulare in deutscher Sprache mit, in welchen von den Gebeten und dem Kanon des Missale nur die Konsekrationsworte erhalten blieben. Hatten diese "Reformer" noch so viel Achtung vor den bereits auf dem Konzil von Florenz (1439) dogmatisch festgelegten Wandlungsworten oder sollte dies nur als erster Versuch gelten, bis man sich an die Neuerungen gewöhnt hatte - so wie man es ab 1960 praktizierte? Man ist fast versucht, das letztere anzunehmen.

Den größten Einfluß übte Heinrich Ignaz von Wessenberg aus, seit 1802 Generalvikar des Bistums Konstanz. Obwohl Schüler von Sailer, fehlte ihm, der vom Rationalismus und Episkopalismus geprägt war, die tiefe Religiosität seines Lehrers. Auch Wessenberg ging von dem Standpunkte aus, daß der Hauptzweck der Liturgie die sittliche Erbauung sei und nicht die Verherrlichung Gottes, Gewiß gab es manches was reformbedürftig war, aber er hatte Unrecht, wenn er in der **Volksfrömmigkeit** überwiegend Aberglauben sah, in vielen Gebeten, besonders in der Rezitation des Rosenkranzes Mechanismus und in "Nebemessen" ohne Predigt Störung des Pfarrgottesdienstes. Besonders unpassend erschien ihm das Rosenkranzgebet während der Messe. Diese alte Übung - also ein persönliches Gebet, gewiß nicht die ideale, aber auch keine verwerfliche Art des Mitfeierns -, empfiehlt z.B. der Hl. Franz von Sales, der an die Äbtissin von Puits d'Orbe schreibt: "Beim Anhören der Messe rate ich Ihnen eher das Rosenkranzgebet an als irgend ein anderes mündliches Gebet ... Sie können es beim Evangelium, beim Credo und bei der Wandlung unterbrechen und es nachher da, wo Sie aufgehört haben, wieder aufnehmen."**)

Die Verwerfung von Wessenbergs Wahl zum Bistumsverweser von Konstanz durch den Heiligen Stuhl (1817) ist zwar in erster Linie auf dessen Bestrebungen, eine praktisch von Rom unabhängige deutsche Nationalkirche zu errichten, zurückzuführen; zu seiner Ablehnung trug aber jedenfalls die Einführung eines deutsch-rationalen Rituals und der weitgehende Gebrauch der Volkssprache beim Gottesdienst bei, alles Anordnungen, von denen Rom nicht einmal verständigt worden war.

Obwohl sich nach 1815 das kirchliche Leben langsam wieder festigte und die Romantik mit ihrer Vorliebe für Mystik und Vergangenheit einer Besinnung auf die Schätze der Liturgie günstig war, hörten die falschen Reformbestrebungen nicht auf.

Anton Theiner, Professor der Theologie in Breslau verfaßte 1826 das Buch "Die katholische Kirche besonders in Schlesien in ihren Gebrechen dargestellt." Sätze wie: "Das Messbuch ist ein reichhaltiges Magazin des Unglaubens, des Aberglaubens und des religiösen Afterdienstes" und "Ein feierliches Hochamt ist ein theatralischer Hofdienst und ein **Komödienspiel**"****) beleuchten genügend die Ziele Theiners. Infolge dieser Schrift richteten 11 Geistliche an den Bischof von Breslau ein Gesuch auf Umgestaltung der Liturgie, vollständige Umwandlung des Meßbuches, besonders Einführung der Muttersprache. Der Bischof drohte unter Hinweis auf die Bestimmungen des

*) Brück H., Geschichte ... 1. Band, S.59.

**) Zitiert nach Georges Chevrot, Unsere Heilige Messe, Benziger Verlag 1953, S.24.

***) Zitiert nach H. Brück, Geschichte der kath. Kirche in Deutschland, II. Band, Mainz 1889, S.540.

Konzils von Trient über die Messe mit kirchlichen Strafen und schritt schließlich auch gegen einige Priester ein. Wenn auch der Konflikt durch die Vermittlung des Königs Friedrich Wilhelm III. beendet wurde, hörte der Ruf nach Reformen nicht auf.

Ebensowenig in Südwestdeutschland, wo Wessenberg noch immer Anhänger hatte, obwohl er sich 1827 auf Verlangen Roms ins Privatleben zurückgezogen hatte. Die Regierungen der meisten protestantischen Staaten sowie progressistische Geistliche suchten die Neuerungen nach Kräften zu fördern und die Bischöfe waren bis auf wenige Ausnahmen gegenüber den Eingriffen des Staates in kirchliche Angelegenheiten bis zur Grenze des Erlaubten friedfertig.

Als Beispiel sei die 1834 auf Verlangen der württembergischen Regierung eingeführte Rottenburger Gottesdienstordnung erwähnt, die u.a. bestimmt, daß an Werktagen nur eine und an Orten, wo sich mehrere Geistliche befinden höchstens zwei Messen gefeiert werden dürfen. Weiters wird der Gebrauch der Muttersprache bei Ausspendung der Sakramente als dringend bezeichnet und ein allgemeines öffentliches Sündenbekenntnis mit angehängtem Gebet um Nachlaß der Sünden empfohlen. 1849 wurde aufgrund einer immer stärker werdenden Opposition und vieler Bittschriften diese Gottesdienstordnung wieder aufgehoben.

Mit dem Beginn der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte ein religiöser Aufschwung ein, der die von der Aufklärung ausgehenden liturgischen Reformen erlöschend ließ.

Benützte Literatur:

Brück, Heinrich: Geschichte der kath. Kirche in Deutschland. 1. Bd. 1887, 2. Bd. 1889.
 Brück, Heinrich: Die rationalistischen Bestrebungen im kath. Deutschland, besonders in den drei rhein. Erzbistümern in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Mainz 1865.
 Chevrot, Georges: Unsere Heilige Messe. Benziger Verlag 1953.
 Geschichte der Kirche. Hrsg. von Dr. L.J. Rogier, Dr. H. Aubert und Dr. M.D. Knowles. Band IV., Benziger Verlag 1966
 Günther: Artikel "Werkmeister Bened. Maria" in Realenzyklopädie für prot. Theologie und Kirche, Leipzig 1908.
 Lauer, Hermann: Geschichte der kath. Kirche im Grossherzogtum Baden. Freiburg 1908.
 Pastor, Ludw. Freih. v. : Geschichte d. Päpste. Band XVI, Dritte Abteilung.
 Schellhorn, J.M.: Beiträge zur zweckmässigen Einrichtung des öffentl. kath. Gottesdienstes und der Liturgie. Arnstadt u. Rudolstadt 1805.
 Spittler, L.T.: Grundriss der Geschichte der christl. Kirche. Band II., Wien 1790.
 Werkmeister, Benedikt Maria: **Beiträge** zur Verbesserung der kath. Liturgie in Deutschland. 1. Heft, Ulm 1789.
 Wetzlar, J.: Geschichte der kath. Kirche in Schwaben/Hohenzollern. 1. Teil, 1928.

* * * * *

TRADITIONALISTISCHER PROTESTANTISMUS

von
Dr. Eberhard Heller

Zu dem Schlagwort "nur die alte Messe" (man vgl. EINSICHT X(4)149-151) fiel mir noch folgende Überlegung ein.

Der **handgreifliche** Widerspruch, in den die Protestanten mit ihrer "Sola-scriptura-Lehre" fallen, besteht darin, daß die Bibel, auf die sie sich - in Ablehnung der lebendigen Tradition - als einzig zulässige Glaubensquelle berufen wollen, ja nicht von Christus geschrieben, sondern den Evangelisten und so der lebendigen **Überlieferung**, d.h. der Tradition angehört, die sie gerade leugnen wollen. Negiert man die Tradition, **verliert** man zugleich die Bibel als authentische Glaubensquelle.

Dem gleichen Widerspruch verfallen diejenigen, die behaupten, es gehe ihnen **nur** um die alte Messe - die kirchliche Problematik wolle man ausklammern. Nun ist **aber** die Form der hl. Messe gerade eine Schöpfung der Kirche! und nur in ihrem Auftrag **darf** sie gelesen werden. (Man denke nur an die ausführlichen Darlegungen von h.H. Pater des Lauriers über das "una cum"!) Leugnet man nun den Zusammenhang von hl. Messe und der sie beauftragenden Kirche, verliert man jede Rechtfertigung für deren Zelebration. **Distanziere** ich mich von der Kirche, verliere ich auch die hl. Messe, die nur im **Auftrag** der Kirche gelesen werden darf, und ich werde Sektierer, protestantischer Sektierer.

4. SONNTAG NACH PFINGSTEN 1980

von

H.H. Pfarrer Alois Aßmayr

(Predigt vom 22.6.80, gehalten in St. Michael, München)

In der Epistel (dieses Sonntages) drückt der Apostel Paulus seine Überzeugung aus, daß die Leiden dieser Welt in keinem Verhältnis stehen zur Herrlichkeit, die uns in der Ewigkeit dafür erwarten. Das ist freilich nicht von jedem Leiden gemeint, sondern von den Leiden im Dienste Gottes. Es kommt also darauf an, wofür und wie wir die Leiden im irdischen Leben tragen und ertragen.

Die Leiden sind Folgen der Sünde. Sünde ist es, wenn man sein Tun und Lassen nicht nach der Wahrheit richtet, was sich dann notwendiger Weise in Leiden auswirkt. Die Sünde rächt sich also durch Leiden. Trotzdem hat Gott in die Leiden Werte hineingelegt, die wir uns gar nicht vorstellen können. Eine Ahnung davon bekommen wir, wenn wir die Leiden Christi betrachten, die imstande waren, die Sünden der ganzen Menschheit vom Anfang bis zum Ende zu sühnen. Auch muß uns das nachdenklich machen, daß der Herr gerade Seine Lieblinge reichlich mit Leiden versorgt. Freunden und Lieblingen gibt man doch nur Gutes, Wertvolles. Leiden ertragen die Freunde des Herrn so, daß sie ungeheuer viel zu ihrem ewigen Glück beitragen.

Am meisten hat wohl Unser Herr Jesus gelitten, aber auch mit einer Gesinnung, die wohl niemand erreichen, geschweige denn überbieten kann, darum auch Seine Herrlichkeit als Mensch im Himmel von niemandem erreicht werden kann. Niemand ist Unserm Herrn näher gestanden als Maria, und sie wird die Königin der Märtyrer genannt, aber auch die Königin des Himmels, sie ist also das schönste und glücklichste Menschenkind im Himmel.

Ich möchte zunächst den Sühnewert und alle anderen Werte beiseite lassen und nur den Verdienstwert erwähnen. Was sagt Christus von Seinen Leiden? "Mußte nicht Christus das Alles leiden und so in Seine Herrlichkeit eingehen." Die Leiden, die der Herr als Mensch auf Erden ertragen und getragen hat, haben Seine Herrlichkeit im Himmel bewirkt.

Darum sagt der Herr zu seinen Freunden, daß Er ihnen nichts Kostbareres geben könne als Kreuz und Leiden, weil diese ihnen die Möglichkeit geben, eine große Herrlichkeit im Himmel zu erlangen. Darum heißt Gott lieben, leiden. Je mehr man daher Gott liebt, um so größer die Leiden, weil gerade diese ihnen die Möglichkeit geben, dem Herrn ihre Liebe zu beweisen. Mit nichts kann man ja jemanden seine Liebe mehr zeigen und beweisen, als wenn man ihm zuliebe und für ihn leidet. Daran erkennen wir die Größe der Liebe Gottes zu uns Menschen, daß Ihm kein Opfer zu groß und kein Leiden für uns zu schwer war. Daran aber erkennt der Herr auch unsere Liebe zu Ihm. Darum gibt der Herr Seinen Lieblingen die Möglichkeit, Ihm die Größe ihrer Liebe zu Ihm zeigen zu können. Die Liebe schaut nur darauf, wie und wodurch sie dem Geliebten Freude machen kann. Die Liebe ist selbstlos, wenn sie einen bestimmten Grad erreicht hat. Sie fragt nicht, was bekomme ich dafür. Dem Geliebten Freude gemacht zu haben, ist ihr Lohn genug.

Es kommt aber nicht gerade darauf an, daß man leidet, sondern wie, mit welcher Liebe man leidet. Ohne Liebe ist das größte Leiden wertlos. Man braucht nur das "Hohe Lied der Liebe des hl. Apostel Paulus zu lesen (Korintherbrief). Auf unsere Gesinnung kommt es an, welchen Wert unsere Opfer und unsere Leiden haben. Die Liebe bestimmt den Wert unserer Opfer und Leiden, nicht einmal die Größe des Opfers. Ein kleines Opfer mit recht viel Liebe gebracht, ist mehr wert, als ein großes ohne Liebe (oder ohne viel Liebe).

Leiden und Opfer bringen müssen wir auf Erden wohl alle. Gewöhnlich sind es keine großen, die Aufsehen erregen. Wir brauchen auch nicht um Leiden zu beten. Der Herr schickt uns schon, was wir brauchen und welche zu tragen wir bereit sind. So groß ist unsere Liebe durchwegs nicht, daß der Herr von uns viel verlangen kann. Können uns doch schon die ganz gewöhnlichen und täglichen Unannehmlichkeiten große Schwierigkeiten bereiten. Wenn zum Beispiel unser Nebenmensch nicht gerade so ist und so handelt, wie wir es haben möchten, auch wenn man selber nicht so ist, wie man sein möchte; oder eine Arbeit, die einem nicht liegt. Wenn man nur kleine Kreuze hat, kann es sein, daß uns diese schon zu erdrücken scheinen. Wenn dann ein großes Kreuz kommt, dann spielen diese kleinen schon gar keine Rolle mehr.

Wenn wir klug und weise sind, können wir aus unseren täglichen Kreuzen und

Unannehmlichkeiten für unser zeitliches Glück und erst für unser ewiges soviel heraus-
holen, wenn wir sie richtig tragen, daß wir dafür nur dankbar sein können. Wir sollen
uns daher daran gewöhnen, die nicht selbstverursachten Kreuze und Leiden mit etwas an-
deren Augen anzusehen, als wir es gewöhnlich tun. Es stecken unvorstellbare Werte darin
Es kommt nur darauf an, mit welcher Gesinnung wir sie tragen und sie **benützen**, ob sie
uns glücklich und froh oder traurig und unglücklich machen. Ich möchte daher allen
recht viel Verständnis für Kreuz und Leiden wünschen. Unsere Natur und die unserer
Mitmenschen geben uns Gelegenheit genug. Bitten wir daher um viel Licht und Kraft von
Oben.

* * * * *

NACHRICHT:

EIN SCHULGEBET FÜR ALLE RELIGIONEN

(aus: SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 30./31.5.1981; Verfasser: Dieter Baur)

"In den Augsburger Grund- und Hauptschulen sollen künftig Kinder mohammedanischen Glau-
bens (meist Türken) während des Schulgebets nicht mehr an den Rand der Klassengemein-
schaft gedrängt werden. Bisher war es üblich, daß Moslems das katholische Schulgebet
schweigend über sich ergehen ließen. Jetzt will Bischof Josef Stimpfle - wir bereits
berichtet - spezielle Gebete entwickeln lassen, die von Katholiken, Protestanten und
Moslems gleichermaßen gesprochen werden können. Der vom Augsburger Schulreferenten
Peter Menacher ausgehende Vorschlag soll demnächst auch von einem theologisch vorge-
bildeten Vorbeter auf seine Vereinbarkeit mit dem Koran überprüft werden.

An Augsburgs Schulen ist fast jedes sechste Kind Mohammedaner; von knapp
20.000 Schülerinnen und Schüler kommen mehr als 3.000 aus dem Islam. Dadurch, daß die-
se Kinder dauernd vom Schulgebet ausgeschlossen sind, sah man in zunehmendem Maße
Klassengemeinschaften in Frage gestellt. Bischof Stimpfle reagierte deshalb auf den
Vorstoß von Menacher spontan. Er beauftragte Monsignore Andreas Baur, sich der Sache
anzunehmen und "einige monotheistische Gebete" zu erarbeiten, die interkonfessionell
verwendet werden können. Es gelte, 'weitherzige weiterführende Lösungen' zu finden, da-
mit zu einer 'Atmosphäre des gemeinsamen Gebets und des vertrauensvollen Zusammenlebens
im **Schulalltag**' beizutragen und **rechtzeitig** 'gefährlichen sozialen Konfliktherden den
Zunder' zu nehmen.

LOBPREIS GOTTES ALS BRÜCKE

Möglich ist das nach theologisch-katholischem Verständnis ohne große Probleme. Monsi-
gnore Baur kennt 'eine Reihe herkömmlicher Gebete, die im Koran stehen und die auch
christliche Schüler sprechen können, weil sie sich pauschal an Gott richten'. Eine
Brücke zueinander sei immer der '**Lobpreis** Gottes, der von Moslems wie von Christen
gleichermaßen ausgesprochen wird'. Bei diesem Lobpreis muß freilich die katholische
Seite durch Weglassen einige Vorleistungen bringen, so etwa auf Gebetsformeln verzich-
ten, die sich auf die Trinität beziehen.

Auf mohammedanischer Seite, die ohnehin darunter leidet, daß es in Augsburg
keinen moslemischen 'Imam' gibt, weswegen türkische Schüler meist an den Wochenden
fernliegende Koranschulen aufsuchen müssen, ist der Vorschlag umgehend aufgegriffen
worden. Die türkische Sprecherin im Ausländerbeirat, die Dolmetscherin Handan Görgün,
will die Idee möglichst schnell von einem theologisch beschlagenen türkischen Vorbe-
ter am Konsulat München prüfen lassen. Zweierlei sei, meint sie, als Voraussetzung
unabdingbar. Einerseits müsse der Eindruck vermieden werden, als sollten hier auf Um-
wegen Türken, die sich bereits gegen jede '**Germanisierung**' erbittert gewehrt hätten,
nun '**katholisiert**' werden. Andererseits werde es im Gebetstext unverzichtbare Forde-
rungen von mohammedanischer Seite geben, etwa die, daß Jesus nicht als Sohn Gottes
genannt wird, weil er im Koran bloß als Prophet geführt wird.

Wie diffizil es bei der Formulierung zugehen muß, macht Frau Görgün mit dem
Hinweis deutlich, daß nicht einmal das Wort '**Herr-Gott**' im gemeinsamen Schulgebet auf-
tauchen dürfe: Im Islam sei nämlich nicht festgelegt, ob Gott männlichen oder weib-
lichen Geschlechts sei."

* * * * *

HINWEIS: AB SOFORT BETRÄGT DIE MINDESTGEBÜHR FÜR EIN MESS-STIPENDIUM 15.-
MAN KANN SELBSTVERSTÄNDLICH AUCH EINE HÖHERE SUMME FÜR EIN STIPENDIUM AN-
SETZEN, VIELE PRIESTER LEBEN DIREKT VOM ALTAR!

AUSZUG AUS DEM BRIEF EINES ORTHODOXEN PRIESTERS ZUR FRAGE DER ANGEBLICHEN MARIENERSCHEINUNGEN IN HOLLAND

(aus: DER SCHWARZE BRIEF, Sonderblatt 16 u. 17, 1981; als Diskussionsbeitrag gemeint)

Lieber geistlicher Bruder im Priestertum unseres Herrn (...)

für den Zeitungsartikel mit den angeblichen Marienbotschaften in Ihrer (d.h. der katholischen) Kirche aus Holland danke ich Ihnen. Ich fühle mich betroffen und frage mich, warum Sie gerade mich mit Ihrer Bitte um eine Antwort bedrängen. Ich hätte mich davor gerne gedrückt. Ein bloßes **Kopfschütteln** bei mir zu Hause und ein Gebet vor meiner Ikone wäre mir als Antwort das Liebste gewesen. Aber Sie fordern mich, wie Sie es oft tun, und ich will mich ihrer Bitte aus Freundschaft zu Ihnen stellen. Dabei geht es mir nur darum, daß ich Ihnen ohne jeden Anspruch auf alle möglichen Neuerungen nur unseren orthodoxen Glauben, was die Marienfrage angeht, so schlicht wie möglich darstelle. Ich weiß, daß ich mich dabei Ihnen gegenüber in einem gewissen Vorteile befinde. Während Sie in Ihrer Kirche beständig nach Neuem suchen und sich in neuen Formulierungen dem **vielfältigen** Zeitgeschmack anbieten (so möchte ich es boshaft ausdrücken), kann ich mich in meiner Kirche ganz auf die Heilige Schrift, das Stundengebet, die Lehre der Väter und die Liturgie beziehen und kann Ihnen das in Erinnerung rufen, was Sie längst wissen, daß bei uns auch der einfache Mensch die uralten Gebete heute noch wie seine eigenen spricht. Das geschieht keineswegs aus Dummheit oder Einfältigkeit, sondern eher aus der Einfalt des Herzens. Für mich ist ein solches Ereignis wichtiger als viele theologische Diskussionen. Für mich wird darin auch der abendländische Sündenfall, wie ich es nennen möchte, seit unserer schmerzlichen Trennung, und vor allem seit Ihrer Zeit der Gotik, seitdem Ihr ständig neuen Gedanken und neuen Gebeten nachlaufen müßt, umso deutlicher. Ein Beispiel nur. Ich habe neulich Euer deutschsprachiges Einheitsgebetbuch (ein schrecklicher Name übrigens, wie kommt Ihr überhaupt zu solchen Klischeeworten?) auf die Marienandachten und ihre Worte hin untersucht und mußte schlicht zu mir selbst sagen: schrecklich, schrecklich! Warum seid Ihr nicht beim Reichtum des Stundengebets auch und gerade für die Gläubigen geblieben und habt stattdessen diese Monstren von organisierten Wortgebilden übernommen, die man doch kann ernstlich annehmen kann im Gebet? Wir haben eine große gemeinsame Überlieferung in den Marienantiphonen, großartige Texte, die unseren ganzen Glauben enthalten. Was habt Ihr daraus gemacht? Welche erbärmliche Verkleinerung in Wort und Ton! Glaubt Ihr im Ernst, daß Euch noch einer ernst nehmen kann? (...)

Sie fragen mich also nach den fraglichen Marienbotschaften, die in Ihrer Zeitung, die Sie mir sandten, andeutungsweise mitgeteilt sind. Wenn der Zeitungsbericht im wesentliche mit dem übereinstimmt, was ich in den sogen. Botschaften der Frau Ina Peerdemann in Holland (der Name hat mich übrigens erschreckt) mitgeteilt ist, dann darf ich Ihnen als orthodoxer Christ und als glühender Verehrer Mariens, allein im Lobpreis des Herrn und seiner einzig von ihm nach dem Ratschluß des Vaters im Heiligen Geiste vollbrachten Erlösung, Folgendes antworten. Ich habe bei Ihnen gelernt, Antworten klar zu unterteilen und zu gliedern, damit das Gesagte recht deutlich wird. Nehmen Sie also meine Unterteilung nicht als Zeichen, daß ich Ihnen gegenüber apodiktisch oder sogar hochmütig auftreten möchte, sondern als Bemühung um eine eindeutige Klarstellung des orthodoxen Standpunktes:

1.) Was ist zu Marienerscheinungen überhaupt und zu diesen angeblich in der heutigen Zeit zu sagen.

Grundsätzlich gesagt: es gibt keine neue Offenbarung in der Kirche als die, die sie hüten muß und hüten darf. Es gibt kein neugieriges Schauen hinter die Kulissen des Weltgeschehens durch himmlische Gesichte. Es gibt keine politischen Botschaften zur Zeitlage aus dem Himmel, auch nicht von Maria, der allheiligen **Immerjungfrau**. Das wäre eine **Verdrehung** des Geheimnisses der Kirche in reinen Journalismus und praktisch das Ende ihrer Stiftung, ihres reinen Harrens im Ablauf der Zeit, allein aus der ihr von ihrem Stifter geschenkten Kraft des Glaubens, die Ihr "virtus infusa" (eingegossene Kraft) nennt. (...)

Marienerscheinungen sind geistliche Einsichten ganz tief im Leben des lebendigen Gottes verankerter Seelen. Ereignisse, wie wir sagen, des **ausstrahlenden** Taborlichtes in einzelnen Menschen, die sich ganz Gott hingeeben haben. Aus göttlicher Gnade werden diese Seelen gleichsam im Ablauf der Geschichte Maria, der allerheiligen **Immerjungfrau**, verschwistert und äußern sich lobpreisend im Sinne Mariens. (...)

Für uns wäre die Vorstellung ganz schrecklich, daß etwa ein einfältiges Kind, dem man die Marienschau glaubwürdig abnimmt (wie Ihr sagt), im Zustand seiner Vision von einem Eurer erbärmlichen (verzeihe!) Inquisitoren befragt wird, der gleichzeitig alles als "Botschaft" aufschreibt. Leider weiß ich, daß es das bei Euch gibt. Bei uns gibt es gewiß jedes menschliche Versagen, alle Laster der **Welt**, aber dieser Frevel ist uns kaum verständlich.

Obendrein möchte ich darauf hinweisen, daß in allen unseren liturgischen Gebeten, sowohl der Chrysostomus - und Basilius-Liturgie als auch des gesamten Stundengebetes, Maria, die allheilige Mutter, eine einzigartige Stellung einnimmt. In jedem Hymnus, in jeder **Hore** der Tageszeiten wird die Einzigartigkeit Mariens als Gottesgebäuerin, als Allheilige und Allreine, als Mutter der Gläubigen, ja als Mutter der Kirche selbst, als unversehrte Jungfrau gepriesen. (...)

2.) An dieser Stelle setze ich gerne an, um mich Ihrer Frage nach den **jüngsten** Marienerscheinungen, wie sie in Ihrer Zeitschrift dargestellt sind, zu stellen.

"Die Frau aller Völker" beschreibt offenbar ein neues Marienbild im Sinne einer **bildlichen** Darstellung. Leider ist mir diese noch nicht zu Gesicht gekommen. Die Deutung dieses Bildes ist zweifelhaft und weder aus der Heiligen Schrift noch aus der **Tradition** zu halten, wenn es etwa heißt: "Jetzt senden der Vater und der Sohn die Frau zurück über die **Welt** hin, so wie sie war. Die Frau war einst bekannt als Maria ...". Damit ist offenbar der Versuch einer **Privatoffenbarung** gemeint, einen sensationellen Aktualitätsgrad zu gewinnen. Wir können darauf sagen: Die "Frau aller Völker" gibt es nicht, weder biblisch noch kirchlich. Es gibt die Kirche als Mutter aller Völker, es gibt Maria als Mutter aller Erlösten, als unsere Mutter, es gibt "das große Zeichen am Himmel, die Frau in die Sonne gekleidet, den Mond zu ihren Füßen und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen", also das kosmische Bild der Frau, die selber ganz Erde ist und nur so in der Apokalypse geschildert wird, um die kosmische Dimension der Geburt des Messias darzustellen.

(...) Ankündigungen kommender kirchlicher Verordnungen, "die dann auch eingetreten sind", haben nichts mit Visionen, sondern höchstens mit Desideraten bestimmter **Theologenkreise** zu tun. Ein Beispiel ist dafür besonders aufschlußreich: die Erleichterung des Nüchternheitsgebotes 1951 durch Pius XII. Ausgerechnet diese "Erleichterung", die dann nach Euerm 2. Vatikanischen Konzil zur fast völligen Aufhebung der **Nüchternheitsvorschrift** führte und einen erschreckenden Wildwuchs im Kommunionsempfang Eurer Kirche erzeugt hat, soll von Maria als positives Ereignis vorausgesagt sein? Ich meine sagen zu dürfen, daß das schlicht lächerlich ist.

Maria, die allselige **Immerjungfrau**, ist uns aus der Heiligen Schrift und aus den Gebeten der Kirche als demütige, ganz allein Gott zugewandte und ihm geöffnete Magd vertraut. Jetzt auf einmal tritt sie in diesen "Offenbarungen" herrisch und fordernd auf: "**Ich** bin die Frau - Maria - Mutter aller Völker, die einst Maria war. Ich komme gerade heute, um dir zu sagen, daß ich dies sein will ..." Solche Worte **müssen** als Entfremdungen und falsche Desiderate einer schönen Seele erscheinen, auf jeden Fall sind sie ganz unbiblisch, ganz unkirchlich und auch ganz unmarianisch.

3.) Die letzte Frage, nämlich die nach den Mariendogmen, ist für mich die beschämendste und schwerste, aber auch die Frage, die mich am meisten bedrückt, weil ich in ihr deutlich sehe, wie weit wir innerlich voneinander entfernt sind.

Sie wissen, wie sehr unsere Kirche darauf bedacht ist, nur die von den 7 ersten Konzilien angenommenen Entscheidungen als Dogmen anzuerkennen. Diese Hartnäckigkeit hat uns von Eurer Seite bis heute den Vorwurf eingetragen, unser Glaube sei stagniert, nicht weiterentwickelt und **gegenwartsfremd**. Wir haben stets den Schmerz vor Augen, daß dies von Eurer Seite zu einer Kirche gesagt wird, die seit 1453 in den meisten ihrer Teile fast ununterbrochen dem Martyrium ausgesetzt war und eine Kirche des **Martyriums** und vor allem der Armut geblieben ist. (...)

Sie wissen, daß ich Ihnen nicht wehetun wollte, obwohl ich hoffentlich klar unsern Standpunkt ausgedrückt habe. Ich weiß, daß ich manchmal scharf gesprochen habe. Aber das sollte der Klarheit dienen und nicht die Liebe verletzen.

Indem ich mit Ihnen "um das Wohl der heiligen Kirche Gottes" gerade in dieser Zeit bete und faste, bleibe ich Ihr geringer Bruder im Herrn

Johannes Chrysostomus

(aus dem Griechischen übersetzt von Floris Klimakis)

CELLE QUI PLEURE - DIE, DIE WEINT

▲ NOTRE DAME DE LA SALETTE - UNSERE LIEBE FRAU VON LA SALETTE

von
Léon Bloy

(übersetzt von D.B. nach der Ausgabe des Mercure de France, in Paris 1927 u.a.)

10. Fortsetzung: Anhang - Brief Melanie Calvats an H.H. Abbé Rigaux vom 28.2.1904

II.

Gegen Ende der Woche ließ mir der Kard. Ferrieri den Tag und die Stunde sagen, an dem ich erwartet würde. Wir kommen zehn Minuten früher an. Wir blieben während dieser Zeit im Vorzimmer. Jeden Augenblick läutete man: das waren immer Bischöfe; und die Person, die mit der Pforte beauftragt war, sagte ihnen: "Seine Eminenz empfängt nicht: es ist ein außerordentlicher Kongreß."

Es war dies das erstemal, wo ich erfuhr, daß ich zu einem Kongreß **gekommen** war. Es gab zwei oder drei Bischöfe, die darauf bestanden, einzutreten, und der eine von ihnen sagte, er sei vom Bischof von Grenoble eingeladen worden. Man ließ sie nicht hinein.

Eine Stunde verging, der Bischof von Grenoble kam nicht. Der Kard. Ferrieri ließ mich eintreten und mich neben sich setzen, während sein Sekretär, Mgr. Bianchi, in Papieren blätterte.

Der Kardinal sagte mir: "Ist es lange her, daß Sie nicht mehr auf den Berg von La Salette gestiegen sind?" - "**Ich** bin 1871 dorthin gegangen." - "Kennen Sie diese Mönche und ihre Art zu leben?" - "**Ich** kenne sie nicht persönlich: sie haben niemals das Wort an mich gerichtet; nicht einmal, um sich über die heilige Erscheinung zu unterrichten. Was ihre Art zu leben angeht, privat oder öffentlich, sind sie vom Hörensagen nur mittelmäßige **Weltleute**, ohne Glauben, ohne Eifer, nur damit beschäftigt, Geld aufzuhäufen, eifersüchtig, verleumderisch und hartherzig. Das drückt mich nieder, Eminenz, weil das viel stärker ist als das, was ich tun und sein würde ohne die göttliche Gnade." - "Haben Sie etwas gesehen? Sind Sie Zeugin gewesen von etwas, das gegen Gott **war?**" "Ich werde erzählen, Eminenz, was mich getroffen hat, was mich schmerzlich berührt hat. Es war, glaube ich, 1854. Während der Bischof von Grenoble das Mittel ergriff, sich meiner durch Verbannung zu entledigen, schickte er mich für ungefähr einen Monat auf den Berg von La Salette. Es war im Monat Februar. Trotz Schnee und schlechten **Wetters** kamen alle Tage einige Pilger auf Maultierrücken an. Eines Tages traf eine reiche Dame ein. Da gingen alle Patres mit großem Zeremoniell hin zu ihrem Empfang. Als der Maultiertreiber auch eintreten wollte, weil er das Gepäck der Dame trug und außerdem es nötig hatte, sich auszuruhen und etwas zu sich zu nehmen, nahm ihm ein Pater das Gepäck ab und verschloß grob die Tür vor der Nase des armen Treibers, der **durchgefroren** war. Er ging, um eine Messe zu hören auf den Knien. Gegen Ende des heiligen Meßopfers fiel der Mann mit lautem Krach hin. Ich ging, um ihm aufzuhelfen und ließ ihn sitzen. Aber weder die Patres noch die Leute, die zu ihrem Dienst bestellt sind, rührten sich vom Platz, noch boten sie ihm etwas zu trinken an. Oh! Wenn ich je bedauert habe, zu arm zu sein, war es an diesem Tag, da ich keinen Centime hatte. Ich gehe hinunter und treffe Mme. Denaz, die mir sagt: 'Gehen Sie in die Küche, dort finden Sie Ihren **Kaffee!**'

Ich laufe und nehme eine Tasse und bringe sie schnell dem armen Mann. Danach bedankt er sich und sagt: '**Sie** haben mich erquickt. Als ich von Corps losging, war es zu früh. Und dann drei Stunden durch den Schnee marschieren, das ist anstrengend. Diese Dame hatte mir wohl gesagt, sie werde von den Patres auf ihre Kosten etwas Getränk verlangen, aber sie haben mich nicht eintreten lassen. Und Sie werden sehen, daß sie es sich bezahlen werden lassen dasjenige, was ich nicht eingenommen habe. So machen es die Patres immer. Sie sind daher nicht **beliebt.**'

Ich trage meine Tasse zurück und Mme. Denaz (sie ist die Schwägerin von einem der Patres) sagt mir: 'Ich bin sicher, daß Sie Ihr Frühstück nicht eingenommen haben, daß Sie es dem Maultiertreiber überlassen haben. Wenn Sie lange hier bleiben würden, wäre das Haus bald ohne Einnahmen und wir wären dahin gebracht, alles zu **entbehren.**'

Einge Tage später befand sich unter den ankommenden Pilgern ein Armer, der von den Fremden Almosen erbat. Zufällig befand ich mich in dem Laden der Patres, als der arme Bettler vor Verlassen des Berges eine einfache Medaille Unserer Lieben Frau von La Salette kaufen wollte. Die Person, die den Laden führt, legte die Medaille auf den Ladentisch: der Arme nimmt sie und küßt sie voll Liebe, und die Person nimmt die Münze, bemerkt aber, daß es nur ein halber Sou ist! Schnell, schnell ruft sie den Armen zu-

rück, schleudert ihm den halben Sou zu und läßt sich die Medaille zurückgeben (die **Halb-Sou-Stücke** waren damals allgemein im Umlauf in den Geschäften Frankreichs!)

Der Arme konnte lange reden, er habe nur diesen halben Sou, die Person war unbarmherzig. Um Schluß damit zu machen, gab ich den Sou und nahm die Medaille, die ich dem Armen gab. Da oben weiß man nicht, daß man Gott liebt, wenn man den Armen gibt.

Bei dieser Gelegenheit, wo ich mich in dem Laden der Patres befand, wollte ich mich versichern, daß sie, wie sie gesagt hatten, ausschließlich Andachtsgegenstände verkaufen würden. Ich fand dort Schmuckgegenstände für Damen, Tabakdosen, usw. usw.

Mir scheint, Eminenz, daß an diesem heiligen Ort, wo die allerseligste Jungfrau so viele Tränen vergossen hat, wo sie uns die Heiligung des Sonntags in Erinnerung gebracht hat, mir scheint, sage ich, daß, wenn diese Patres von der Größe ihrer Missionen durchdrungen wären, sie ihren Geiz aufgäben und die ersten wären, ein gutes Beispiel zu geben und ihre Läden an den heiligen Ruhetagen zu schließen."

Jetzt kommt der Mgr. von Grenoble, er grüßt militärisch, mit der Hand an der Stirn. An der Tür gibt es eine kleine Auseinandersetzung: der P. Berthier will eintreten. Man schließt die Tür, und wir setzen uns alle. Die Konferenz beginnt.

Der Kard. Ferrieri sagt: "Also, Exzellenz, man sagt, Sie hätten eine Regel für Ihre Missionare gemacht." - "Ja, Eminenz." - "Und wußten Sie, daß die heilige Jungfrau eine solche Melanie gegeben hatte?" - "Ja, Eminenz, aber meine Regel ist sehr verschieden von der Melanies." - "Und wie ist es Ihnen in den Kopf gekommen, eine Regel zu schaffen, während Sie wußten, daß die allerseligste Jungfrau eine an Melanie gegeben hatte?" - (Schweigen von Mgr. Fava.) - "Aber Sie haben doch wenigstens Melanie befragt um die Regel zu machen?" - (Schweigen von Mgr. Fava.)

Der Kardinal wandte sich zu mir und sagte: "Hat sich Exzellenz nicht mit Ihnen besprochen, als er die Regel schuf?" - "Nein, Eminenz, niemals." - "Gut! Wir befehlen, daß Melanie auf den Berg von La Salette geht mit der Regel, die sie von der heiligen Jungfrau erhalten hat, und daß sie sie durch die Patres und Nonnen zur Beobachtung bringt."

"Eminenz", sagte Mgr. Fava, "ich werde die Regel nur annehmen, wenn die Kirche bewiesen hat, daß sie von der heiligen Jungfrau ist."

Und Mgr. Bianchi, der Sekretär, der nach den kirchlichen Vorschriften und Regeln nur hier war, um die Fragen, Einwände und Antworten mitzuschreiben, sagte: "Eminenz, Sie wissen nicht, daß die Nonnen so gegen Melanie stehen?" Bei diesen Worten hielt er die beiden Zeigefinger gegeneinander, und ließ sie sich schlagen.

Da sagte ich: "Ich habe niemals mit den Schwestern oben gesprochen. Wie können wir da in Uneinigkeit sein? Ich weiß es nicht."

Seine Eminenz fragte mich, was ich von dem halte, was er dem Bischof von Grenoble gesagt habe. - "Ich unterwerfe mich in allem den Entscheidungen der heiligen Kirche." - Ich verstand später wohl, daß ich hätte sagen sollen: "den Entscheidungen des Heiligen Vaters". Mein Versehen ist groß gewesen.

Exzellenz, der wissen wollte, warum die Prälaten, die er bestochen hatte, nicht gekommen waren, ging weg. Und da wir allein geblieben waren, bekundete ich dem Kard. Ferrieri mein Erstaunen über die förmliche Auflehnung Mgr. Favas gegen die Entscheidung des Heiligen Vaters. Er sagte mir: "Was wollen Sie? Die **französischen** Bischöfe sind alle Päpste! Wir müssen sie schonen, um kein Schisma hervorzurufen. Sie sind keine römischen Papisten. Wir ertragen sie, um ein größeres Übel zu verhindern. ... Ach, wenn Sie wüßten, wieviel wir von ihnen zu leiden haben."

Um verständlich zu machen, was in Verbindung mit der Konferenz folgt, muß ich sagen, daß seit einigen Monaten zwei oder drei gute Patres, die sich dem Werk der Apostel der letzten Zeiten widmen wollten, in Gemeinschaft im ersten Stockwerk des gleichen Palastes wie wir wohnten. Wir wohnten im zweiten Stock und in einem anderen Flügel des Palastes. - Es scheint mir, daß es ganz unnötig ist zu sagen, daß alles sich mit der Zustimmung von Mgr. Pétagna glorreichen Andenkens abspielte. - Und während zwei oder drei Jahren habe ich die Miete für dieses Stockwerk aus den Mitteln bezahlt, die ich von der Mutter Gottes zur Gründung dieses Werkes empfangen hatte.

Diese guten Patres lebten zurückgezogen in Buße, Gebet und frommen Studien. Sie kamen nur zu uns herauf zu den Mahlzeiten. Einer der Patres lebt noch: man kann ihn befragen, wenn man irgendwelche Zweifel hat. - Von all dem hatte ich nichts gesagt, noch für den Bischof von Grenoble etwas durchblicken lassen, als er zu mir nach Castellamare di Stabia kam: aber ich denke, daß der schlaue Pater Berthier die Zeit nicht ungenutzt ließ, während ich mich mit Mgr. Fava unterhielt, und daß er Personen des Hauses befragt haben wird, und auch andere Personen, die im besten Glauben ihm Aus

kunft gegeben haben werden. Darum sagte Mgr. Bianchi, sobald der Kard. Ferrieri geendet hatte und sich von seinem Platz erhob: "Nicht wahr, Eminenz, man soll nicht Altar gegen Altar aufrichten? Man sagt, daß Melanie Priester hat, während es auf dem Berg von La Salette gute Missionare gibt: sie errichtet Altar gegen Altar."

"O nein", sagte einfach seine Eminenz. Und ich sagte: "Ich glaube nicht, Exzellenz, Altar gegen Altar **aufzurichten**. Die Patres von La Salette sind Missionare von La Salette, während jene von Italien Missionare der Mutter Gottes sind, und sie **beobachten** ihre Regel." - "Das ist schlecht, das ist schlecht", sagte Mgr. Bianchi, "das darf man nicht tun."

Und wir trennten uns; die Konferenz war beendet. Beim Hinausgehen traf ich meine Begleiter im Vorzimmer. Sie erzählten mir von den lebhaften Bemühungen P. Berthiers, der Konferenz beizuwohnen als Beistand von Mgr. Fava, sowie von dem verärgerten Gesichtsausdruck des letzteren, als er beim Eintreten die eingeladenen Bischöfe nicht vorfand. Zweimal fragte er, ob dieser oder jener Bischof nicht gekommen sei. Man sagte ihm, daß viele Bischöfe gekommen, aber nicht eingelassen worden seien. Wie wenn er wütend geworden wäre, hatte er erwidert: "Ich bin es, der ihnen gesagt hatte, zu kommen; sie hatten versprochen, sie waren **verpflichtet**." Und indem er sich an die Person wandte, die die Tür bewachte: "Vielleicht sind die Bischöfe gekommen. Warum hat man sie nicht eingelassen?" - "Weil ich Anweisung hatte, niemand einzulassen, Exzellenz."

III.

Wie immer kam der Pater Berthier zu unserem Hotel, um Neuigkeiten zu erfahren. Am Tage danach ließ mich der Bischof von Grenoble holen durch P. Berthier. Seine Exzellenz wollte mich ihr französisches Seminar oder Kolleg - ich weiß nicht mehr genau - besuchen **lassen**. Dort wohnte der Bischof von Grenoble, und niemals wurde es von Frauen betreten. Aber Exzellenz setzte sich über alle Bestimmungen hinweg.

Der P. Berthier glaubte zweifelsohne und guten Glaubens, daß ich, als er mich holen gekommen war, allein mit ihm gehen würde. Meine treuen Begleiter fanden sich zum Ausgang mit mir bereit. Wir betraten das Sprechzimmer, wo Mgr. von Grenoble wartete, und sein Mißvergnügen darüber, daß ich nicht allein mit P. Berthier war, ließ er uns deutlich merken.

"Also", sagte er, "da sind Sie. Warten Sie einen Augenblick, ich werde für Sie Erlaubnis beim Oberen erbitten; dann werden wir das Seminar besichtigen." Und er entfernte sich.

Während dieser Zeit dachte ich: Exzellenz wird die Erlaubnis nicht erhalten. Mir scheint, hier ist der Direktor (oder Professor), der nicht an La Salette glaubt; er schadet sogar den Seminaristen.

Ich sehe Exzellenz zurückkommen. An seinem Benehmen merke ich, daß er nicht zufrieden ist. Er sagte halblaut einige Worte, dann kam er zu mir, ließ mich zur Seite treten und fragte mich, was ich dem Papst sagen werde. "Das weiß ich nicht, Exzellenz, denn das hängt davon ab, was der Heilige Vater mir sagt oder mich fragen wird." - "Aber Sie müssen doch wissen, was der Papst zu Ihnen sagen wird." - "Nein, Exzellenz, ich habe noch nicht darüber nachgedacht, an das zu denken, was der Heilige Vater mir sagen wird." - "Ach, Sie sind also nicht unterrichtet, Sie wissen also nicht, daß der Papst nicht eine Person wie eine andere ist: und daß man sich gedanklich darauf vorbereiten muß, was man ihm zu sagen hat." - "Da ich nicht weiß, über welchen Gegenstand, noch worüber der Heilige Vater mit mir zu sprechen geruhen wird, kann ich nicht denken; ich überlasse mich ganz dem heiligen Willen des guten Gottes."

"Also, hören Sie mir gut zu! Ich habe hier einige Hundert-Francs-Scheine für Ihr Taschengeld. Wenn der Papst Sie etwas tun lassen möchte; auf alles werden Sie dem Papst antworten, daß Sie handeln werden, wie es der Bischof von Grenoble will. Und wenn der Papst Ihnen sagen sollte, dorthin zu gehen und jenes zu tun, werden Sie ihm sagen: 'Ich will dorthin gehen, wohin zu gehen mich der Bischof von Grenoble zu gehen heißt, der mein wirklicher Vorgesetzter ist.' Und diese Banknoten gehören Ihnen als Taschengeld!"

Ich antwortete: "Exzellenz, ich werde dem Heiligen Vater nur das sagen, was mir mein Gewissen befiehlt, im Augenblick der bedeutenden Gunst, mit ihm zu sprechen. Ihre Überlegungen sind gut, Exzellenz, aber sie sind nicht die meinigen." Und der Bischof von Grenoble, der mir anbot (denn er hielt immer noch die Banknoten auf dem Saum am Rand seiner **Brieftasche**), machte sich daran, sie sorgfältig einzustecken. Und wir trennten uns. Und er schickte nicht mehr in unser Hotel, um Neuigkeiten zu erfragen.

Als wir in unser Hotel zurückgingen, sagten mir meine Begleiter: "Warum hielt der Bischof von Grenoble während der ganzen Zeit, wo er mit Ihnen sprach, seine Brieftasche offen in den Händen?" - "Exzellenz wollte mich kaufen. Der Handel ist nicht gelungen: er hat seine Banknoten behalten und ich mein reines Gewissen. "

Seit diesem Tag sah ich weder den Bischof von Grenoble noch den P. Berthier wieder.

IV.

Es war, wie mir scheint, der dritte Dezember, als ich die Gnade einer Audienz bei dem Heiligen Vater Leo XIII. empfang. Meine Begleiter hatten mich ersucht, vom Heiligen Vater die Gunst zu erbitten, ihm die Füße zu küssen. Ach, ach! ... Die Umgebung des Heiligen Vaters war gegen uns eingenommen! ... Der Heilige Vater kannte die Intrigen nicht, und ich hatte davon zum Kard. Guidi gesprochen, ehe ich mich zum Heiligen Vater in den Vatikan begab.

Der Heilige Vater empfing mich mit Güte und sprach in gutem Französisch mit mir. "Also, Sie werden sofort zum Berg von La Salette abreisen mit der Regel der **Alterseligsten Jungfrau**, und Sie werden sie durch die Patres und Schwestern beobachten lassen." (Diese Worte des Heiligen Vaters bestärkten meinen Gedanken, daß der Heilige Vater noch nichts erfahren hatte von dem, was sich bei der Konferenz ereignet hatte.)

"Wer bin ich, Heiliger Vater, um zu wagen, mich **aufzuzwingen?**" - "Ja, ich sage Ihnen: Sie werden mit dem Bischof von Grenoble abreisen und Sie werden die Regel der heiligen Jungfrau durchführen lassen." - "Heiliger Vater, erlauben Sie, daß ich Ihnen sage, diese Priester und Nonnen führen ein mehr als weltliches Leben; und es wird ihnen sehr, sehr schwer fallen, sich unter eine Regel der Demut und Abtötung zu beugen. Es scheint mir leichter, diese Gründung mit weltlichen Personen guten Willens zu beginnen als mit all jenen, die auf dem Berg sind und die sehr weit davon weg **sind**, gute Christen zu sein." - "Hören Sie! Sie werden dort oben hingehen mit der Regel der heiligen Jungfrau, die Sie ihnen zur Kenntnis bringen. Und diejenigen, die sie nicht beobachten wollen, wird der Bischof in irgendeine Pfarrei schicken." - "Es ist gut, Heiliger Vater." - "Sie werden also abreisen, und dies sofort. Aber da für **gewöhnlich**, wenn der liebe Gott sich würdigt, eine Regel für das Mönchsleben zu geben, Er der **gleichen** Person den Geist mitteilt, in dem die Regel beobachtet werden soll, müssen Sie, wenn Sie in Grenoble sind, ehe Sie auf den Berg von La Salette steigen, ihn **niederschreiben** und mir schicken."

"Oh, Heiliger Vater, Gnade; schicken Sie mich nicht nach Grenoble unter Mgr. Fava, weil ich dort nicht meine **Handlungsfreiheit** haben werde." - "Wie? Wie das?" - "Mgr. Fava würde mir befehlen, so zu schreiben, wie er will, nicht wie es der **Hl. Geist** will." - "Aber nein, aber nein! Sie werden sich allein in ein Zimmer setzen und werden schreiben. Wenn Sie sehr viele Seiten geschrieben haben werden, schicken Sie sie mir!" - "Heiliger Vater, verzeihen Sie, daß ich es wage, Ihnen meine **Schwierigkeiten** mitzuteilen: wenn ich zwei Seiten geschrieben haben werde, wird mir seine **Exzellenz** von Grenoble befehlen, sie ihm zu geben. Und unter dem Vorwand, sie zu **verbessern**, wird er alles ändern, indem er mir befiehlt, seine Erklärungen über die Art, die Regel der heiligen Jungfrau anzuwenden, abzuschreiben." - "Oh, aber nein! So werden Sie es machen: Wenn Sie alles auf ein Blatt geschrieben haben werden, werden Sie selbst es **in** einen Umschlag stecken, den Sie gut versiegeln, und Sie werden meine Adresse so aufschreiben: Seine Heiligkeit Papst Leo XIII. das bin ich (so!)", indem er die Hand auf seine Brust legte.

"Heiliger Vater, verzeihen Sie, wenn ich erneut wage, die Ablehnung **auszudrücken**, die ich in mir empfinde, unter der Gewalt vom Mgr. von Grenoble zu schreiben. Seine Exzellenz wird meinen Umschlag entsiegeln, meine **Niederschriften** ändern und seine Umänderung durch eine andere Person abschreiben lassen, so daß es nicht mehr meine **Niederschriften** sein werden, die Eure Heiligkeit erreichen." - "Oh, aber nein! Der Bischof von Grenoble würde das niemals tun!" - "Heiliger Vater, ich bin durch diese Wege gegangen; die alte Schlange schläft niemals!" - "Und was tun?" - "Schicken Sie mich Heiliger Vater, in jedes andere Land, vorausgesetzt, daß ich nicht unter dem Bischof von Grenoble bin!"

"Was tun: ich habe Befehl erteilt, daß Sie auf den Berg von La Salette gehen, damit Sie die Priester und Ordensfrauen zur Beobachtung der Regel veranlassen, die die hochheilige Jungfrau Ihnen gegeben hat, und daß Sie, bevor Sie hinaufgehen, die **Bestimmungen** niederschreiben und mir schicken. Und Sie wissen, daß, wenn der Papst einen Befehl gegeben hat, er nicht davon abgehen kann."

"Heiliger Vater, unser Herr hat Ihnen alle Macht anvertraut auf Erden, um seine Kirche zu leiten. Nun ist die Erde weit, um zu gehen und umzukehren." - "Hören Sie! Beten Sie gut heute Abend, und morgen werde ich Ihnen meine Entscheidung mitteilen lassen." - "Heiliger Vater, ich habe im Vorsaal den Priester, den mein heiliger Bischof von Castellamare mir als Begleiter für meine Reise mitgegeben hat, und eine Begleiterin; sie bitten um die Gunst Ihres Segens."

Sogleich sagte der bischöfliche Kammerherr mit Mißfallen dem Heiligen Vater zwei Worte, die eine Weigerung zu sein schienen. Ich, die ich verstanden hatte, ich erneuerte meine Bitte. Endlich sagte der Heilige Vater, man möge sie eintreten lassen.

V.

Wir kehrten ins Hotel zurück. Es war Nacht. In wenigen Worten schrieb ich an meinen heiligen Bischof, um ihm (zum Namenstag, Anm.d.Red.) zu gratulieren; er hieß Xaver.

Am Tag danach sind wir wieder zu seiner Eminenz Kard. Guidi gegangen, um ihm von unserer Unterredung mit dem Heiligen Vater zu berichten: von dem schlechten Eindruck, den die ganze Umgebung seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. auf mich ausgeübt hatte; von den Schwierigkeiten, die ich erlebt hatte, damit meine Begleiter den Segen bekämen und endlich von der Entscheidung des Heiligen Vaters, nach der ich in Rom bleiben sollte, um meine **Niederschriften** zu machen, usw. usw.

Eminenz Guidi zeigte sich sehr erstaunt und bekümmert, daß der Heilige Vater seinen Brief mit den paar Zeilen nicht erhalten hatte, die er durch seinen Sekretär an ihn gerichtet und geschickt hatte, um ihn zu benachrichtigen, um ihn im voraus gegen die Fallen, die die Gegner der Wahrheit Unserer Lieben Frau von La Salette ihm stellen könnten, abzusichern. "Es ist unglaublich", sagte seine Eminenz, "daß man mein an den Papst gerichtetes Schreiben abgefangen hat. Und die Person, die das getan hat, kennt sehr wohl die Strafe, die Kirchenstrafe, die sich jede Person zuzieht, die sich erlaubt, sich eines Briefes zu bemächtigen, der von einem Kardinal kommt und an den Papst gerichtet ist. Das ist so wahr, daß selbst ein Kardinal in keiner Weise ein Siegel eines Briefes oder eines Gegenstandes eines anderen Kardinals aubrechen darf. Das, was mir passiert ist mit meiner Adresse an den Papst, ist sehr ernst."

Meine Begleiter erzählten Eminenz, was sie vor meiner Audienz gesehen hatten, nämlich die Banknoten, die Mgr. von Grenoble mir geben wollte, unter der Bedingung, daß ich dem Heiligen Vater nur sagen sollte, wie er mir sagen würde, er der Bischof von Grenoble; und daß ich, nachdem ich belehrt worden war, die Stimme protestierend erhoben und gesagt hätte, daß ich zum Heiligen Vater nur sagen und antworten werde nach meinem Gewissen und was der göttliche Meister mir in dem Augenblick eingeben werde; dann die grimmige Miene des Bischofs von Grenoble.

Ich sagte u.a. seiner Eminenz, daß ich angefangen hätte, die Konstitutionen **aufzuschreiben**, als ich in Castellamare di Stabia war, und daß ich dieses Heft gerne hätte und auch etwas Wäsche, weil ich nicht wisse, wie lange Zeit mich diese Niederschriften beschäftigen würden. Seine Eminenz sagte in seiner väterlichen Güte zu meiner Begleiterin: "Schicken Sie alles, was Melanie braucht. Und Sie werden mir alles wohl versiegelt an diese meine Adresse schicken." Und wir alle drei erhielten seine Adresse. Dan fügte Eminenz hinzu: "Melanie, sorgen Sie dafür, wenn Sie Ihr Zimmer verlassen, in dem Sie schreiben, daß Sie es gut verschließen, den Schlüssel in Ihre Tasche stecken, immer, immer!"

Als wir seine Eminenz verließen, wandten wir uns zu einem Papierladen, um Papier, Federn, Tinte und verschiedene Dinge zu kaufen, die ich in einen Seidenschal steckte.

Wir zogen uns in unser Hotel zurück, als wir den Kardinal Ferrieri trafen, der von seinem Sekretär, Mgr. Bianchi, begleitet war. Er kam, um mich zu den Salesianerinnen zu bringen auf dem Monte Palatino. Wir kehrten ins Hotel zurück. Und dort mit dem guten Kard. Ferrieri allein, wiederholte er mir von **seiten** des Heiligen Vaters, daß "Seine Heiligkeit wünscht, daß ich niemand empfangen dürfe, da die Neugier der Römer groß sei; ihre unaufhörlichen Besuche im Sprechzimmer würden mich vom Schreiben **abhalten**. Ich solle völlig frei sein, so viele Briefe zu schreiben und sie selbst zu versiegeln, wie auch solche zu empfangen, ohne daß sie entsiegelt seien, von wem auch immer". Danach gingen wir fort.

(Ich muß sagen, daß ich meine Begleiterin benachrichtigt hatte, daß, falls ich neue Niederträchtigkeiten sehen würde, ich es sie mit nur zwei Worten in griechischer Sprache würde wissen lassen, und dies ereignete sich.) Während der ganzen Fahrt ermahnte mich Mgr. Bianchi, mich durch niemanden beeinflussen zu lassen: "daß man in

Rom nicht glaube, daß ich in meinen Handlungen frei sei; und daß man immer die zwei Personen bei mir sähe, die mir Befehle erteilten. Daß sie zuviel Einfluß auf mich hätten, usw. usw." - "Exzellenz", antwortete ich ihm, "der Bischof von Grenoble hat den Beweis erhalten, daß ich mich nicht beeinflussen lasse. Er hat den Beweis erhalten, daß ich mich noch weniger kaufen lasse, d.h. meine Gewissensfreiheit, und ohne sein heiliges Amt zu verachten, habe ich seine Geldscheine verachtet, die er mir anbot, damit ich dem Heiligen Vater die Lektion wiederholen solle, die er mir erteilt hatte. Ich hoffe, daß Gott ihn erleuchtet, damit er den Weg der Gerechtigkeit betritt, andernfalls **wird er von dem Herrn** geschlagen werden, denen er gedient hat."

Das Gespräch wechselnd sagte mir Mgr. Bianchi: "Was tragen Sie da in dem Paket? Dinge, die ich benötige." Exzellenz verließ mich. Wir waren im Kloster angekommen.

Seine Eminenz, der Kard. Ferrieri sagte mir: "Ich habe einen Brief vom Papst an die **Kommunität**: um Sie vorzustellen und den guten Schwestern zu empfehlen. Unter anderen Empfehlungen sagt ihnen Seine Heiligkeit, daß Sie volle Freiheit und Freiheit Ihrer Zeit haben sollen."

Das Sprechzimmer öffnet sich, ich danke herzlich seiner Eminenz und trete ein. Mein erster Besuch galt dem Allerhöchsten in Seinem Sakrament der Liebe. Dann wurde ich in meine Zelle geführt, eine richtige Nonnenzelle, wo die Türen keine Schlösser haben. Innen drin ein kleiner Schreibtisch, zwei Stühle und ein Bett. Also konnte ich meine Schriften nicht mit einem Schlüssel einschließen, da die Schwester, die mir meine Zelle gezeigt hatte, sich zurückgezogen hatte, um die Verlesung des Briefes des Heiligen Vaters zu hören.

* * * * *

GEBET DES HL. ANSELMS VON AOSTA, ERZBISCHOF VON CANTERBURY

(1034 - 1109)

Zum allmächtigen Gott: Allmächtiger Gott, barmherziger Vater, guter Herr, habe Erbarmen mit mir Sünder. Schenke mir Verzeihung meiner Sünden, hilf mir meiden alle Nachstellungen und Versuchungen und schädlichen Gelüste; mit Herz und Hand vollkommen meiden, was Du verbietest, tun und halten, was Du befiehlst, glauben, hoffen, lieben, leben, weil, solange und wie Du denkst und willst. Gib mir fromme und demütige Reue, Zerknirschung, diskrete **Enthaltsamkeit** und Abtötung des Fleisches. Hilf mir Dich lieben, bitten, loben, betrachten. Verleihe mir einen reinen, nüchternen, hingebenden, wahrhaften und wirk-samen Geist, um alles nach Deinem Willen zu tun und zu denken. Deine Gebote möchte ich kennen, lieben, mich an ihnen freuen, sie mit **Leichtigkeit** erfüllen. Immer, o Herr, demütig **zum** Besseren voranschreiten und niemals versagen.

Überlasse mich nicht, Herr, meiner menschlichen Unwissenheit und Schwäche, nicht meinen Verdiensten, noch irgendeiner anderen, außer Deiner gütigen Führung. Du allein verfüge liebevoll über mich, über mein Denken und Tun nach Deinem Wohlgefallen: immer soll Dein Wille geschehen von mir, in mir und über mich. Erlöse mich von jedem Übel und führe mich zum ewigen Leben. Durch unseren Herrn.

* * * * *

ÜBER H.H. RATZINGER, DER BEANSPRUCHT/ BISCHOF VON MÜNCHEN ZU SEIN.

von
Dr. H. B. Visser

(aus: ONTTAKELING EN ONTREDDERING VAN DE MISLITURGIE DOOR DE NOVUS ORDO, S.23, 1981 Apr.)

Über ihn kommt im vorstehenden Brief auch eine Passage vor, die wir herausgeholt haben, um ihr hier einen Platz zu geben. Es ist wichtig, etwas mehr von diesem (**sog.**) 'Kardinal zu wissen, der in der genannten Synode solch einen wichtigen Platz einnahm. Herr Jaspers schrieb: "Sie kennen auch sehr wohl Ratzingers ketzerische Schriften, die er auch nie widerrufen hat. Um einige zu nennen: a) "Glauben und Zukunft", worin der **Thomismus** verworfen wird, das Historische der **Hl.** Schrift, das Urteil Gottes usw. b) "Die sakramentale Begründung christlicher Existenz", worin die wahrhaftige Gegenwart Unseres Herrn im Tabernakel unserer Kirchen geleugnet wird. Dieser Priester ist sehr schwer schuldhaft durch die Annahme der bayerischen Gesetzgebung, welche die vernichtende Sexual-Erziehung zwingend auferlegt. Er war für die Kinderverderbnis. Seine lumpigen Ausflüchte sind uns bekannt. Unser Herr hat von **solchen** Verderbem gesagt, daß sie mit einem Mühlstein um dem Hals in die Tiefen des Meeres versenkt werden sollten. Unter solchen '**Kardinälen**' läßt es sich sicher leben. Aber das werden wir noch gewahr werden."

(aus dem Holländischen übersetzt von H.H-M.)

DAS SAKRAMENT DER BUSSE

von

H.H. Pfarrer Werner Graus

(Fortsetzung von EINSICHT X(75-79))

Das Sündenbekenntnis; Die Kirche lehrt auf dem Konzil von Trient: "Mit der Einsetzung des Bußsakraments wurde vom Herrn auch das vollständige Bekenntnis der Sünden eingesetzt. Dieses Bekenntnis ist für alle, die nach der Taufe in (schwere) Sünden fallen * nach göttlichem Recht notwendig, weil unser Herr Jesus Christus vor seiner Himmelfahrt die Priester als seine eigenen Stellvertreter **zurückließ**, als Vorsteher und Richter, vor die alle Todsünden gebracht werden müssen, in die die Christgläubigen fallen. Denn ohne Kenntnis des Tatbestandes könnten die Richter dieses Urteil nicht fällen, noch bei Auferlegung der Strafe das rechte Maß wahren, wenn man seine Sünden nur allgemein statt einzeln und im besonderen darlegte. (Anm.: Man kann auch so **argumentieren**: im Gerichte der Barmherzigkeit klagen wir uns selbst unserer Vergehen an und Gott kann uns nicht durch den Priester lossprechen von Sünden, die wir nicht zugeben und bereuen wollen.) Daraus ergibt sich, daß von den Büssenden (**Anm.:** das aufrichtige Bekenntnis der Sünden ist eine nicht geringe Buße und **Verdemütigung**) alle Todsünden in der Beichte genannt werden müssen, deren man sich nach sorgfältiger Selbsterkenntnis bewußt ist, mögen sie auch noch so im verborgenen geschehen sein oder sich gegen die beiden letzten Gebote (Sünden des falschen Begehrens) gerichtet haben verletzt diese doch oft die Seele noch schwerer und sind noch gefährlicher als die Sünden, die offen geschehen. Die läßlichen Sünden, die uns nicht von der Gnade Gottes ausschließen, und in die wir häufig fallen kann man zwar richtig, mit Nutzen und ohne jede anmaßende Überheblichkeit beichten, wie es der Brauch **gottesfürchtiger** Menschen zeigt; man kann sie aber ohne Schuld verschweigen und mit vielen andern Heilmitteln sühnen." (Anm.: Sicher, alle Sünden, die objektiv betrachtet schwer sind, muß man beichten; die persönliche Bosheit kann gemäß dem freien bösen Willen bei derselben äußeren Tat recht verschieden sein.)

Wir beginnen in der Beichte unser Sündenbekenntnis mit den Worten: In Demut und Reue bekenne ich meine Sünden! In Demut: das heißt in aller Wahrhaftigkeit, ohne Selbstbeschönigung und ohne sich bei der Selbstanklage noch entschuldigen zu wollen. Eine Frau fühlte sich im Innern gedrängt, eine schwere Beichte abzulegen. Während sie sich in ihrer Seele noch dagegen wehrte, wurde ihr folgender Gedanke eingegeben: Demütige dich rechtfertige dich nicht! Philipp Neri pflegte zu Beichtkindern, die sich in ein gutes Licht zu stellen versuchten zu sagen: Eva entschuldigt sich. Er hätte **auch** sagen können: Adam entschuldigt sich. Denn als Gott den Adam zur Rede stellte wegen seiner Sünde, da suchte dieser sich zu entschuldigen mit dem Hinweis auf Eva: "Die Frau, die du mir gegeben hast, hat mich verführt."

In Demut heißt auch, seine Sünden so zu bekennen, wie sie in Wirklichkeit waren und nicht unter allgemeinen Formulierungen schwerere Sünden zu verhüllen; z.B. wenn einer nur bekennen würde: "Ich habe dreimal Unkeusches getan", aber dabei nicht sagen würde, daß es sogar ein Ehebruch war oder gar die Verführung eines Priesters (was zu der Sünde der Unzucht eben noch die Sünde des Treuebruchs oder des Sakrilegs wäre). Man darf also nichts beschönigen oder nur verschwommen oder halb bekennen und sich dabei noch entschuldigen **wollen**. Ich kann mich eben nicht anklagen und zugleich reinwaschen.

Fällt mir trotz gewissenhafter Erforschung des Gewissens die eine oder andere schwere Sünde nicht ein, weil ich z.B. sehr aufgeregt bin, so ist sie sicher verziehen, weil ich ja alle Sünden bekennen wollte. Erinnerung mich Gott daran später, daß ich sie vergessen habe so ist dies eine besondere Gnade und ich bin verpflichtet, das Bekenntnis in der nächsten Beichte nachzuholen.

Es kann auch vorkommen, daß bei einem Pönitenten eine moralisch unüberwindbare Barriere der Scham besteht, eine bestimmte Sünde, die er sicherlich bereut, zu bekennen. Diese Beichte ist nicht ungültig, diese Sünde wird verziehen, aber in gewissem Sinn nicht losgesprochen. Der Betreffende wird erst dann frei, wenn er die Gnade hat, diese Sünde zu bekennen. Solche Menschen fühlen sich dann wie erlöst! (Anm.: Man kann dies vergleichen mit einem Diebstahl, wobei der Dieb das unrechte **Gut** zurückgeben will, aber eine unüberwindliche Scham hat, dies zu tun. Im Herzen ist er zwar kein Dieb mehr, aber es bleibt die Verpflichtung, das unrechte Gut zurückzugeben!) Man kann hier das Wort des Herrn an **Hieronymus** zitieren, der ihn mit folgenden

* (Anm.: **auch** Sünden der Schwäche)

Worten zum Sündenbekenntnis mahnt: "Gib mir deine Sünden!" Dann nämlich erst ist er frei von seinen Sünden! - Die Gründerin der Darmstädter Marienschwestern fühlte sich solange noch nicht frei von ihren Sündenbindungen, bis sie ihre Sünden persönlich einem Beichtiger bekannt hatte.

Fühlt man sich noch gequält von Sünden, die man früher zwar gebeichtet hat, aber vielleicht mit einer armseligen Reue, dann beichtet man sie noch einmal mit einer um so kräftigeren Reue. Oft handelt es sich dabei auch nur um Versuchungen des Teufels, der einer Seele den Frieden rauben will. Man unterwerfe sich hier dem Urteil eines Beichtvaters.

Eine Generalbeichte ist geraten bei Beginn eines neuen Lebensabschnittes oder wenn man zum ersten Mal die fünftägigen Exerzitien des hl. Ignatius macht. Mit dieser Wiederholungsbeichte ist eine tiefere Verdemütigung verbunden und zuweilen eine intensivere Reue, die eine größere innere Befreiung von der Sünde mit sich bringen.

Skrupulösen Menschen ist zu raten, nach einer gründlichen Generalbeichte endlich einen Schlußstrich zu ziehen und ihre Vergangenheit der unendlichen Barmherzigkeit Gottes anzuvertrauen.

Im Bewußtsein unserer allgemeinen Sündhaftigkeit kann man auch alle seine unbewußten Fehler und Sünden (wegen mangelnder innerer Erkenntnis) in die Beichte mit einschließen gemäß dem Psalmwort: "Von meinen Fehlern, die mir verborgen, reinige mich, o Herr, und vor Hochmut bewahr Deinen Diener!"

Nochmals: Die tägliche Gewissenserforschung ist eine besonders gute Vorbereitung auf eine genauere Beichte. Natürlich muß das Sündenbekenntnis aus einer echten Reue hervorgehen, damit die Versöhnung mit Gott Zustandekommen kann.

Die Andachtsbeichte (=Beichte läßlicher Sünden) schärft unser Gewissen; sie führt zu einer größeren Verdemütigung und Selbsterkenntnis und ist für eine gute Seelenführung unerläßlich. Pius XII. sagt, daß sie sich nicht ohne Führung des Hl. Geistes in der Kirche eingebürgert habe, und er verwirft die falsche Behauptung, daß das allgemeine Sündenbekenntnis am Beginn jeder hl. Messe besser sei als jene.

Die Lossprechung: In der Lossprechung werden wir von unsern Sünden befreit und wieder mit Gott versöhnt. Der Erleichterung, die schon rein natürlich das Aussprechen von Schuld mit sich bringt, folgt bei der Lossprechung eine wirkliche Wegnahme der Sünden. Das Konzil von Trient sagt: "Die Frucht dieses Sakramentes ist die Versöhnung mit Gott, der bei gottesfürchtigen Menschen, die dieses Sakrament mit Andacht empfangen, oft Friede und Freude des Gewissens mit großem Trost der Seele folgen."

Hat ein Priester keine jurisdiktionelle Vollmacht von den Sünden loszusprechen, so ist die Lossprechung doch gültig, wenn der Beichtende dies nicht weiß - in diesem Fall ersetzt die Kirche das, was fehlt: supplet ecclesia. Im Todesfall hat jeder Priester, der noch zu erreichen ist (z.B. auch ein Laiisierter, denn die Weihe kann nicht ausgelöscht werden), die Vollmacht, von den Sünden loszusprechen. So kann aus Unwissenheit bezüglich der Beichtvollmacht die Absolution nicht ungültig sein, weil die Kirche hier das vom Gesetz her fehlende Recht zugunsten des Beichtenden **ersetzt**.

Es wird uns bei der Lossprechung die Wohltat des Todes Christi zugewendet. Hier folgt nun zur Erläuterung ein Zitat aus einer Predigt des hl. Pfr. v. Ars: "Wenn man seinen Sünden wirklich entsagt hat, dann darf man sich nicht damit begnügen, sie nur zu beweinen. Man muß auch allem entsagen, es verlassen und fliehen, was uns zur Sünde führen kann. (D.h. die nächste Gelegenheit meiden) Das heißt, man muß eher bereit sein, alles zu erleiden, als wieder in die Sünden zurückzufallen, die man gebeichtet hat. Man muß bei uns eine völlige Änderung feststellen, ohne die wir nicht die Absolution verdient haben. Oh weh, wie wenige sind es, bei denen man eine solche Änderung wahrnehmen kann, nachdem sie die Absolution empfangen haben. Mein Gott, wie **viele** Sakrilegien! Ach, wenn bei 30 Lossprechungen wenigstens eine gute dabei wäre, das wäre gut und die Welt wäre bald bekehrt! Diejenigen Personen verdienen also nicht die Absolution, die nicht genügend Beweise ihrer Reue geben. Wehe, wie oft kommt es vor, wenn man sie zurückschickt (ohne Absolution) kommen sie dann gar nicht mehr zur Beichte! Das ist dann sicher deshalb, weil sie gar kein (wirkliches)Verlangen hatten, sich zu bekehren; sonst hätten sie, weit davon entfernt, ihre Beichte bis zum nächsten Osterfest aufzuschieben, von ganzem Herzen daran gearbeitet, ihr Leben zu ändern, und sie wären wiedergekommen, um sich mit Gott zu versöhnen."

Die Genugtuung: Wenn auch in der Beichte die Sünden nachgelassen werden, wenn auch

die Schuld erlassen wird, so wird doch nicht immer die ganze Strafe erlassen. Das Konzil von Trient sagt: "Es ist falsch und dem Gotteswort durchaus zuwider, zu sagen, daß vom Herrn niemals die Schuld vergeben werde, ohne daß auch die ganze Strafe erlassen werde. Denn abgesehen von der göttlichen Überlieferung gibt es klare und bekannte Beispiele in der hl. Schrift, in denen dieser Irrtum ganz offenkundig widerlegt wird." Das Beispiel Davids: Davids große Schuld wird ihm verzeihen, aber es folgen noch Strafen: das in Sünde gezeugte Kind muß sterben; David darf nicht den Tempel bauen, weil er Blutschuld auf sich geladen hatte und der Bruderkrieg ist eine Strafe seiner schweren Untat. "Die Großen werden gewaltig gestraft", sagt die hl. Schrift. Das Beispiel des Moses: dieser darf nicht ins gelobte Land einziehen, weil er in schwerer Weise gegen das Gottvertrauen gefehlt hatte und Gott nicht vor dem Volke verherrlichte, sondern Sein Wort in Zweifel zog. Petrus, der den Herrn verleugnete, darf nicht unter dem Kreuze stehen wie Johannes der Lieblingsjünger.

Das Konzil von Trient lehrt weiter von der Genugtuung derer, die schwer gesündigt haben: "Auch die göttliche Gerechtigkeit scheint es zu fordern, daß die anders von ihm in Gnaden aufgenommen werden, die vor der Taufe aus Unwissenheit gefehlt, als solche, die schon einmal von der Knechtschaft der Sünde und Satans befreit waren und die dennoch bewußt nicht davor zurückschreckten, den Tempel Gottes zu zerstören und den **Hl.** Geist zu kränken ... dieser Gerechtigkeit entspricht es, daß die Sünden nicht ohne eine **Genugtuung** nachgelassen werden. Deshalb wird die Beichte im Vergleich zur Taufe von den Vätern eine mühsamere Buße nach dem Schiffbruch genannt."

Einen dritten Grund gibt die Kirche noch an für die Genugtuung: "Auch der göttlichen Güte entspricht es, daß uns die Sünden nicht ohne irgendeine Genugtuung erlassen werden, weil wir sonst dadurch veranlaßt würden, die Sünde leichter zu nehmen, Unrecht und Schmach wider den **Hl.** Geist zu verüben, in immer schwerere Sünden zu fallen und so auf uns Zorn für den Tag des Zornes anzuhäufen." Hier muß man leider das traurige Wort anführen, das man uns Katholiken vorwirft, leider oft zu recht: wir würden die Sünden nicht so ernst nehmen, weil wir sie ja wieder beichten könnten.

Weiter lehrt die Kirche: "Denn solche genugtuende Strafen ziehen zweifellos sehr von der Sünde ab, halten die Büßenden gewissermaßen im **Zaum** und machen sie für die Zukunft wachsamer und vorsichtiger. Sie heilen die Überbleibsel der Sünde und tilgen die sündhaften, durch ein schlechtes Leben erworbenen Neigungen durch Betätigung der entgegengesetzten Tugenden; und nie kannte die Kirche Gottes einen sichereren Weg, drohende Strafen Gottes abzuwenden, als daß die Menschen diese Werke der Buße mit wirklichem Seelenschmerz auf sich nahmen." - "Dazu kommt daß wir durch die Genugtuung, die wir für die Sünden leiden, Jesus Christus gleichförmig werden, der für unsere Sünden gelitten hat (...) und so sollen wir würdige Früchte der Buße bringen in der Kraft der Gnade Christi." Deshalb ist es Pflicht des Priesters, eine der Schuld entsprechende Buße aufzuerlegen, als Schutz und Hilfe für die Zukunft und als Buße für die Vergangenheit.

Der hl. Pfarrer von Ars sagt über die Genugtuung: "Aber sagt mir, meine Brüder, welches sind die Bußen, die man aufgibt? Wehe, nur einige Rosenkränze, einige Litaneien, ein wenig Almosen, kleine Abtötungen. Sagt mir doch, stehen alle diese Dinge in irgendeinem Verhältnis zu unseren Sünden, die Qualen verdienen, die nie enden werden? Es gibt welche, die verrichten ihre Buße im Gehen oder Sitzen. Und wenn ihr die Buße so lässig verrichtet habt, so müßt ihr dies in der Beichte bekennen und es nicht wieder tun (es sei denn der Priester sagt es, daß ihr sie im Gehen oder Sitzen verrichten könnt). Zweitens müßt ihr sie in der festgelegten Zeit verrichten, sonst sündigt ihr, es sei denn, es wäre euch nicht möglich gewesen, und ihr sagt dies dem Beichtvater später. Zum Beispiel, der Priester hat euch aufgetragen, nach dem Gottesdienst einen Besuch beim Allerheiligsten zumachen, weil er weiß, daß ihr in Gesellschaften geht, die nicht zu Gott führen. Er hat euch aufgegeben, euch irgendwie beim Essen abzutöten, weil ihr gefräßig seid; oder einen Akt der Reue zu erwecken, wenn ihr das Unglück hattet, in dieselbe Sünde zurückzufallen, die ihr schon gebeichtet hattet. (...) und wartet ihr mit der Verrichtung eurer Buße bis vor der nächsten Beichte (...) so müßt ihr wissen, daß ihr schuldig geworden seid und ihr euch dessen anklagen müßt, nämlich die Buße so spät und so schlecht verrichtet zu haben und euch vornehmt, so etwas nicht wieder zu tun. Drittens sage ich euch, daß man die Buße andächtig verrichten soll, d.h. mit Frömmigkeit, in der aufrichtigen Bereitschaft, die Sünden zu lassen. Mit Frömmigkeit, meine Brüder, d.h. sie zu verrichten mit der Aufmerksamkeit von Seiten des Geistes und mit Hingebung des Herzens. Wenn ihr eure Buße verrichten würdet mit freiwilligen Zerstreungen, so hättet ihr sie nicht verrichtet

und ihr wäret verpflichtet, sie noch einmal zu verrichten. Sie mit Frömmigkeit zu verrichten, heißt, sie mit einem großen Vertrauen zu verrichten, daß der liebe Gott uns unsere Sünden verzeihen wird durch die Verdienste Jesu Christi, der für uns Genugtuung geleistet hat durch seine Leiden und seinen Tod am Kreuz. Wir müssen die Genugtuung mit Freuden verrichten, beglückt darüber, Gott Genugtuung leisten zu dürfen und so leichte Mittel zu finden, unsere Sünden auszuwischen, die verdient hätten, daß wir eine Ewigkeit dafür leiden müßten. Etwas dürft ihr nie vergessen, wenn ihr eure Buße verrichtet: Gott zu sagen: 'mein Gott, ich vereinige diese leichte Buße mit derjenigen Jesu Christi meines Erlösers, die er für meine Sünden dargebracht hat.' Seht, das macht eure Buße verdienstlich und Gott angenehm. Ich sage noch, daß wir unsere Buße abschließen mit dem wahren Wunsch, sofort die Sünde zu verlassen, was es uns auch koste und sei es, daß wir selbst den Tod erleiden müßten. Wenn wir nicht all diese Hal- tungen haben, so würden wir, weit davon entfernt, der Gerechtigkeit Gottes Genugtuung zu leisten, Gott von Neuem beleidigen, was uns noch schuldiger **machen** würde.

Und ich sage, wir dürfen uns nicht zufrieden geben mit der Buße, die der Beichtvater uns auferlegt, weil sie nichts ist oder fast nichts, wenn wir sie ver- gleichen mit dem, was unsere Sünden verdient hätten. Wenn der Beichtvater uns so **schont** dann, um uns nicht den Mut zu nehmen, an unserem Heile zu arbeiten. Wenn euch wahr- haftig euer Seelenheil am Herzen liegt, müßt ihr euch selbst Bußen auferlegen. Hier sind die, die euch am besten bekommen: Wenn ihr das Unglück gehabt habt, jemanden **Ärger** nis zu geben: so müßt ihr so wachsam sein auf euch, daß er bei euch nichts entdecken kann, das ihn nicht zum Guten führt; ihr müßt durch euer Benehmen zeigen, daß euer Le- ben wahrhaft christlich ist. / Und wenn ihr das Unglück hattet, gegen die Tugend der heiligen Reinheit zu sündigen, dann muß man diesen elenden Körper (**Anm.:** den der hl. Franziskus 'Bruder Esel' nennt) durch Fasten abtöten, ihm nur soviel zu essen geben als er braucht zu m Leben und um seine Pflichten erfüllen zu können und man muß von Zeit zu Zeit auf hartem Boden schlafen. / Wenn Ihr etwas zum Essen findet, das eurer **Eßlust** schmeichelt, dann muß man es dem Körper verweigern und es ebenso verachten, wie man es vorher geliebt hat: er (der Leib) wollte die Seele verderben, so muß er bestraft werden (**Gal. 5,21/22:** ... Schlemmerei, Völlerei, ... die solches tun, werden das Reich Gottes nicht erben.") /. Oft muß man, wenn das Herz an unkeusche Dinge ge- dacht hat, seine Gedanken zur Hölle lenken, den Ort, der den Unreinen vorbehalten ist./ Wenn ihr am Irdischen hängt, so müßt ihr Almosen geben, so viel ihr könnt, um euren Geiz zu bestrafen, indem ihr euch von allem beraubt, was nicht zum Leben nötig ist. / Wenn wir nachlässig im Dienste Gottes sind, so legen wir uns **Frömmigkeits-**übungen auf, wie sie in der Pfarrei abgehalten werden: d.h. Besuch der hl. Messe (am Werktag), Vesper, Katechismus, Rosenkranzgebet, damit Gott, wenn er euren Eifer sieht, euch alle Nachlässigkeiten verzeihen möge. Wenn wir einen Augenblick Zeit haben zwischen unseren Verpflichtungen, machen wir eine kleine, fromme Lesung, was unsere Seele nähren wird; vor allem in Heiligenleben lesen, wo wir sehen, was diese getan haben, um sich zu heiligen. Das wird uns Mut geben. // Machen wir einen kleinen Besuch beim Allerheiligsten, um um Verzeihung zu bitten für die Sünden, die wir die Woche über begangen haben. Wenn wir uns eines Fehlers schuldig fühlen, machen wir uns frei, damit unsere guten Werke Gott angenehmer seien und von mehr Nutzen für unsere Seele. / Wenn ihr die Gewohnheit habt, zu fluchen, aufzubrausen, geht in die Kniee, um immer wieder dieses heilige Gebet zu sagen: '**Mein** Gott, reinige mein Herz, reinige meine Lippen, damit sie niemals Worte aussprechen, die Dich beleidigen und Dich von mir trennen!' / Jedesmal, wenn ihr in diese Sünde zurückfallt, müßt ihr auf der Stelle einen Akt der Reue erwecken, einige Sous den Armen geben. : Habt ihr am Sonntag gear- beitet; habt ihr an diesem heiligen Tage ohne Not gekauft oder verkauft? Gebt den Armen ein Almosen, das den Profit übertrifft, den ihr dabei gewonnen hattet! / Habt ihr im Übermaß gegessen und getrunken? Dann ist es nötig, daß ihr euch bei jeder Mahlzeit eine kleine Entbehrung auferlegt!// Das, meine Brüder sind Bußen, die nicht nur der Gerechtigkeit Gottes genugtuen, wenn sie vereinigt sind mit der Genugtuung Christi, sondern die euch auch noch davor bewahren können, in eure Sünden **zurückzu-**fallen. Wenn ihr euch auf diese Weise verhalten wollt, so dürft ihr sicher sein, daß ihr euch mit Hilfe der Gnade des lieben Gottes bessern werdet."

* * * *

(Fortsetzung folgt)

Aus MEXIKO: AUF DEM PLAKAT VOR EINER ZURÜCKEROBERTEN KIRCHE HEISST ES:
"DER STUHL PETRI IST UNBESETZT - WEDER MENDEZ ARCEO (= KOMMUNIST) NOCH
LEFEBVRE - DIES IST HIER EINE KATHOLISCHE KIRCHE!" (a us : ARIETE)

TERESA VON AVILA
(1515 - 1582)

von
Manfred Jacobs

Teresa war schön, klug und charmant. Sie wußte sehr wohl um diese Gaben und war stolz darauf. "Wissen Sie, mein Vater hat mir in meinem Leben drei Lobsprüche erteilt. Man sagte, ich sei klug, heilig und schön, von diesen drei Lobsprüchen glaubte ich zwei **und** meinte, sie zu verdienen. Ich glaubte, daß ich klug und schön sei. Das war eine große Eitelkeit", sagte sie einmal zu einem Karmeliter, der sie kurz vor ihrem Tode kennenlernte. Aber noch in ihrem Alter machte sich diese Eitelkeit hie und da etwas **bemerkbar**. So murrte sie einmal einen Karmeliterbruder, der ihr Portrait gemalt hatte, an: "Gott vergebe Euch, Fra Juan! Was habe ich nicht unter Euren Händen zu erdulden gehabt! Was fällt Euch ein, mich derart häßlich und triefäugig zu malen!" Aber ganz unberechtigt war dieser Tadel dem Maler gegenüber sicherlich nicht, denn wir wissen durch Fray Luis de **Léon**, daß sie, wie er schreibt, "jedem, der sich ihr näherte den Kopf verdreht habe und, so fügt er hinzu, die Sorgfalt die sie auf ihr Äußeres verwandte, ihre feinsinnige Gesprächs**führung**, ihre sanften und züchtigen Umgangsformen steigerten noch ihre Schönheit, so daß das Weltkind und die Heiligen, der Mann der Gesellschaft und der Asket, die Ältesten und Jüngsten von ihr gefangengenommen, bezaubert wurden ... Als Kind und als **junges** Mädchen, im Laienstand und als Nonne wirkte sie auf alle, die sie sahen, wie der Magnet auf das Eisen." Und sie selbst gestand in ihren späteren Jahren: "Unser Herr hat mir die Gabe erwiesen, jedermann, wo immer es sei, zu gefallen." Diese Eigenschaften können einem jungen Mädchen sehr gefährlich **werden**, aber Teresa versichert uns, sie habe sich, trotz jugendlicher Unbekümmertheit, Lebenslust und Ausgelassenheit, niemals so weit gehen lassen, daß ihre Ehre dabei verletzt worden wäre.

Die Beschäftigung mit Oberflächlichkeiten und die Hingabe an die harmlosen Vergnügungen dieser **Welt** konnten aber die religiöse Veranlagung Teresas nicht unterdrücken, und so schwankte sie in der Entscheidung, welchen Stande sie letztlich angehören wollte, dem Ehestand oder dem Ordensleben, zumal sich Teresas ursprünglicher Widerwille gegen das Ordensleben gelegt hatte. Sie **druckkämpfte**, wie sie selbst sagt, eine wahre Schlacht, die drei Monate in ihr tobte. Sie erlitt Fieber und **Ohnmachten** bei diesen seelischen Qualen. Schließlich siegte der Entschluß, das Ordensleben zu wählen. "Ich entschloß mich, meinem Vater mich zu erklären (ihre Mutter war bereits gestorben, als Teresa 12 Jahre alt war), und das war fast ebensoviel wie das Ordensgewand zu nehmen. Denn ich betrachtete es als einen Ehrenpunkt, bei dem Entschluß zu bleiben, für den ich mich einmal bestimmt hatte." Der Vater, Don Alonso **Sanchez** de Cepeda, verweigerte bestürzt seine Zustimmung zu dem Vorhaben Teresas. Da verließ die 19-Jährige heimlich das Elternhaus ohne Abschied, mit blutendem Herzen, und trat in den Orden der **Karmelitinnen** zu Avila ein.

Im Kloster ließ der anfängliche Eifer aber bald merklich nach. Begünstigt durch die lockere Handhabung der Ordensregel (eine Klausur u.s.w. gab es nicht) blieb die Verbindung mit der **Welt** aufrecht **erhalten**, und Dona Teresa de Ahumada, wie sie immer noch genannt wurde, empfing täglich Besuche von Verwandten und Freunden, mit denen sie ihre Zeit verschwatzte. Sie fühlte zwar, daß dies nicht die richtige Haltung war, hatte aber noch nicht die Kraft das zu sein, was sie eigentlich hätte sein müssen. In ihrer Lebensbeschreibung hat sie sich deshalb später Vorwürfe gemacht: "Ich führte ein höchst qualvolles Leben ... Auf der einen Seite rief mich Gott, auf der anderen folgte ich der **Welt**. Während ich große Freude an allen göttlichen Dingen **hatte**, fesselten mich die weltlichen. Ich schien damals zwei entgegengesetzte und sich feindlich **gegenüberstehende** Dinge wie das geistliche Leben und die sinnlichen Freuden, Genüsse und Unterhaltungen miteinander vereinigen zu wollen. Gab ich mich weltlichen Vergnügungen hin, so peinigte mich die Erinnerung an das, was ich Gott schuldig wäre; beschäftigte ich mich mit Gott, so ließen mir die weltlichen Neigungen keine Ruhe. Ich trieb auf einem ungestümen Meer herum, beständig fallend und mich wieder erhebend, leider aber nur, um danach aufs neue zu fallen."

Diese innere Zerrissenheit übertrug sich auch auf das körperliche. Herz- und Magenbeschwerden stellten sich ein, sie begann Blut zu spucken und litt an Nervenstörungen. Die Ärzte waren ratlos. Konnten sie ahnen, was in der Seele Teresas vorging? Der Zustand verschlimmerte sich. Drei Jahre lang lag sie wie gelähmt, bis sie



hl. Teresa von Avila (1515 - 1582)
Portrait des Fr. Juan de la Miseria (Carmelitas Descalzas)

schließlich ganz in einen starrkrampfähnlichen Zustand verfiel und wie tot dalag. Man zündete an ihrem Bett die Totenkerzen an, und im Klosterhof wurde schon das Grab geschaufelt, welches sie aufnehmen sollte. Da erwachte sie am vierten Tag und entkam so dem schrecklichen Schicksal, lebendig begraben zu werden. "Weil ich selbst keine Buße übte, darum hat mir Gott so viele Krankheiten geschickt." Sie meinte, daß sie "eine sehr schlechte Nonne gewesen sei, und die klösterlichen Regeln am wenigsten gehalten habe."

Eines Tages aber, ganz plötzlich, kam die große, heilsame Erschütterung. Der Anblick einer Statue, die den **blutüberströmten** Christus an der Geißelsäule darstellt, brachte Teresa aus der Fassung.: "Es war mir ganz und gar unmöglich daran zu zweifeln, daß ER in mir weile und ich ganz in IHM versenkt sei." Sie gelobte augenblickliche Umkehr.: "Das Leben, das ich bisher geführt habe war mein Leben. Das was jetzt für mich begann, ist das Leben Gottes in mir." Die "Bekenntnisse" des hl. Augustinus stützten - und förderten ihre **Anstrengungen**. Teresa hatte zu sich selbst gefunden.

Rasch folgte nun die Gottvereinigung, und Teresa wurde von Schauungen über Schauungen in die Geheimnisse des Glaubens eingeführt. Wieder lag sie da wie eine Tote, unempfindlich gegen die Einflüsse der Außenwelt, diesmal aber durchströmt von unendlicher Freude in einer "glorreichen Verrücktheit" wie sie selbst sagt. Sie bekennt: "Schon war ich wie von Sinnen und berauscht von göttlicher Liebe. Ich gehe fast wie eine Betrunkene umher."

Die Erscheinungen und Extasen, die gegen ihren Willen geschahen, waren ihr äußerst unangenehm. Sie schreibt in einem Brief: "Wieder haben mich Verzückungen befallen ... Zuweilen finden diese öffentlich statt, auch beim Chorgebet, und das ist für mich recht peinlich. Dagegen hilft aber kein Sträuben, und man kann dies auch **nicht** verhindern. Ich empfinde danach eine so tiefe Beschämung, daß ich mich, ich weiß nicht wohin, verkriechen möchte. Ich habe Gott gebeten, diese Gnaden mir doch nicht mehr in der Öffentlichkeit zu gewähren ... denn sie bereiten viel Ungelegenheiten." Hier ist der Beweis dafür erbracht, daß wir es bei Teresa von Avila mit einer **echten** Mystikerin zu tun haben, die, im Gegensatz zu visionären Schwindlerinnen oder Hysterikerinnen, sich nicht mit angeblichen **Offenbarungen** interessant machen wollen. Teresa mißtraute sich immer selbst und fragte sich, ob sie nicht vielleicht ihre eigne Einbildungskraft getäuscht habe, aber sie behielt stets ein kritisches Urteil. Sie konnte z.B. nicht begreifen, daß sich manche Leute einreden können, etwas zu sehen oder zu hören, was sie in Wirklichkeit nicht sehen und hören. Sie war sich darüber **klar**, daß übertriebenes Fasten und allzuhäufige Nachtwachen Zustände herbeirufen können, die von Unkundigen sehr leicht mit Verzückungen verwechselt werden, tatsächlich aber nichts anderes als "**Weiberohnmachten**" sind, die sich mit gutem Essen und ausreichendem Schlaf sehr leicht und absolut sicher wieder kurieren lassen. Von einem Theologen schreibt sie: "Er ist ein großer Gegner aller **Privatoffenbarungen**, und er schenkt selbst jenen der heiligen Birgitta keinen Glauben ... Ich hatte eine besondere Vorliebe für Männer, die solcher Ansicht waren. Ich dachte mir nämlich, sie könnten, wenn ich in einer Täuschung befangen wäre, mich sicherer davon befreien als andere."

Wo Menschen sind, da menschtelt's, und so giftete Neid die Heilige an, und Mißtrauen umlauerte und umschlich sie. Trotz ihrer demütigen Versicherungen, Gott führe sie auf einem ungewöhnlichen Weg, weil ihre Schwäche einer außerordentlichen Stütze bedürfe, hegte man im Kloster den Verdacht, die Visionen stammten nicht von Gott, sondern vom Teufel. Doch die Heiligen Franz Borja, Ludwig **Bertran**, Petrus von Alcantara und Johannes vom Kreuz erklärten die mystischen Zustände Teresas für echt. Der protestantische Hagiograph Walter Nigg schreibt: "**Ihre** Visionen mußten die schärfste kritische Prüfung über sich ergehen lassen. Von der Kirche wurden sie nicht auf leichtgläubige Art hingenommen. (Niemals geschieht dies, noch ist es jemals geschehen. **Anm.** d.Verf.) Sie (die Visionen) haben aber in diesem Prozeß ihre Echtheit unwiderleglich bewiesen."

Wichtig ist zu wissen, daß die Heilige selbst das gewöhnliche Gebet des einfachen Christen immer für wertvoller gehalten hat als ihre Visionen. Sie sagt: "Der höchste Grad der **Vollkommenheit** besteht offenbar nicht in (...) erhabenen Verzückungen auch nicht in Visionen (...), sondern nur in einer solchen Gleichförmigkeit unseres Willens mit dem göttlichen Willen, daß wir alles, was wir als seinen Willen erkennen, mit unserem ganzen Willen umfassen, und daß wir das Bittere und das Schmerzliche, wenn wir erkennen, daß seine Majestät es will, ebenso freudig hinnehmen wie das Angenehme."

Man könnte **leicht** versucht sein, den Verdacht zu hegen, visionäre und ekstatische Menschen seien für das praktische Leben völlig ungeeignet. Das Leben Teresas

beweist das genaue Gegenteil. Sie war eine außergewöhnlich talentierte Organisatorin und ein Finanzgenie dazu. Nach ihren eigenen Worten verdankte sie diese Gaben ihren Visionen: "Erhabene Gedanken tragen viel dazu bei, erhabene Taten zu vollbringen." - "Es kommt nicht darauf **an, viel** zu denken, sondern viel zu lieben ... Die Liebe aber besteht nicht in wonnigen Gefühlen der Andacht, sondern in dem festen Entschluß, in allen Stücken Gott gefallen zu wollen." "Handeln heißt beten." "Dies ist der Zweck des Gebetes, dies der Zweck der geistlichen Vermählung, Taten hervorzubringen, immer Taten."

Terasas aufreibendes Bestreben, Seelen zu retten und die Menschheit umzuwandeln, wird erkennbar aus ihren Worten: "Könnte ich doch dazu beitragen, daß Gott noch mehr geliebt und gepriesen werde, wenn auch nur von einer einzigen Seele und für einen Augenblick. Ich würde es für wichtiger halten, als wenn ich selbst schon im Besitz der himmlischen Herrlichkeit wäre. (...) Ich dachte nach, was ich wohl tun könnte. Ich kam auf den einfachen und nächsten Gedanken, damit anzufangen, daß ich mich in meinem eigenen Berufe vervollkomme und meine Ordensregel mit größter Treue befolgte." Jetzt begann der ungeheure Kampf gegen die äußere Umwelt.

Der Karmeliterorden war im zwölften Jahrhundert auf dem Berg Karmel in Palästina gegründet worden, und seine Regeln erlaubten weder Einkünfte durch Stiftungen und Renten noch das Tragen feiner Kleidung, häufiges Fasten und Klausur waren Gebot. Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts aber war diese ursprünglich strenge Regel zugunsten der bereits erwähnten lockeren umgeändert worden. Im Hinblick auf das Wesentliche erkannte Teresas Geist **aber, das** es "für Eltern besser sei, ihre Töchter zu verheiraten, als in Klöster ohne strenge Zucht eintreten zu lassen." In diesem Sinne reformierte **sie. Es** war eine Revolution! Teresa wußte, daß jeder, der revolutionieren will, zuerst bei sich selbst beginnen muß, und sie zog die Konsequenz daraus. Sie kehrte zu der strengen ursprünglichen Regel ihres Ordens zurück, zog ihre Schuhe aus, und nannte sich fortan Teresa von Jesus.

Der Sturm der Entrüstung seitens ihrer Mitschwestern, vielfach Töchter vornehmer Familien ohne Vollkommenheitsstreben, nicht selten außerhalb der Klostermauern in Bequemlichkeit und ohne Beruf lebend, ist ein Zeichen dafür, daß Teresa sich auf dem richtigen Weg befand. Es kam zu Protesten, Beschwerden und Drohungen, aber alle Schwierigkeiten wurden von Teresa hartnäckig und unnachgiebig überwunden. Nicht umsonst zeigt das Wappen des Geschlechts, dem Teresa entstammte, den springenden Löwen der Cepeda und den rauchenden Turm der Ahumada, denn die Ahnen fochten wie die Löwen gegen die Mauren und steckten ihre Burg lieber in Brand, als sie dem Feind in die Hände fallen zu lassen.

Ermutigt durch ihren Beichtvater, den hl. Petrus von **Alcantara**, und mit Erlaubnis Papst Pius IV. und des Bischofs von Avila, begann sie, ohne einen Pfennig den Bau eines Klosters am Rande von Avila. 1562 wurde es eröffnet mit strenger Klausur. Die Schwestern nahmen hier wieder das ursprünglich harte Leben der Buße und der Abtötung auf sich und strebten Selbstvervollkommung an. Ein Schrei der Empörung lief durch die Bevölkerung von Avila. Eine rasende Menge rottete sich vor dem kl. Klösterchen zusammen und versuchte gewaltsam einzudringen. Sie schämte sich nicht vor den vier Nonnen, die das Kloster bewohnten. Die städtischen Behörden strengten sogar einen Prozeß gegen diese Schwestern an. Ein halbes Jahr lang zog sich dieser hin, und 7 Sitzungen wurden abgehalten "Zwei oder drei Tage nach der Gründung des Klosters versammelten sich einige Gemeinderäte, der Bürgermeister und Mitglieder des Domkapitels und erklärten einmütig, die neue Stiftung sei durchaus nicht zu dulden, weil offenbar das allgemeine Wohl darunter leiden müßte" sagt Teresa in ihrer Lebensbeschreibung.

Das Kloster blieb stehen! Und nicht nur das. Immer mehr der Besten **schlossen** sich Teresa an, und es mußten im Laufe der Jahre Neugründung auf Neugründung vorgenommen werden.

Zu einer bedeutungsvollen Begegnung kam es im Jahre 1567. Teresa, inzwischen 52 Jahre alt, traf mit dem um 27 Jahre jüngeren Juan de la Cruz **zusammen. Juan** de la Cruz ebenso wie Teresa unzufrieden mit den desolaten Zuständen im Karmeliterorden, wollte den Kartäusern beitreten. Teresa riet Juan aber, statt dessen besser ein Reformkloster zu gründen. So entstand der Männerorden der Unbeschuheten Karmeliter. Der feinnervige, menschenscheue Juan aber war seelisch viel zu zart und empfindsam, **um** die notwendige Härte aufbringen zu können, die die organisatorisch-praktischen Dinge einer Reform verlangt. Teresa war hier die führende- und stützende Kraft. **1575** kam es schließlich zum offenen Kampf. Die milde Richtung der beschuhten Karmeliter tobte gegen die strenge

Richtung der **unbeschuhten** an. Das Generalkapitel erklärte alle unbeschuhten als Apostaten und Exkommunizierte, hob 4 Neugründungen auf und entzog Teresa, die man als Landstreicherin und unruhiges Frauenzimmer verschrie, die Vollmachten. Ja, man erreichte sogar, daß sie in ein Kloster eingesperrt wurde. Man ließ sie bespitzeln. Ihre Schriften wurden der Inquisition vorgelegt. Um belastendes Material gegen Teresa zu finden, wurden ihre Briefe von den beschuhten Karmeliten abgefangen und zensiert. Teresa, die dieses Tun bemerkte, verwendete deshalb Decknamen und Tarnadressen in ihrer Korrespondenz. Jahrelang Verleumdungen, Feindseligkeiten und Drohungen hatte Teresa zu erdulden. Sie hatte einmal geschrieben: "**Ich** wünschte selbst, es möchte mein Leben inmitten der größten Leiden und Verfolgungen dahinfließen." Nun war es so weit, und froh nahm sie es an. "Ganz unvermutet kamen die Untersuchungsrichter. (...) Gott erwies mir die Gnade, mich noch zu freuen. (...) Es ist etwas Großes um die Sicherheit des Gewissens und die Freiheit des Geistes." - "Die beste und stärkste Lanze zur Eroberung des Himmels ist die Geduld in Prüfungen." Sie stellt aber auch fest: "Es ist etwas Entsetzliches um die Ungerechtigkeiten, die hierzulande gang und gäbe sind. Wenig Wahrheit, lauter Lügen. (...) Dieses hier ist wie eine Hölle. Alles geschieht ohne Gerechtigkeit!!"

1577 erschien ein päpstlicher Nuntius in Avila, um die Wahl Teresas zur Priorin zu hintertreiben oder zu annullieren. Jede Nonne, die für Teresa stimmte, würde **exkommuniziert**, ließ er wissen. Den hl. Juan de la Cruz ließ er in Einzelhaft setzen. Juan gelang es aber zu entfliehen. Er konnte in seine Zelle gelangen, und dort den Briefwechsel mit Teresa vernichten. Erneut aufgegriffen wurde er nach Toledo geschleppt, von den "milden" beschuhten Ordensbrüdern erneut eingekerkert und täglich mit Peitschen geschlagen.

Teresa wandte sich in einem Brief an Philipp II. "Die ganze Stadt ist empört. Jeder fragt sich wie dieser Mann (der Nuntius, **Anm.d.Verf.**) zu solcher Macht kommt. Er ist kein Prälat. (...) Was mich betrifft, so bin ich betrübt, unsere Geistlichen in Händen derartiger Leute zu sehen. Ich würde sie lieber unter den Mohren wissen, denn diese würden vielleicht mehr Erbarmen üben. (...) Dieser große Diener Gottes, Bruder Juan, ist so geschwächt von all dem, was er erlitten, daß ich für sein Leben fürchte. Um der Liebe Gottes willen beschwöre ich Eure Majestät, ihn in Freiheit zu setzen."

Das schlimmste aber war ein Dekret des Nuntius, welches die Unbeschuhten den Ordensoberen der Beschuhten Karmeliter unterstellte. Damit war die Reform gescheitert.

Juan de la Cruz wies die Aufforderung, der Reform **abzuschwören-trotz** Drohungen und ständiger Mißhandlungen - ab. Es gelang ihm, nach monatelanger Dunkelhaft, wieder zu fliehen und sich zu Teresa durchzuschlagen, die ihn verstecken konnte. Aber auch sie war ebenfalls in ihrer Freiheit eingeschränkt, und ihr zweiter Mitkämpfer, Pater **Jerónimo** Gracian, den man ebenfalls in Rom verleumdet hatte und der vom General des Ordens exkommuniziert worden war, saß ebenfalls im Kerker. Monatelang hatte Teresa keine Nachricht mehr von ihm oder über ihn erhalten.

Inzwischen war die **Öffentlichkeit** auf die heftigen Auseinandersetzungen aufmerksam geworden. König und Adel setzten sich für die Verfolgten ein. Es wurde erreicht, daß sich Teresa und Juan de la Cruz wieder frei bewegen durften. 1580 machte ein Dekret des Papstes die beschuhten und unbeschuhten Karmeliten unabhängig voneinander und bestätigte ihre Satzungen. Pater Gracian wurde **zuersten Provinzial** der Unbeschuhten ernannt.

Teresa selbst reiste und gründete neue Niederlassungen. Man stelle sich vor Augen, was das heißt. Grundstücke erwerben, geeignete ausfindig machen und **kaufen**; dann das Bauen, Finanzierungen sichern, Genehmigungen seitens der weltlichen Gemeinden und der bischöflichen Ordinariate einholen, das Wohlwollen anderer Orden gewinnen, geeignete Obere für die Niederlassungen auswählen u. s. w. u. s. w. Teresa ließ es bei dem allem nicht bewenden. Sie entwarf selbst Baupläne und übernahm die Bauleitung. Sie nähte selbst die **Ordenskleider** für die neuen Schwestern. Sie sorgte sich um Hygiene, und kümmerte sich um alle möglichen Kleinigkeiten. Sie nahm gerne den Besen in die Hand, kochte ausgezeichnet und saß, auch wenn sie Besuch hatte, am Spinnrad. Arbeit sollte die Klöster bestehen lassen, nicht das Betteln und nicht das Annehmen von Almosen. So wollte es Teresa, und so lebte sie es ihren Mitschwestern vor. Überhaupt hatte Teresa ein großes Selbstbewußtsein und ein grenzenloses Gottvertrauen. Der Blickwinkel, aus dem heraus sie alles betrachtete und beurteilte, war unerhört realistisch. Als es sich z.B. eines Tages herausstellte, daß eine größere Kirche gebaut werden mußte, obwohl nur ein Pfennig in der Kasse war, sagte Teresa: "Teresa von Jesus und drei Dukaten

ist nichts, aber Teresa von Jesus, drei Dukaten und Gott ist alles", und unverzüglich begann sie mit den Bauarbeiten.

Herzerfrischend ist auch die Art, **w i e** Teresa die Dinge anfaßte. So sollte z.B. der Bau eines neuen Klosters, nach Aussagen der Unternehmer, ein halbes Jahr dauern. "Unmöglich! In vierzehn Tagen ziehen wir ein!" war Teresas Reaktion. Sie legte bei den Bauarbeiten mit Hand an, und tatsächlich, nach vierzehn Tagen stand das Gebäude. Wir dürfen aber nicht meinen, Teresa sei von robuster Gesundheit gewesen. Ganz im Gegenteil! Ihr körperliches Wohlbefinden war schlecht und sie war schwach. Von ihrem 17. Lebensjahr an bis zu ihrem Tode war sie fast immer krank. Aus ihren Briefen wissen wir, wie sehr sie oft gelitten hat. "Der Herr gibt mir fortwährend schlechte Gesundheit, und wenn ich trotzdem alles tun kann, muß ich zuweilen darüber lachen." Überhaupt war sie immer heiter. "Es ist besser, die Stiftung eines Klosters zu unterlassen, als darin melancholische Nonnen aufzunehmen. Denn derartige Nonnen sind der Ruin des Klosters." "Ich fürchte eine mißvergnügte Nonne mehr als eine Menge böser Geister." "Gott bewahre mich vor Heiligen mit verdrießlicher Miene!" In den **Erholungsstunden** lachte und tanzte sie, schwang das Tamburin, dichtete Verse aus dem Stegreif und begleitete den Gesang der Schwestern mit Flötenspiel. Jemand, der sie deswegen tadelte, gab sie zur Antwort: "All dies ist notwendig, um das Leben ertragen zu können."

Selbst der Tod hatte für sie nichts Schreckenerregendes. Als eine Nonne starb, komponierte sie freudige Lieder und verbot Trauergesänge. "Ich weiß nicht, wie wir über jene, welche die ewige Ruhe besitzen sollen, weinen können."

Teresa lehrt uns das Wesen und die Rangordnung der Dinge. Ihr Wahlspruch: "Entweder Leiden oder Sterben" hat nichts mit frömmelndem Fanatismus zu tun. Sie, die das Gelübde für sich abgelegt hatte, ihren eigenen Willen immer und in allem dem Willen Gottes zu unterwerfen, hatte Freude an allem. Sie brachte es fertig, Gott zu lieben, ohne dabei das Irdische zu verachten. Sie verstand es, jeder Sache ihren rechten Wert beizumessen, indem sie sich zuvor von den Bindungen der Erde zugunsten des göttlichen Willens gelöst hatte. Sie konnte ebenso gut streng fasten als auch, wenn es an der Zeit war, ihr Leibgericht mit gutem Appetit zu sich nehmen. Einer Nonne, die sich darüber mokierte, sagte Teresa einmal lachend: "Lobe lieber die Freundlichkeit deines Herrn und merke dir: wenn Rebhuhn, dann Rebhuhn, wenn Buße, dann Buße." Von außergewöhnlichen Bußübungen hielt sie nichts. Zu den übertriebenen Bußübungen einer Frau äußerte sich Teresa einmal ganz nüchtern, ja unwillig: "Ich beneide sie um ihrer Tugenden; aber um eines beneide ich sie nicht: nämlich, daß sie ihre Bußübungen in keiner Weise einschränken will, obwohl ihre Beichtväter erklärt haben, daß diese übermäßig seien." Einem anderen gab sie den Rat: "Gehen Sie zuweilen in frischer Luft spazieren, wenn Sie in gedrückter Stimmung sind. Denn (...) wir müssen gegen unsere Schwäche in der Weise ankämpfen, daß die Natur nicht darunter erliegt (...). Es ist nun einmal notwendig, daß wir unsere Seele sanft führen."

Gerne nahm sie von ihren Verwandten Süßigkeiten an und bedankte sich: "Ich muß über mich selbst lachen, daß ich Ihnen für die Sendung von Backwerk nichts zu geben weiß als einen Bußgürtel." Wie herrlich ist doch dieser Humor, und aus welcher freier Seele kommt er. Leicht drängt sich die Vermutung auf, Teresa hätte keine Sorgen und keinen **Ärger** gehabt. Es sieht so aus, als habe sie nicht gegen Widerstände kämpfen müssen. Weit gefehlt! Ihr Leben wurde vergiftet durch Eigenwilligkeiten von Priorinnen, Nonnen und Verwandten, die ihr nur allzuoft keine geringen Enttäuschungen und Kränkungen bereiteten. Aber gerade das paßt in das Klischee von Teresas Weltverständnis. Wußte sie doch, daß der Teufel immer darauf aus ist, jedes gute Werk zu zerstören. Deshalb war ihr auch ein Unternehmen, bei welchem sie mit keinen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, von vorneherein schon suspekt und ließ sie mißtrauisch werden. Je mehr ihr aber Steine in den Weg gelegt wurden, umso sicherer war sie, genau das Richtige zu tun. Gar manche bekamen ihren kämpferischen Geist zu spüren. "Mir wird man nie etwas abgewinnen, wenn ich sehe, daß es gegen mein Gewissen ist, und wenn darüber die **Welt** in Trümmer ginge." In diesem Sinne beugte sie sich auch nicht vor den Großen dieser Erde. "Erinnert Euch daran, Sire, daß auch Saul die Salbung empfing und trotzdem verworfen wurde", ließ sie Philipp II. wissen. "Kommt nur alle her! Ich bin Gottes Dienerin und würde gerne sehen, was ihr mir antun könnt." Eine solche Sprache führte diese Frau, die es gleichzeitig fertig brachte, sich in Gehorsam dem Generalkapitel ihres Ordens zu unterwerfen, der die Reform des Ordens verbot. Welch echte Demut. Und weil diese Demut echt ist, und nicht Duckmäuserei, kann sie bedenkenlos dem Obern eines andern Ordens schreiben: "Schon lange hat mich nichts so gekränkt wie das Schreiben, das ich heute von Euer Gnaden empfing. Denn meine Demut geht nicht so weit, daß es mir erwünscht wäre, daß man mich für hochmütig hält. (...) Niemals hatte ich solche Lust, einen Brief von Euer Gnaden zu zerreißen. Ich versichere Euch, daß Ihr Euch recht gut darauf versteht, Kränkungen zuzufügen und mir zu

verstehen zu geben, wie wenig ich darstelle."

Bis in ihr Alter hinein erstaunt uns ihre nicht erlahmende Tatkraft. Ihre außerordentliche Energie wird vor allem auf ihren vielen Reisen erkennbar. Über diese Reisen, die notwendig waren, um Klöster zu visitieren oder Neugründungen vorzunehmen, schreibt sie: "So zuwider mir auch dieses Umherreisen ist, so ist doch der Nutzen, den diese Klöster unter dem Volk überall stiften, so groß, daß es Gewissenssache ist für mich, so viele zu gründen, als ich kann. Auch segnet der Herr diese Unternehmungen so, daß ich immer wieder neuen Mut gewinne". - "Dieses Reisen ist etwas, das mir in diesem Leben am meisten zuwider ist und mir die größten Leiden verursacht, zumal ich bei **allem** noch sehen muß, daß man es übel deutet. Oft habe ich mir schon gedacht, wie weit besser es für mich wäre, wenn ich in meiner Einsamkeit bleiben könnte und mir vom General diese Stiftungen nicht befohlen wären. Sehe ich dann aber wieder, wie eifrig dem Herrn in diesen Klöstern gedient wird, so mache ich mir aus allem wenig. Seine Majestät (**Anm.d.Verf.:** die Karmeliter reden Gott mit "Seine Majestät" an.) wolle mich so leiten, daß ich Ihren Willen vollführe. (...) Wenn es sich nicht um eine Stiftung handelt, ist mir das Reisen sehr peinlich. Hätte ich keinen Auftrag, so würde ich nie reisen." "Möge Gott uns recht viel Gelegenheit geben, für Ihn zu leiden, und sei es auch nur durch Plagen von Flöhen, Poltergeistern und Reisebeschwerden." Dieser Sinn ist es, der sie befähigte, trotz ihrer körperlichen Gebrechlichkeit die Unbilden des damaligen Reisens auf Ochsenkarren oder auf Maultieren reitend bei Wind und Wetter, bei sengender Sonne oder bei Eis und Schnee im Gebirge und in der Ebene bei katastrophalen Straßenverhältnissen auf sich zu nehmen und zu ertragen. Dazu kam noch, daß sie oft - weil sie keine andere Wahl hatte - in den übelsten Herbergen und abscheulichen Spelunken umgeben von Dirnen, Pennern und Ganoven übernachteten mußte. Welche Selbstüberwindung! "Gott hat mir einen Mut gegeben, der den einer Frau übersteigt!" Bei diesen Reisen erkannte sie die Sittenverderbnis und die Gefahren, die der Christenheit drohten. "0, heit Christen, es ist Zeit, daß ihr euren König verteidigt und in einer so großen Verlassen-
euch um Ihn schart! Denn klein ist die Zahl der Getreuen, die Ihn noch umgibt, groß dagegen die Schar jener, die Luzifer folgen. Das schlimmste aber ist, daß diese äußerlich als Freunde des Herrn sich ausgeben, insgeheim aber ihn verraten, so daß Er fast niemand mehr findet, auf den Er sich verlassen kann." - "Das **Übel** soll nicht weitergreifen, und ich möchte nicht täglich mehr Seelen zugrunde gehen sehen. 0 helft mir doch, vom Herrn diese Gnade zu erflehen; denn er hat euch an diesem Ort vereinigt, dies ist euer Beruf, das soll euer Geschäft und euer Verlangen sein, dafür sollen eure Tränen fließen, dahin eure Gebete **ziehen**. (...) Die **Welt** steht in Flammen; man will Christus sozusagen aufs neue verurteilen, da man tausend falsche Zeugnisse wider Ihn erhebt; man will seine Kirche vernichten. Und wir sollten die Zeit mit Bitten um Dinge verbringen, wodurch wir vielleicht, wenn Gott sie gewährte, Ursache wären, daß eine Seele weniger in den Himmel käme? Nein, meine Schwestern, jetzt ist keine Zeit, mit Gott über geringfügige Dinge zu verhandeln."

Das sind Worte in unsere Zeit gesprochen!

"Die öffentlichen Ereignisse beschäftigen (Teresa) lebhaft im Hinblick auf Christus und Sein Reich. Während der öffentlichen Wahlen verrichtete sie harte Bußübungen, besondere Gebete und Hilferufe stiegen zum Himmel empor." So urteilt die Priorin Marie de Jesus über Teresa.

Nach der Klostergründung in Burgos erlitt Teresa auf dem Heimweg in Alba de **Tormes** einen Blutsturz, dem sie am 4. Oktober 1582 erlag.

Teresa hatte 17 Frauenklöster und 15 Männerklöster gegen eine **Welt** von Gegnern unter meist dramatischen Umständen gegründet. Ihre Schriften füllen neun Bände, und wir kennen 450 Briefe von ihr. Sie korrespondierte mit Königen, Fürsten, Bischöfen und Gelehrten. Positiv und reich wird das Geistesleben durch sie beeinflusst, vor allem wohl durch ihre Werke der Mystik.

"Nichts soll dich ängstigen, nichts dich erschrecken.

Alles geht vorüber, Gott allein bleibt derselbe. Geduld erreicht alles.

Wer Gott besitzt, dem kann nichts fehlen. Gott allein genügt." (Teresa)

Verwendete Literatur:

"Sie lebten das Christentum" von Gisbert Kranz.

"Helden und Heilige" von Hans **Hümmeler**.

JUIF ET CHRETIEN: RÉPONSE DE J. M, LUSTIGER À L'AGENCE TÉLÉGRAPHIQUE JUIVE

Extrait du Bulletin N° 2649 du 4.2.1981

Q - Ayant été vous-même converti, êtes-vous favorable à la mission * de prosélytisme en milieu juif et, particulièrement dans la Jeunesse?

fi - **Prosélytisme**, non, car cela n'a pas de sens, ce serait une infidélité; aussi bien la foi juive que la foi chrétienne est un appel de Dieu. Si l'on se trouve devant un juif et qu'il est croyant, si Dieu l'appelle à observer les commandements, on ne peut aller contre la volonté de Dieu. Si, être juif, c'est répondre à un appel de Dieu, non seulement **personnellement**, mais aussi dans son appartenance, au nom de **quoi** se mettrait-on en travers de cet appel?

Commentaire de André CORRIHONS

Comme le note l'Abbé de Nantes: "Il y avait **Alec Mellor** le franc-maçon catholique et **Roger Schutz** le pasteur protestant-catholique-romain. Il y a **maintenant** Jean Marie Aaron **LUSTIGER**, archevêque de Paris pour lequel "aussi bien la foi juive que la foi catholique est un appel de Dieu".

Il est intéressant de noter le précédent du Vatican: Montini était juif par sa mère, il portait l'hébréu, son **appareil funéraire** était juif également. On pouvait s'y attendre: ceux qui ont rejeté le Messie et l'ont lapidé après avoir tué les prophètes ne sont pas la postérité de la Femme, mais la semence du Vieux Dragon (cf Apocalypse). On peut se demander si **Wojtyla** aussi n'est pas humainement de ce sang, car il a surgi au Vatican à point nommé, en 1945, sortant sans difficulté de la **Pologne!** Or celle-ci, sous Staline était sous la botte des juifs communistes et nul ne pouvait se déplacer sans permis officiel, encore moins passer les frontières du communisme. C'est ce que nous a révélé Arthur Bliss Lane, premier ambassadeur d'**Amérique** en Pologne après la guerre (cf **Didasco n°19**).

Mais, il est encore plus intéressant de noter l'identité du syncrétisme chez Lustiger et Wojtyla. Déjà, il ne fallait pas chercher à convertir les protestants - c'est le sens toujours explicite du slogan " les murs de la séparation ne montent pas jusqu'au ciel" - de même il ne faut pas faire de prosélytisme chez les juifs. C'est la "mission inversée" qui demande la conversion des **catholiques**. Dans **Redemptor Hominis**, Wojtyla a écrit, **souhaitant** l'union apostolique et missionnaire " Grâce à cette union, nous pouvons nous approcher ensemble du magnifique patrimoine de l'esprit humain qui s'est manifesté dans toutes les **religions...** Grâce à elle, nous **abandonnons** en même temps toutes les cultures, toutes les idéologies" (12;1)

Ainsi c'est la volonté de Dieu qu'un Juif fasse son salut en restant juif, si tel est son **bon** plaisir. Lustiger fait écho au Grand Chef selon qui, l'Esprit Saint en inspirant aux idolâtres un attachement résolu à leurs croyances donne une belle leçon aux chrétiens. Sûrement, une leçon de "mission inversée" en laissant le monde s'**engouffrer** dans l'Eglise ou plutôt absorber celle-ci.

C'est le contraire du **Christianisme**. Fallait-il que Dieu sacrifiât son Fils Unique pour répandre la Gnose? Le Christ a vomi les Scribes et les Pharisiens et pleuré sur Jérusalem. Est-ce pour encourager, à partir de Vatican II, le peuple renégat à régner sur le **inonde** et les esprits, après avoir reconquis Jérusalem?

Non, a **con ratraire, Israël dans derniers temps doit ouvrir** les yeux, reconnaître le **Christ, son** Sauveur.

Aussi, sommes-nous assurés que Lustiger et la Rome moderniste seront balayés avant la Parousie. Ils répondront de leurs blasphèmes. L'Islam et les Soviets, les Juifs et les protestants auront beau, comme **aujourd'hui**, former la Contre-Eglise chérie de Wojtyla, le souffle de Dieu renversera cette construction grandiose, bâtie sur le sable.

Israël, par la voix des rabbins, témoigne de la Vérité, au grand dam d'**Aaron Lustiger**: on ne peut être à la fois Juif et Chrétien. La **Synagogue, église d'avant-hier**, pas plus que l'Eglise "d'hier" n'admet un langage double qui est la marque du Grand menteur. Celle d'**aujourd'hui**, la Vraie, se reconnaît à son refus du mensonge et de l'hypocrisie. On est pour ou contre le Messie. Chrétien ou Juif. Les Hébreux l'attendaient, les juifs l'ont crucifié et continuent le rejeter et de le combattre. Ils veulent bien

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, 14.6.1981, am Fest der
allerheiligsten Dreifaltigkeit

Verehrte Leser!

Mit den Beiträgen von H.H. Pfarrer Graus (in EINSICHT X(7)286 ff.) und Eugene Howson (im vorliegenden Heft) über die Ungültigkeit der neuen Weiheriten sind den Konservativierungsversuchen, d.h. den Widerstand durch weitesgehende Zugeständnis völlig zu isolieren, sowohl von der **Amts'kirche'** als auch von der Seite der Lefebvrianer her weitere Grenzen gesetzt. Beiden Autoren gilt unser besonderer Dank (ebenso Frau Gladys Resch, die sich die Mühe gemacht hat, den recht schwierigen englischen Originaltext von Howsons Beitrag zu übersetzen). Von diesem englischen Original liegen Sonderdrucke vor, die bei uns bestellt werden können.

Obwohl auf der einen Seite durch solche Darlegungen dieser moderne Abfall immer durchschaubarer wird, geschieht auf unserer Seite zu wenig, um die religiös-geistige Auflösung, in der wir uns alle befinden, zu bremsen oder um eine entscheidende Wende herbeizuführen, wovon manch einer träumt. Eine der wesentlichen Einsichten von Herrn Dr. Hugo Maria Kellner (der im August seinen 80. Geburtstag feiert und dem unser Glückwunsch gilt) war die, daß er nachwies, daß es sich bei der heutigen Glaubenskrisis nicht um Häresie, sondern um Apostasie der Hierarchie und großer Teile des gläubigen Volkes handelte. D.h. es ist möglich, daß sich noch einmal etliche als Einzelpersonen wieder Christus zuwenden, aber es ist ausgeschlossen, daß die apostasierte Gemeinde als solche noch einmal **umkehrt**. Und das ist genau der Horizont, in dem man die Situation, in der wir stehen, durchreflektieren, innerlich ausmalen, meditieren muß. Wir müssen alle Anstrengungen darauf konzentrieren, damit unser kleines Häuflein (1%-0,3% der ehemaligen katholischen Christen nach der Schätzung von Dr. Kellner) nicht zerrieben wird und sich durch **a-moralisches** Verhalten - in der Hauptsache durch fehlende Gottes- und Nächstenliebe - nicht noch die letzten Gnadenströme Gottes verstopft.

Solche Überlegungen sollte man auch in den Ferien nicht ganz vergessen!

Redaktionsschluß: 15. Juni 1981

* * * * *

INHALTSANGABE:

Seite:

Sind die neuen Weiheriten nach Vatikanum II gültig? (E.A.W. Howson / Resch)	48
Ein Priester stellt sich vor (H.H. Pater Le Lay / N.N.)	56
Bolschewistische Revolution durch "sexuelle Emanzipation" (E. von Loebbecke)	58
Liturgische Experimente des deutschen Rationalismus (Eugen Golia)	62
Traditionalistischer Protestantismus (Dr. E. Heller)	65
4. Sonntag nach Pfingsten 1980 (+ H.H. Pfarrer Alois Aßmayr)	66
Auszug aus dem Brief eines orthodoxen Priesters (Johannes Chrysostomus /Klimakis)	68
Celle qui pleure (Leon Bloy /D.B.)	70
Über H.H. Ratzinger (Dr. H.B. Visser / H. H-M.)	75
Das Sakrament der Buße (H.H. Pfarrer Werner Graus)	76
Teresa von Avila (Manfred Jacobs)	80
Juif et Chretien (André Corrihons)	87

PATER MAXIMILIAN KOLBE: (über den Einsatz modernster Druckmaschinen für seine Zeitschrift RITTER DER UNBEFLECKTEN)

"Die neuesten Erfindungen, die besten Maschinen und Arbeitssysteme müssen bei uns zum Zuge kommen. Das bedeutet aber zugleich eine um so größere Begrenzung der persönlichen Ausgaben. Ein ganz armes Leben sollen wir führen, um die modernsten Mittel auch selbstlos gebrauchen zu können, - in ausgebessertem Habit, warum auch nicht mit geflickten Schuhen, aber zugleich mit dem neuesten Flugzeug, wenn es notwendig sein wird für das Heil und die Heiligung der Menschen."

* *

HL. MESSEN IN ST. MICHAEL/ MÜNCHEN/ BAADERSTR. 56 RCKGBD. II: SONN- UND FEIERTAGS UM 9 UHR, VORHER BEICHTGELEGENHEIT